DIALOG MIT BIBLIOTHEKEN

2022/1
34. Jahrgang
ISSN 0936-1138

DEUTSCHE NATIONAL BIBLIOTHEK

EBSCO: Open for Research

Wahlmöglichkeiten schaffen und Barrieren beseitigen

Offenheit („Open“) steht im Mittelpunkt dessen, was für Bibliotheken immer wichtiger wird: Zugang zu verlässlichen Informationen bieten, die bestmöglichen Dienste für Nutzer:innen bereitstellen und einen Beitrag zur Zukunft der Bibliothekssoftware leisten. Offenheit soll Wahlmöglichkeiten schaffen und Barrieren beseitigen.

Open Access

Wir möchten die Recherche durch hochwertige Open-Access-Inhalte fördern und die besten verfügbaren wissenschaftlichen Inhalte bereitstellen.

Open Source

EBSCO unterstützt die Open-Source-Bibliotheksserviceplattform „FOLIO“, die speziell von Bibliothekar:innen für Bibliothekar:innen entwickelt wurde und die auf Innovation ausgerichtet ist.

Open Infrastructure

Unser Fokus auf Integration und Interoperabilität bedeutet, dass den Bibliotheken eine umfangreiche Auswahl an Applikationen zur optimalen Unterstützung ihrer Nutzer:innen zur Verfügung steht.

Open Community

Treten Sie der „Open Community“ bei und diskutieren Sie über verschiedene Themen - von „Open Access“ und „Open Science“ bis hin zu „Open Infrastructure“ und „Open Source“.

Für weitere Informationen besuchen Sie bitte die Website:
https://www.ebsco.com/de-de/open-for-research

EBSCO

Inhalt

Frank Scholze	5	**EDITORIAL**
		FORUM
Hans-Jörg Lieder	6	50 Jahre Zeitschriftendatenbank – Kontinuität und Wandel
Renate Polak-Bennemann	14	20 Jahre Kooperationsvereinbarung zur Zeitschriftendatenbank
Lisa Landes	18	Das Deutsche Zeitungsportal – Der neue zentrale Zugang zu digitalisierten historischen Zeitungen
Esther Scheven	21	Aus alt mach neu – Schlagwortkatalogisierung im Wandel der Zeit
Renate Behrens	26	RDA und kein Ende?
Dr. Helke Rausch	31	Sammeln als politischer Akt
Lisa Zehner	37	Der Blog der Deutschen Nationalbibliothek
Ruprecht Langer	39	Das Deutsche Musikarchiv an vielen Orten
Dr. Stephanie Jacobs	41	Underground Comic – Ein Glücksfall
Linda Wößner	43	Geocaching mit dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum
Michael Fernau, Dr. Stephanie Jacobs, Frank Scholze, Ute Schwens	46	Kämpfer und Manager, Freigeist und Ästhet
		ZEITPUNKTE
Jürgen Bley	48	Gedächtnis. Gemeinsam. Gestalten
Matthias Nagelschmidt, Christa Schöning-Walter	51	Fachtagung Netzwerk maschinelle Verfahren in der Erschließung
Dr. Sylvia Asmus	54	»Guy Stern zum 100. Geburtstag«
Jakob Hoffmann, Dr. Stephanie Jacobs	57	Verbriefte Freundschaft. Axel Schefflers Briefbilder
Dr. Christoph Benjamin Schulz	60	Dichtung in 3D – Textskulpturen und Gedichtobjekte seit 1960
David Barth	63	»Am Leben bleiben«
David Berthold	67	Dreigroschenstreik – Klassenkampf in der Buchstadt
Barbara Fischer	70	Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick
		NOTIZEN
	73	Personelles

CC BY-SA 3.0

VERANSTALTUNGSTIPPS

Brief von Axel Scheffler an Manfred von Papen. © Axel Scheffler

16. März bis 25. September 2022, Leipzig

VERBRIEFTE FREUNDSCHAFT. AXEL SCHEFFLERS FANTASTISCHE BRIEFBILDER

Eine gemeinsame Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und des Museums für Kommunikation in Frankfurt/Main

Axel Scheffler hat einige der beliebtesten Kinderbücher illustriert, u. a. „Der Grüffelo". Auch privat zeigt sich sein Zeichentalent. Wenn Freunde von ihm Post bekommen, sind allein die Briefumschläge kleine Kunstwerke: verspielt, frech, mal anzüglich, schüchtern oder auch provokativ. Die Ausstellung zeigt rund 200 Briefumschläge und lädt ein, selbst mal wieder zu schreiben und zu zeichnen.
dnb.de/brieffreundschaft

Nino Haratischwili © Dina Oganova

17. März, Leipzig

NINO HARATISCHWILI »DAS MANGELNDE LICHT«

Lesung und Gespräch. Moderation Dr. Joachim Unseld
In Kooperation mit der Frankfurter Verlagsanstalt

18. März 2022, Leipzig, hybrid

Buchpreis Familienroman 2021 der Stiftung Ravensburger Verlag:

DMITRIJ KAPITELMAN »EINE FORMALIE IN KIEW«

Lesung und Gespräch. Moderation: Andrea Reidt
In Kooperation mit der Stiftung Ravensburger Verlag
Livestream unter dnb.de/veranstaltung

Foto: PUNCTUM / Alexander Schmidt

22. Mai 2022, Frankfurt am Main

EIN TAG FÜR DIE MUSIK IN HESSEN

Das Deutsche Musikarchiv in Frankfurt am Main

Im Deutschen Musikarchiv werden alle in Deutschland erschienenen Noten und Tonträger gesammelt. In Leipzig gibt es eine beeindruckende Ausstellung, einen Speziallesesaal, historische Abspielgeräte und eine Hörkabine. Dies stellen wir Ihnen bei einem virtuellen Rundgang vor und zeigen Ihnen, wie Sie unseren gesamten Musikbestand auch in Frankfurt am Main nutzen können.

Marcel Reich-Ranicki © F.A.Z.-Foto / Frank Röth

2. Juni 2022 bis Anfang 2023, Frankfurt am Main

»MARCEL REICH-RANICKI. ZUM 102. GEBURTSTAG«

Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945

Marcel Reich-Ranicki ist eine faszinierende Persönlichkeit, die eng mit Frankfurt am Main verbunden ist. Zu seinem 102. Geburtstag widmen wir uns den vielen Facetten des Literaturkritikers, Autors, Medienstars und Zeitzeugen mit einer umfassenden Ausstellung. Am 23. Juni stehen Marcel Reich-Ranickis eigene literarische Werke im Fokus. Ein Quartett von Literaturkritiker*innen wird sie in einem Podiumsgespräch rezensieren.
dnb.de/mrr

ALLE TERMINE UNSERER AUSSTELLUNGEN, VERANSTALTUNGEN UND FÜHRUNGEN VIRTUELL UND VOR ORT, AKTUELL UND AUSFÜHRLICH AUF DNB.DE/VERANSTALTUNGEN

Liebe Leserinnen und Leser,

routiniert, aber auch ein klein bisschen erschöpft gehen wir ins dritte Corona-Jahr – gesamtgesellschaftlich ebenso wie in der Deutschen Nationalbibliothek. Der Übergang in die sogenannte endemische Lage dauert länger als es viele erwartet oder gehofft hatten. Was uns trägt, ist der Sinn unserer Arbeit, ist die unvermutet große Vielfalt an Möglichkeiten, an etwas Bedeutendem und Bleibendem mitzuwirken – das kulturelle Erbe mit der digitalen Zukunft zu verknüpfen. So waren auch die vergangenen Monate gefüllt mit Sammeln, Erschließen, Präsentieren, Vernetzen und Vermitteln, gemäß unserem Anspruch, ein aktives kulturelles Gedächtnis zu sein.

Zwei Angebote sind brandneu: Das Deutsche Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek bietet Zugang zu Volltexten historischer Zeitungen aus der Zeit von 1671 bis 1950. Rund 4,5 Millionen Zeitungsseiten aus circa 600.000 Ausgaben können Sie jetzt schon kostenfrei online abrufen – und das Angebot wird weiter ausgebaut werden. Der zweite Hinweis gilt unserem Blog. Hier erzählen wir Anekdoten, berichten unsere Kolleg*innen über Fachliches und leisten sich auch einmal eine subjektive Sichtweise. Schauen Sie gerne mal rein: blog.dnb.de

Vor über 100 Jahren ist ein erstes »Gesamt-Zeitschriften-Verzeichnis« erschienen. Die heutige Zeitschriftendatenbank (ZDB) datiert ihre Gründung jedoch auf das Jahr 1971, und so konnte sie im vergangenen Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiern. Verantwortet werden Betrieb und Weiterentwicklung gleichberechtigt von der Staatsbibliothek zu Berlin und uns. So nehmen wir das Jubiläum zum Anlass, auf die Entwicklung unserer Kooperation und den aktuellen Stand der ZDB zu schauen.

Standards sind aus der bibliothekarischen Arbeit nicht wegzudenken. Um praxistauglich zu bleiben, müssen sich Regeln weiterentwickeln. Über den Aufwand, den diese Anpassungen erfordern, lesen Sie in Beiträgen zur Schlagwortkatalogisierung im Wandel der Zeit und, Resource Description and Access betreffend, zu der Frage »RDA und kein Ende?«.

Seit zehn Jahren befassen wir uns mit Fragen der maschinellen Erschließung. Ohne maschinelle Erschließung sind steigende Zugänge von Netzpublikationen in der Bearbeitung kaum zu bewältigen. In der Fachtagung des »Netzwerks maschinelle Verfahren in der Erschließung« haben wir Einsatzmöglichkeiten Künstlicher Intelligenz diskutiert.

»Am Leben bleiben« – die Live-Performance des Jungen Schauspiels Frankfurt in unseren Ausstellungsräumen war ein Höhepunkt im Begleitprogramm zur Wechselausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt« des Exilarchivs. Dem diversen und inklusiven Ensemble gelingt es, die Kindertransporte aus dem nationalsozialistischen Deutschland als Inhalt der Ausstellung mit künstlerischen Mitteln in die heutige Zeit zu tragen und mit ihren eigenen Biografien zu verknüpfen.

Von der neuesten zur ersten Ausstellung des Exilarchivs: »War die ... Öffentlichkeit 1965 also bereit dafür, sich von der Deutschen Bibliothek und ihrer Ausstellung der Exil-Literatur 1965 mit dem Exil konfrontieren zu lassen?« Mit den ersten Jahren des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 und der Frage, inwieweit die Tätigkeit des Sammelns ein politischer Akt sein kann, beschäftigen wir uns in einem weiteren Beitrag zur Geschichte unseres Frankfurter Hauses.

Wie klingt Frankfurt? Musik zieht sich durch alle Arbeitsbereiche unserer Bibliothek – sowohl in Leipzig, als auch in Frankfurt am Main. Über Pläne und Vorhaben des Musikarchivs berichten wir ebenso, wie über neue Ausstellungen des Buch- und Schriftmuseums. Das darüber hinaus den Zuwachs einer umfangreichen Sammlung US-amerikanischer Underground Comics als Glücksfall bezeichnen kann.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Frank Scholze

CC BY-SA 3.0

Hans-Jörg Lieder

50 Jahre Zeitschriftendatenbank – Kontinuität und Wandel

Das Jubiläum

Der einrichtungsübergreifende Nachweis von Zeitschriften und Serien hat im deutschen Bibliothekswesen eine lange Tradition und reicht bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Das Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken veröffentlichte bereits 1914 ein erstes »Gesamt-Zeitschriften-Verzeichnis« im Umfang von rund 17.000 Titelnachweisen, dem mehrere ähnlich ambitionierte Vorhaben im Deutschen Reich und später in den beiden Teilen Deutschlands folgten. Die Zeitschriftendatenbank (ZDB) könnte deshalb auf der Suche nach dem eigenen Geburtstag an mancherlei Aktivitäten anknüpfen, doch wurde die Frage der Genese bereits vor gut 25 Jahren beantwortet. Zum damaligen Jubiläum der ZDB erklärten Günter Franzmeier und Peter Gruber den 1. Februar 1971 zum Gründungsdatum, weil an dem Tag erstmals der »Entwurf eines Ablochschemas zur Datenerfassung für Gesamtzeitschriftenverzeichnisse« erschien. Denn, so die Autoren, dieser Entwurf beschrieb »schon damals präzise das Datenmodell und das Format (...) von denen die ZDB bis heute bestimmt wird«, obwohl »es seinerzeit weder den Namen ›Zeitschriftendatenbank‹ noch ein Verbundsystem im heutigen Sinne gab«.[1] Die ZDB konnte im Jahr 2021 folgerichtig ihren 50. Geburtstag feiern – leider unter pandemiebedingten Einschränkungen, die öffentliche Feierlichkeiten unmöglich machten. Der im kleinen Kreis (ehemalige und heutige Mitarbeiter*innen, ZDB-Teilnehmer*innen) mehrfach virtuell gewürdigte Jahrestag soll hier Anlass für einige Bemerkungen zum aktuellen Stand der ZDB sein.

Die ZDB

Die ZDB ist heute die weltweit größte redaktionell betreute bibliografische Datenbank für fortlaufende Ressourcen. Sie ist das Ergebnis der gemeinschaftlichen Anstrengungen zahlreicher Institutionen – bei weitem nicht nur Bibliotheken – und enthält Titel- und Bestandsdaten aus rund 3.700 Einrichtungen. Alle kooperativ erstellten Titeldaten und der größte Teil der Bestandsdaten der ZDB stehen kosten- und rechtefrei (CC0 1.0) zur Verfügung. Mit ihren Daten fungiert die ZDB als Datendrehscheibe und ermöglicht vielfältige datenbezogene Dienstleistungen. Die Expertise zahlreicher Kolleg*innen in den teilnehmenden Einrichtungen in Deutschland und Österreich sowie die unverzichtbare Arbeit einer Zentralredaktion bürgen für die hohe Qualität der Daten und geben der ZDB den Charakter einer Normdatei. Die Vorteile des kooperativen Vorgehens liegen heute wie bei der Gründung auf der Hand: Die Nachnutzung existierender bibliografischer Titeldaten durch Ergänzung lokaler Bestandsdaten unterstützt die ökonomische Arbeit der Katalogisierenden und der angestrebte möglichst umfassende Nachweis erlaubt vielfältige Nachnutzungen der Daten.

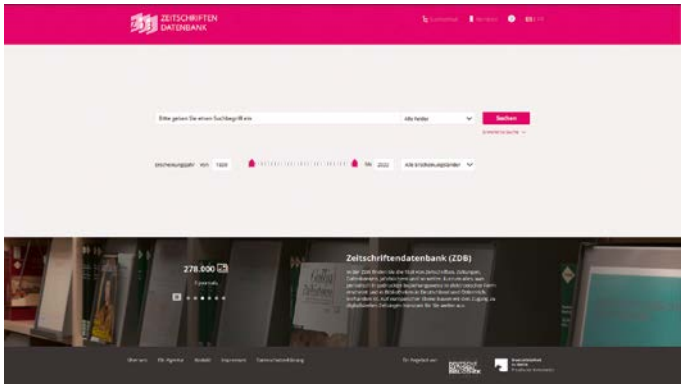
Ein Vergleich heutiger Mengengerüste mit den Zahlen zum 25. Jahrestag und denen vor zehn Jahren zeigt das kontinuierliche und erhebliche Wachstum der ZDB:

	1995	**2011**	**2021**
Titelnachweise	820.000	1,6 Mio	2 Mio
Besitznachweise	3,5 Mio	11,5 Mio	18,5 Mio

Stetes Wachstum: ZDB-Zahlen seit 1995

 CC BY-SA 3.0

Die ZDB war und ist kontinuierlich bestrebt, Menge und Vielfalt ihres Datenangebots zu vergrößern: Neben der wissenschaftlichen Fachzeitschrift hat auch das Underground-Magazin seinen Platz in der ZDB. Die ständige Erweiterung des Datenangebots wird durch die Einwerbung neuer Teilnehmender und/oder mittels Datenimporten realisiert.
Die ZDB ist aber mehr als die bloßen Zahlen besagen. Als ein lebendiger Verbund hunderter aktiv teilnehmender Einrichtungen ist sie ein langjährig bewährtes Kooperationsmodell, ein Netzwerk von Kolleg*innen aus Bibliotheken, Archiven, Museen und anderen Einrichtungen, die ihre ganz unterschiedlichen Kompetenzen in die gemeinsame Sache einbringen.



Blick auf die Startseite des ZDB-Portals

Trägerschaft und Einbindung

Ein Verbund wie die ZDB ist nicht zuletzt auf eine stabile und verlässliche Trägerschaft angewiesen. Über Jahrzehnte hinweg erfüllt die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB) diese Aufgabe mit zwei verschiedenen Partnern. Seit den 1970er-Jahren und bis zu dessen Abwicklung Ende 1999 war das Deutsche Bibliotheksinstitut – DBI für den Betrieb des Rechenzentrums sowie für Systementwicklung und -pflege zuständig, während die SBB sich vorrangig der Betreuung und Pflege der Daten und des Datenformats widmete. Als 1999 dringend eine neue technische Umgebung für die ZDB und die ihr angegliederte Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD) gefunden werden musste, stellte sich die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) dieser Aufgabe. Die Bereitstellung einer neuen Informationsinfrastruktur gelang so gut, dass schon Anfang 2000 die Datenerfassung im ILTIS-System der DNB begonnen werden konnte und am Ende des Jahres ein OPAC zur Verfügung stand. Im Laufe der Jahre hat sich das Binnenverhältnis von SBB und DNB auch formal zu einer gleichberechtigten Partnerschaft entwickelt, innerhalb derer den einzelnen Einrichtungen zwar unterschiedliche Fachaufgaben zufallen, die Gesamtsteuerung der ZDB aber als gemeinschaftliche Aufgabe begriffen wird.
Die an der ZDB teilnehmenden Einrichtungen waren viele Jahre institutionell in der Arbeitsgemeinschaft der Datenbankteilnehmer (AGDBT) vertreten, seit 2012 übernahm diese Rolle die Arbeitsgemeinschaft Kooperative Verbundanwendungen (AGKVA), die gemeinschaftlich von ZDB und der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme (AGV) als Gremium für alle entscheidungsrelevanten Themen, die die ZDB betreffen, bestimmt wurde. Die Mitgliedschaft der ZDB in der AGV reflektiert die große Bedeutung, die die Arbeit der ZDB für deutsche und österreichische Bibliotheken hat, und stellt sicher, dass die Vorhaben der ZDB je nach Bedarf unmittelbar auf nationaler Ebene kommuniziert und verabredet werden können. Neben der AGKVA und der AGV ist die ZDB in vielfältiger Weise in weitere Gremien eingebunden. Als wichtiger Beiträger von Körperschaftsaufnahmen ist sie zum Beispiel Mitglied des GND-Ausschusses, sie engagiert sich im Standardisierungsausschuss in den Fachgruppen Datenformate und Erschließung und kooperiert regelmäßig mit weiteren überregionalen themenbezogenen Arbeitsgruppen. Beim erfolgten RDA-Umstieg hat die ZDB in den relevanten Gremien wesentlich an der praktischen Umsetzung von RDA im deutschsprachigen Raum für fortlaufende Ressourcen mitgearbeitet. Seit einigen Jahren beteiligt sich die ZDB zusätzlich an bedarfsorientierten Datenbezieherworkshops der DNB, die sich unter anderem an Einrichtungen wenden, die ZDB-Daten beziehen und in ihre eigenen Systeme integrieren.

Das Berliner ZDB-Team

Die SBB stellt dauerhaft eine stabile personelle Infrastruktur für die ZDB zur Verfügung, die die folgenden Aufgaben leistet[2]:

CC BY-SA 3.0

- Redaktion der Titeldaten: Spezialist*innen für verschiedene Publikationsformen (gedruckte und elektronische Titel) und für besondere Materialien, wie zum Beispiel Zeitungen, stellen die Qualität der Daten sicher und betreuen datenbezogene Projekte. Wünsche nach Datenänderungen, -ergänzungen oder -aktualisierungen werden im Regelfall von Teilnehmer*innen mittels Mailbox-Verfahren an die Zentralredaktion herangetragen, die als letzte Entscheidungsinstanz gegebenenfalls entsprechende Festlegungen trifft.
- Körperschaftsredaktion: Hier werden die in der ZDB genutzten GND-Daten gepflegt, Teilnehmer*innen werden bei ihrer Normdatenarbeit unterstützt und Festlegungen verbindlich getroffen.
- Pflege und Weiterentwicklung des ZDB-Formats: Koordinierung und Umsetzung von bibliothekarischen oder technischen Anforderungen an das ZDB-Format
- Pflege des Regelwerks: In den letzten Jahren betrafen Arbeiten in diesem Bereich vor allem den Regelwerksumstieg von RAK-WB zu RDA und den sich daraus ergebenden vielfältigen Nacharbeiten.
- Fachliche Weiterentwicklung von ZDB-WebCat und ZDB-Katalog: Die Weiterentwicklung des ZDB-Katalogs wird als Daueraufgabe aufgefasst, um auch künftige Zwecke bedienen zu können. Der ZDB-WebCat wird in unregelmäßigen Zyklen ausgebaut und optimiert.
- Systembetreuung und Datenmanagement: Fachkräfte für Informationstechnik und Datenmanagement starten, realisieren und/oder begleiten diverse Vorhaben mit Bezug zur ZDB und führen Datenimporte durch. ZDB-Teilnehmer*innen werden in technischen Fragen beraten.
- Deutsche ISIL-Agentur und Sigelstelle: Betreuung von ZDB-Teilnehmer*innen bei Vergabe und Verwaltung eines für die Teilnahme notwendigen Einrichtungskennzeichens.
- Nutzerkommunikation: Für Fragestellungen aller Art steht eine telefonische Hotline zur Verfügung, neuen ZDB-Teilnehmer*innen werden Schulungen angeboten, zentral verwaltete Mailinglisten dienen der regelmäßigen Kommunikation mit und unter den Teilnehmer*innen.
- GOKb: In dem weiter unten noch zu beschreibenden Kooperationsprojekt Global Open Knowledgebase (GOKb) beteiligt sich die ZDB an der Optimierung des Systems, übernimmt die Rolle eines Datenmanagers und koordiniert die kooperativ zu leistenden Redaktionsaufwände.

Die redaktionellen Tätigkeitsbereiche stellen in der Summe sicher, dass der ZDB-Datenbestand auf hohem qualitativen Niveau einheitlich, eindeutig und dublettenfrei ist. Jedem Titel wird ein eindeutiger Identifikator, die ZDB-ID, zugewiesen und der Umstand, dass ZDB-IDs selbstverständlich in allen beteiligten Systemen und darüber hinaus mitgeführt und genutzt werden, belegt deren normativen Charakter.

Das ZDB-Format, die gültige Beschreibung des für die Erstellung von Titel- und Bestandsdaten verbindlichen Formats, ist umfänglich und komplex. Das kann nicht verwundern, wenn im Verbund zahlreicher Teilnehmer*innen nicht nur einrichtungsübergreifend, sondern auch spartenübergreifend gearbeitet wird. Zudem weist die ZDB trotz ihres Namens bei weitem nicht ausschließlich Zeitschriften nach. Neben den auf das Regelwerk bezogenen Aufgaben werden auch Formatänderungen umgesetzt, die von konkreten Wünschen der Teilnehmenden getrieben sind. Ein Beispiel hierfür ist die vom Speicherverbund Nord vor einigen Jahren gewünschte und längst realisierte Möglichkeit, einrichtungsübergreifend Absprachen und Maßnahmen in den Bereichen Bestandsschutz und Archivierung in der ZDB festzuhalten. Schließlich regen die Berliner Teams selbst Formatänderungen an, die in der Regel der Vereinfachung oder der verbesserten maschinellen Auswertbarkeit der Daten dienen. Formatanpassungen lösen immer eine ganze Kette von aufeinander aufbauenden Aktivitäten nicht nur in Berlin aus, die von der Information aller Betroffenen bis hin zur Umsetzung der Veränderung im Austauschformat reichen.

Die hohe Qualität der ZDB-Daten und die Flexibilität des ZDB-Formats sind die notwendigen Voraussetzungen für die Realisierung vielfacher und sich stetig verändernder Nachnutzungsszenarien. Die Kompetenzen sowohl des Berliner ZDB-Teams als auch der beteiligten Spezialist*innen vor Ort in den teilnehmenden Einrichtungen sichern so die Zukunftsfähigkeit der ZDB.

 CC BY-SA 3.0

Kooperationen

Kooperation im Verbund ist das Kerngeschäft der ZDB. Die in diesem Zusammenhang angebotenen Services sind dokumentiert[3] und dürfen als bekannt vorausgesetzt werden. Gesondert hervorgehoben sei hier nur die langjährige gute Kooperation mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), mit der einige stark genutzte Dienstangebote realisiert wurden.[4] Im Folgenden sollen in Auswahl einige aktuelle nationale und internationale Vorhaben skizziert werden, die in den Gesamtplanungen der ZDB von erheblichem Stellenwert sind.

Nationale Kooperationen: Zeitungsdigitalisierung

Die Beschäftigung mit historischen Zeitungen ist in den vergangenen Jahren im deutschen Bibliothekswesen zunehmend in den Fokus gerückt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte eine groß angelegte Pilotphase zur Zeitungsdigitalisierung (2013–2015), an der neben der SBB fünf weitere Bibliotheken[5] beteiligt waren. In verschiedenen Digitalisierungsprojekten wurden diverse Aspekte des Umgangs mit historischen Zeitungen untersucht[6], und die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen wurden in einem »Masterplan Zeitungsdigitalisierung«[7] und diversen Handreichungen[8] dokumentiert. Für die ZDB war diese Pilotphase in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Die während der Pilotphase befragten Fachwissenschaftler*innen trugen neben zahlreichen fachlichen Anforderungen an die Zeitungsdigitalisierung auch eine fundamentale Kritik an der ZDB vor: Der seit dem Jahr 2000 angebotene OPAC der ZDB, das zentrale übergreifende Recherche-Instrument für Zeitungen in Deutschland, sei nur mit Schwierigkeiten nutzbar, in seiner Benutzerführung kompliziert und nicht ohne Weiteres verstehbar, so wurde geklagt. Diese Kritik wurde ernst genommen und resultierte letztlich in der DFG-geförderten Bereitstellung des grundlegend überarbeiteten ZDB-Katalogs in einer ersten Version im September 2017.[9] Diese Überarbeitung war die Voraussetzung dafür, dass die DFG die ZDB zum verbindlichen Steuerungsinstrument erklärte, in das förderfähige Projekte ihre

jeweiligen Digitalisierungsvorhaben noch vor einer Antragstellung bei der DFG einzutragen haben. So werden beabsichtigte Digitalisierungsvorhaben allseits bekannt gemacht und mögliche Doppeldigitalisierungen verlässlich vermieden. Gleichzeitig bietet der ZDB-Katalog erstmals Funktionalitäten, die seit vielen Jahren von Nutzer*innen eingefordert wurden, beispielweise die grafische Darstellung komplexer Zeitungsunternehmungen.

Ebenfalls von der Wissenschaft gefordert wurde ein zentraler Zugang zu den in Deutschland digitalisierten Zeitungen, und es entstand die Idee eines nationalen Zeitungsportals, das an die Infrastruktur der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) anzudocken sei. Die unmittelbare Nähe eines solchen übergreifenden Zeitungsportals und der ZDB liegen auf der Hand: Neben den maßgeblichen Metadaten und den verbindlichen IDs zu Zeitungstiteln bietet der ZDB-Katalog manche Zusatzinformationen (zum Beispiel Visualisierungen, Standortangaben gedruckter Ausgaben), die für Nutzer*innen eines Zeitungsportals relevant sind. Mit Unterstützung der DFG wurde seit 2019 von einem kleinen Konsortium[10] an der Realisierung des DDB-Zeitungsportals gearbeitet, das in einer ersten Version seit Oktober 2021 zur Verfügung steht.[11] Gegenwärtig befindet sich das Projekt, erneut mit Beteiligung der ZDB, in seiner zweiten Phase, die 2023 abgeschlossen sein wird[12].

Nationale Kooperationen: Datenmigration Mikrofilmarchiv

Das Mikrofilmarchiv der deutschen Presse e. V. (MFA)[13] hat es sich zur Aufgabe gemacht, die langfristige Überlieferung deutscher Zeitungen und Zeitschriften durch Verfilmungen zu unterstützen. Es hält selber Masterfilme vor und befördert die Erstellung und den Kauf von Arbeitskopien. Im Rahmen dieses Aufgabengebiets hat das MFA eine Datenbank aufgebaut, die titelspezifische Verfilmungen mit den jeweiligen Standortangaben recherchierbar macht.[14] In einem gemeinsam geplanten Projekt soll der gesamte MFA-Datenbestand in die ZDB integriert werden[15], und das MFA künftig seine Services ohne eigene Datenvorhaltung realisieren.

Was zunächst wie ein reines Migrationsprojekt anmutet, hat tatsächlich eher die Natur einer Infrastrukturmaßnahme. In diesem Fall fällt mit der bisherigen MFA-Datenbank eine bestehende Infrastrukturkomponente weg. In praktischer Hinsicht bedeutet dies, dass in Frage kommende Einrichtungen ihre Mikrofilmbestände nicht länger doppelt, nämlich an MFA und ZDB, melden müssen, sondern die Verzeichnung in der ZDB völlig ausreicht. Für Einrichtungen, die bislang nicht an der ZDB teilnehmen, erhöhen sich zudem Sichtbarkeit und damit auch Nutzungspotentiale der eigenen Daten erheblich. Die technischen Aufwände der eigenen Datenvorhaltung beim MFA entfallen vollständig. Der wohl größte Nutzen betrifft aber die Recherche in den MFA-Daten: In seiner Katalogisierungspraxis folgt das MFA bislang nicht immer den von der ZDB definierten Titelzuschnitten und führt auch nicht regelmäßig ZDB-IDs mit. Häufig werden Vorgänger und Nachfolger eines Zeitungstitels, die in der ZDB als separate Titelentitäten geführt werden, im MFA zusammengefasst. Im Verbund mit häufig nur summarisch mitgeteilten Standortangaben macht dies die Recherche im MFA-Datenbestand bislang eher mühselig. Nach erfolgter Migration der Daten wird der künftige Umgang mit den Daten für alle Beteiligten also signifikant vereinfacht.

Nationale Kooperationen: ZDB-WebCat

Traditionell ist das für die Datenerfassung in der ZDB zwingend benötigte Software-Werkzeug der WinIBW-Client. Mit Recht kann diese Software als Expert*innensystem bezeichnet werden, dessen Bedienung gründliche Kenntnisse voraussetzt, die nicht allseits gegeben sind. Die ZDB initiierte deshalb bereits vor Jahren die Entwicklung des ZDB-WebCat als ein leicht handhabbares Werkzeug für die vereinfachte Datenerfassung, das insbesondere für nicht bibliothekarisch geschulte Mitarbeiter*innen nützlich sein sollte.

Ende 2011 wurde eine erste WebCat-Version für die Erfassung von Bestandsdaten bereitgestellt, seit Anfang 2012 ist auch die Erfassung von Titeldaten möglich, in der aktuellen Version von 2021 wird zusätzlich die Anbindung und Erfassung von Kör-

 CC BY-SA 3.0

perschaftsdaten aus der GND unterstützt. Mit dem WebCat wurde die ZDB für die Erfassung auch durch Nicht-Spezialist*innen geöffnet – ein wesentlicher Schritt für die spartenübergreifende ZDB. Realisiert wurde das Projekt in Kooperation von ZDB und OCLC.

Im alltäglichen Nutzungsbetrieb stellte sich schließlich heraus, dass die Annahme, dass eher ungeschulte Mitarbeiter*innen den WebCat nutzen werden, nicht die vollständige Wirklichkeit beschreibt: Auch größere Bibliotheken mit ausreichend geschultem Personal gehören inzwischen zu den regelmäßigen Nutzern des WebCat, und verwenden diesen unter anderem für die Bestandserfassung und -ergänzung – eine für das Berliner ZDB-Team durchaus willkommene Erkenntnis.

Internationale Kooperationen: GOKb

In den letzten Jahrzehnten wuchs insbesondere der Anteil der elektronisch verfügbaren Titel in Bibliotheken überdurchschnittlich. Um sicherzustellen, dass die in Deutschland gewohnte Präzision der Daten zu fortlaufenden Ressourcen erhalten bleibt, organisiert die SBB als einer der Trägereinrichtungen der ZDB im Schulterschluss mit der Verbundzentrale des GBV (VZG) und dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) den gemeinsamen Service Global Open Knowledgebase (GOKb).[16] Diese unter dem Dach der Open Library Foundation (OLF)[17] organisierte Unternehmung zielt darauf ab, dass alle Beteiligten verlässliche und rechtefreie Metadaten zu Anbietern, Kollektionen und Titeln erzeugen und teilen können, die zum bibliothekarischen Umgang mit elektronischen Ressourcen benötigt werden und in lokalen ERM-Umgebungen weiter bearbeitet werden können. Zeitschriftenpakete deutscher Teilnehmer*innen werden möglichst vollständig mit ZDB-IDs angereichert, damit alle Anwender*innen einheitliche Titeldefinitionen nutzen können. Sollten Titel nicht in der ZDB enthalten sein, so können künftig sogenannte Rumpfkatalogisate automatisiert in der ZDB angelegt werden, um dann neu generierte ZDB-IDs in den GOKb-Daten zu ergänzen. Ein typisches Anwendungsszenario ist die Nutzung von GOKb-Daten für ERM-Systeme, aber auch weitere Verwendungszwecke, wie zum Beispiel Linkresolver, sind denkbar. Die SBB engagiert sich als Datenmanager und koordiniert die einrichtungsübergreifenden Redaktionsarbeiten. Die Nutzung der GOKb-Software und -Daten ist kostenfrei weltweit möglich.

Die von internationalen Partnern in die GOKb eingebrachten Titel, die zumindest teilweise auch in die ZDB integriert werden, werden den Datenbestand der ZDB zunehmend internationalisieren.

Internationale Kooperationen: WorldCat

Im Schulterschluss mit OCLC und den deutschen Bibliotheksverbünden arbeitet die ZDB seit 2021 daran, alle Titel- und Bestandsdaten in den WorldCat zu überführen. Dies beinhaltet den einmaligen Import der Daten und die Bereitstellung von Routinen für spätere Aktualisierungen. Im WorldCat wird die ZDB als Normdatei für fortlaufende Ressourcen mit der Katalogisierungssprache Deutsch geführt. Die ZDB erhält deshalb im WorldCat den Status eines »trusted partner«, als hauptsächliches Matching-Kriterium und dauerhafter Identifikator der ZDB-Daten im WorldCat wird die ZDB-ID dienen. Die entsprechenden Nachweise deutscher Bibliotheken sollen über OCLC-Symbols erfolgen. Die vollständige Lieferung aller ZDB-Daten an den WorldCat durch die ZDB wird Auswirkungen auf die bisherigen WorldCat-Lieferungen einzelner Verbünde und Bibliotheken haben, die künftig ohne ZDB-Daten erfolgen sollen. Wegen der zahlreichen Auswirkungen des Vorhabens werden alle themenbezogenen Aspekte mit AGKVA und AGV fachlich erörtert. Mit der Realisierung werden zum einen die ZDB-Daten im WorldCat besser sichtbar und nachnutzbar sein. Zum anderen können die Arbeiten durchaus auch als erste Schritte auf dem Weg zur Bereitstellung der ZDB als Katalogisierungsressource für WMS, dem cloudbasierten Bibliotheksmanagementsystem von OCLC, gesehen werden.

CC BY-SA 3.0

Ausblick

Über die Jahrzehnte hinweg stand die ZDB immer wieder vor Herausforderungen, die sich aus veränderten Umgebungsbedingungen ergaben. Veränderung ist auch heute das passende Stichwort: Große Bibliotheken und Verbünde haben sich befasst oder befassen sich immer noch mit der Neueinführung von Bibliotheksmanagementsystemen. Den kommerziellen Produkten der großen Anbieter (beispielhaft seien nur OCLC und ExLibris genannt) steht mit FOLIO eine von den Fachcommunitys angetriebene Open-Source-Lösung gegenüber. Hier gilt es durch einfache Verfahren sicherzustellen, dass alle Daten, die zum Beispiel in Alma für fortlaufende Ressourcen erzeugt werden, verlustfrei in die ZDB gelangen. Daneben entstehen weitere Datenbanken und Software-Lösungen für spezifische Aufgaben, die beispielsweise ERM-Prozesse unter anderem auch für fortlaufende Ressourcen unterstützen. In jüngerer Zeit entstanden in diesem Bereich neben der GOKb auch LAS:eR[18] und zuletzt die we:kb[19]. Wie hängt die Vielfalt der Systeme in praktischer Hinsicht zusammen, das heißt konkret: Wie sind die anstehenden Datenflüsse zwischen den Systemen zu organisieren und welche Anforderungen sind zu beachten? Hier gilt es noch wichtige Fragen zu klären, und der 2021 vom EZB-Beirat veranstaltete Workshop[20] zu genau diesen Themen kann nur der Auftakt einer Reihe von weiteren Gesprächen sein, an deren Organisation sich auch die ZDB gerne beteiligt.

Die Beispiele der ausgewählten aktuellen Projekte zeigen, wie sich die ZDB immer wieder auf ganz unterschiedliche Weisen Veränderungen stellt oder diese initiiert. Es mag sein, dass in der Zukunft manch alter Zopf abgeschnitten werden muss, doch sollten wir uns bei allem Mut zur Veränderung auch an dem bisher Erreichten orientieren, hinter das wir nicht zurückfallen dürfen. Für die ZDB bedeutet dies in Kurzfassung: ökonomische Arbeit im Verbund, möglichst vollständiger Nachweis, hohe Datenqualität, freie Nachnutzbarkeit. Wenn wir gemeinsam an diesen Qualitäten auch in einer veränderten, heterogenen Systemlandschaft festhalten, wenn es uns gelingt, Kontinuität im Wandel zu sichern, muss einem um die Zukunft der ZDB nicht bange sein.

Anmerkungen

1 Franzmeier, Günter und Peter Gruber: 25 Jahre Zeitschriftendatenbank (ZDB). Erreichtes und Bewährtes; Ausblick. – In: Bibliotheksdienst 30. Jg. (1996), Heft 2, S. 236–242. Zitate S. 236.

2 Zu den Aufgaben des Frankfurter ZDB-Teams siehe Renate Polak-Bennemann, S. 13–16 in diesem Heft.

3 Siehe <https://zeitschriftendatenbank.de/services>

4 Zum Beispiel der gemeinsame EZB-ZDB-Datendienst <https://zeitschriftendatenbank.de/services/datendienste> und die Journals Online & Print-Schnittstelle <https://zeitschriftendatenbank.de/services/journals-online-print>, die unter anderem maßgeblich für den Aufwuchs der ZDB-Bestandsdaten verantwortlich sind.

5 Staats- und Universitätsbibliothek Bremen; Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden; Deutsche Nationalbibliothek (Frankfurt/M.); Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (Halle/S.); Bayerische Staatsbibliothek München.

6 Das von der SBB durchgeführte Projekt stellt einen Sonderfall dar: Mit Mitteln der EU wurde ein Massendigitalisierungsprojekt (circa 1,5 Millionen Seiten) vom Mikrorollfilm realisiert und die Ergebnisse dann im Rahmen des Europeana Newspapers-Projekts OCR-erfasst. Die gemachten Erfahrungen wurden in den Masterplan Zeitungsdigitalisierung eingebracht.

7 <https://zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/z/Masterplan.pdf>

8 Siehe <https://zeitschriftendatenbank.de/zeitungsdigitalisierung>

9 <https://zdb-katalog.de/index.xhtml>. Der ZDB-Katalog wurde im Rahmen des DFG-Projekts »Weiterentwicklung der Zeitschriftendatenbank (ZDB) zum Steuerungs- und Nachweisinstrument für Zeitungsdigitalisierungsprojekte und für Zeitungen« realisiert.

10 Siehe <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/deutsches-zeitungsportal>

11 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>. Ein Beispiel für weitere Informationen der ZDB zu spezifischen Zeitungstiteln, die direkt von den Seiten des Zeitungsportals aus aufgerufen werden können: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper/2436020-X>

 CC BY-SA 3.0

12 Siehe Seiten 17 bis 19 in diesem Heft.

13 <http://mfa-dortmund.de>

14 <http://mfa.allegronet.de>

15 Ein großer Teil der dem MFA vorliegenden Daten sind bereits in der ZDB erhalten.

16 <https://gokb.org/de/index.html>

17 <https://openlibraryfoundation.org>

18 <https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/las-er>

19 <https://wekb.hbz-nrw.de>

20 Kollaborativ und vernetzt: Die Zukunft der Verwaltung von elektronischen Ressourcen in Bibliotheken. Bericht zum Online-Workshop des EZB-Beirates am 10. und 11. Mai 2021. – In: ZfBB, Jg. 68 (2021), Heft 5, S. 290–294.

CC BY-SA 3.0

Renate Polak-Bennemann

20 Jahre Kooperationsvereinbarung zur Zeitschriftendatenbank

Die Zeitschriftendatenbank (ZDB) als weltweit größte Datenbank für den Nachweis von fortlaufenden Ressourcen aller Art blickte im Jahr 2021 auf eine 50jährige Geschichte zurück.[1] Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) ist seit gut 20 Jahren Teil dieser Geschichte. Im November 2001 wurde die Kooperationsvereinbarung zwischen der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB) und der DNB über die Führung und Weiterentwicklung der ZDB geschlossen. Im Folgenden wird die Entwicklung der Zusammenarbeit skizziert.

Die Ausgangslage

Bis zum Jahr 1999 lag die technische Zuständigkeit für die ZDB beim Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI). Als dessen Auflösung zum Ende des Jahres beschlossen wurde, suchte die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz ab 2000 eine neue technische Heimat für die ZDB und die Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD). Die DNB bot sich aus den folgenden Gründen als neuer technischer Dienstleister für die ZDB an:
Die DNB betrieb bereits die nationalen Normdateien für Schlagwörter (SWD) und Personen (PND) in ihrem Integrierten Literatur- und Informationssystem (ILTIS) und hielt als Redaktionsstelle zudem auch eine Instanz der GKD vor.[2] Das auf dem Bibliothekssystem von Pica[3] basierende ILTIS, mit dem die DNB arbeitete, entsprach seinerzeit mit seinen offenen Schnittstellen in Client Server Architektur und dem PC-Client Intelligent Bibliographic Workstation (IBW) als Benutzeroberfläche den Architekturvorstellungen für eine moderne technische Plattform, mit der auch eine weitere Pflege und Weiterentwicklung der ZDB gegeben sein würde.

Die Migration

Bereits im 2. Quartal 1999 wurde mit den Vorarbeiten zur Migration von ZDB und GKD nach ILTIS begonnen; die offizielle Zustimmung der Gremien erfolgte im August 1999. Das Projekt stand unter erheblichem Zeitdruck, da der Betrieb des ZDB-Rechners beim DBI zum neuen Millennium eingestellt werden musste. Tatsächlich konnte die Online-Bearbeitung der ZDB in ILTIS zum 01.01.2000 aufgenommen werden. Die Daten waren migriert, das Online-System eingerichtet, Arbeitshilfen erstellt und Schulungen durchgeführt. Machbar war die Einhaltung des Zeitplans nur, weil von vornherein ein stufenweises Vorgehen geplant wurde und sich alle Beteiligten voll auf das Projekt konzentrierten.
Klaus-Dieter Lehmann, bis 1998 Generaldirektor der DNB und anschließend Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und Elisabeth Niggemann, ab 1999 neue Generaldirektorin der DNB, sahen in der Zusammenarbeit die Chance, die nationale Bedeutung der ZDB als Erschließungs- und Nachweisinstrument durch Integration der DNB-Zeitschriftendaten zu stärken.
Den ersten ZDB-Datensatz in ILTIS erfasste die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart am 03.01.2000 mit dem Titel: »Via Europa: the multilingual review for the future managers of Europe«.[4]
Im Laufe des Jahres 2000 wurden die zwischenzeitlich ausgesetzten Datenlieferungen wiederaufgenommen und damit der volle Umfang der bisherigen ZDB-Dienste erreicht. Zusätzlich war Ende 2000 auch bereits eine erste Version des Online Benutzerkatalogs (OPAC) verfügbar.
In der Folgezeit ging es vor allem darum, die technische Integration zu optimieren sowie die DNB-Zeitschriften in die ZDB zu übernehmen.
Die Kooperationsvereinbarung zu Betrieb und Weiterentwicklung der ZDB wurde Ende 2001 ge-

 CC BY-SA 3.0

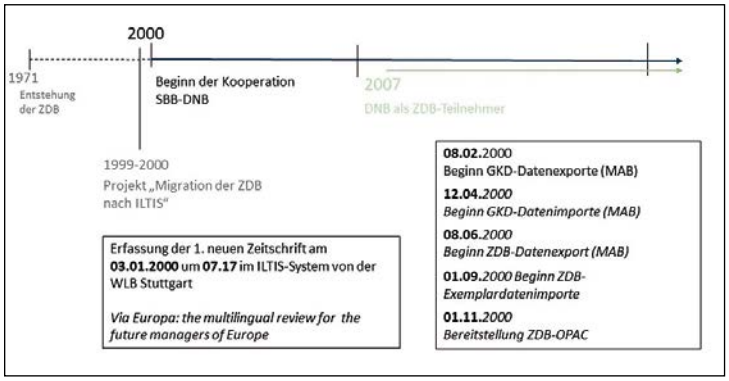
schlossen, also fast zwei Jahre nach dem Start des technischen Betriebs bei der DNB.
Die Kooperation von DNB und SBB wurde von Anfang an von einem gegenseitigen Vertrauen geprägt. Die DNB wuchs aus ihrer reinen Rolle als technische Betreiberin heraus und begann im Laufe der Zeit, die Zukunft der ZDB aktiv mitzugestalten. Im Jahr 2016 wurde die Vereinbarung von 2001 durch eine aktuellere Fassung ersetzt, die vor allem dem Wunsch der Partner nach einer stärkeren strategischen Beteiligung der DNB Rechnung trug und in der DNB und SBB explizit als gemeinsame Betreiber der ZDB aufgeführt wurden.

Die Integration der DNB-Daten

Über mehrere Jahre, von 2002 bis 2007, lag ein Schwerpunkt der ZDB-Aktivitäten darin, die DNB-Zeitschriftendaten in die ZDB zu integrieren. Zunächst mussten die Erschließungsabteilungen der DNB überzeugt werden, und nach Beginn des Projektes zeigte sich schnell die Komplexität der Materie. In der DNB-Zeitschriftenkatalogisierung gab es mehrere Brüche, und das Zusammenführen eines DNB-Zeitschriftentitels mit dem entsprechenden Datensatz in der ZDB war eine große Herausforderung. Die damit befassten Kolleg*innen verloren jedenfalls nicht ihren Humor, wie die nicht ganz ernst gemeinten Einträge in das »Wörterbuch des ZDB-Migrationsprojekts«[5] beweisen. Hier treffen »Datensumpfgespenster«, »Uraltschmodder«, »herumhängende Daten« und »uferlose Verknüpfungen« auf optimistische Kreativlösungen wie »Datenmodell light«, »Datenschublade«, »Signaturenparkplatz« und »Zeitschriftenparadies«. Mit Hilfe von »Kochrezepten = Programmvorgaben« konnte schließlich ein großer Teil der Daten maschinell integriert werden. Was nicht maschinell übernommen wurde, wird seitdem nach und nach manuell mit maschineller Unterstützung angepasst und in die ZDB übernommen.

Die Daten

Bei der Migration der Daten nach ILTIS wurden rund 1 Million Titeldaten, rund 1 Million Körperschaftsnormsätze und 5,5 Millionen Bestandssätze übertragen. Mit Stand Januar 2022 hat sich die Anzahl der Zeitschriftentitel auf etwa 2 Millionen verdoppelt und die Anzahl der Bestandssätze mit 18,5 Millionen mehr als verdreifacht. Die Anzahl der Körperschaftssätze ist auf circa 1,7 Millionen angewachsen.
Nicht nur der Zuwachs an Daten entwickelte sich dynamisch, auch das Datenformat wurde laufend angepasst. Die wichtigsten Entwicklungen in diesem Bereich wurden durch die Internationalisierung der Standardisierung getrieben: Der Umstieg vom nationalen Austauschformat MAB auf den internationalen Standard MARC21 im Jahr 2008 und vom nationalen Regelwerk RAK auf das internationale Regelwerk RDA im Jahr 2015. Aber auch andere wichtige Projekte wie die Originalschriftliche Katalogisierung und die ISSN-Integration brachten Anpassungen des Datenformats mit sich, die häufig auch maschinelle Anpassungen der bestehenden Daten erforderten.
Aktuell zeugen Projekte zur Integration von Open Access Zeitschriften sowie des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse von der großen Bandbreite der Daten.



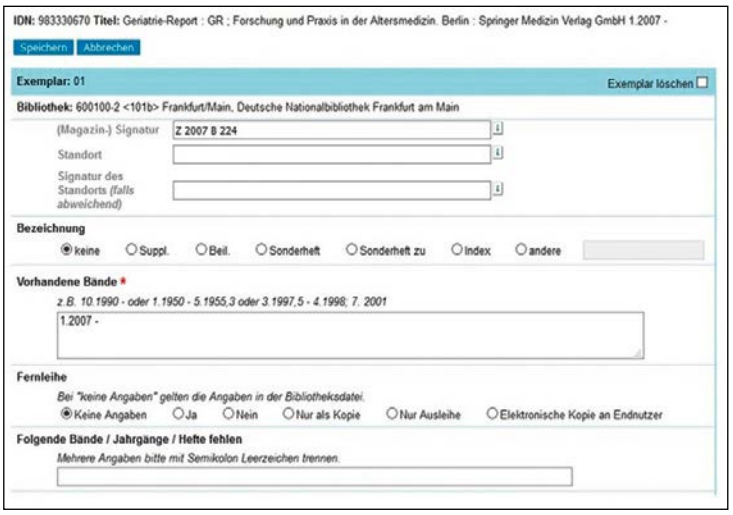
Zeitstrahl der Zusammenarbeit: Von der Migration zur Integration

Das Produktportfolio

Die Online-Katalogisierung in ILTIS steht als Basisdienst seit Anfang 2000 zur Verfügung und wird seitdem laufend angepasst. Die zahlreichen Veränderungen im Datenformat, die immer weitere Anpassungen mit sich bringen, wie zum Beispiel bei der Validation, der Expansion und der Indexierung, wurden bereits erwähnt. Auch das zugrundeliegen-

CC BY-SA 3.0

de Software-System hat sich im Laufe der Zeit gewandelt: Aus den Programmiersprachen Pascal und Fortran wurde C, aus dem Betriebssystem GUARDIAN wurde zunächst Unix, dann LINUX, aus dem eingeschränkten PICA-Zeichensatz wurde der internationale Standard UTF-8. In diesem Jahr steht der Wechsel von der proprietären Sybase-Datenbank auf die Open Source-Datenbank PostgreSQL an.



»WebCat: Formularbasierte Erfassung von Bestandsdaten«

Der für die Datenerfassung und Pflege verwendete Katalogisierungsclient unterliegt ebenfalls einer ständigen Erneuerung. Aus der DOS-Anwendung IBW wurde die WinIBW, die für die ZDB in der 3. Generation zum Einsatz kommt. Mit der 4. Generation der WinIBW sowie dem neuen, webbasierten Katalogisierungsclient CCWeb erfolgen gerade die ersten technischen Tests. Seit 2012 bietet die ZDB die formularbasierte Erfassung von Titel- und Bestandsdaten vor allem für nicht-bibliothekarische Anwender*innen an. Hier kommt der WebCat[6] zum Einsatz, der Mitte 2021 einen Relaunch erfahren hat.

Den regionalen Bibliotheksverbünden und anderen interessierten Institutionen werden die ZDB-Daten über unterschiedliche Dienste zur Verfügung gestellt, um sie in eigenen Datenbanken beziehungsweise den Katalogen ihrer Bibliotheken anbieten zu können.[7] Wurden hier anfangs Batchdatenlieferungen nachgefragt, erfolgt heute die Belieferung weitgehend über das OAI-Protokoll zum Metadaten-Harvesting[8]. Um gezielt Datensätze in Maschine-zu-Maschine-Kommunikation selektieren zu können, wurde zunächst eine Z39.50-Schnittstelle[9] angeboten, die 2021 durch eine SRU-Schnittstelle[10] abgelöst wurde, welche bereits seit 2008 genutzt werden kann. ZDB-Daten werden in unterschiedlichen MARC21-Varianten[11] angeboten und stehen auch in verschiedenen Linked-Data-Formaten[12] zur Verfügung.

Seit Beginn der ZDB-Kooperation spielte das Thema elektronische Zeitschriften und die Zusammenarbeit mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB)[13] eine große Rolle. Bereits 2001 wurde ein Kooperationsvertrag mit der EZB geschlossen und der gemeinsame Workflow für die Erfassung elektronischer Zeitschriften entwickelt. Es folgte dann das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt zur funktionalen Integration von ZDB und EZB (FIZE)[14], in dem der gemeinsame Datenlieferdienst[15] und der Dienst Journals Online & Print (JOP)[16] entstanden sind, um eine gemeinsame Bestandsabfrage für die gedruckte und elektronische Ausgabe einer Zeitschrift zu ermöglichen. Der JOP-Service wird sehr gut genutzt und wurde erst kürzlich rundum erneuert. Aktuell wird der gemeinsame Lieferdienst auf einen neuen Stand gebracht.

Ein weiteres wichtiges Vorhaben war der neue ZDB-Katalog[17], der seit September 2017 den ZDB-Anwender*innen ein modernes Design und neue Features bietet. Vor allem die Zeitleisten für Titel- und Bestandsverläufe, die grafischen Darstellungen der zahlreichen Beziehungsgeflechte in der ZDB und die Kartenfunktion bei den Bestandsangaben stellen wesentliche Neuerungen gegenüber dem früheren ZDB-OPAC dar.

Die Zukunft

Im aktuellen Kooperationsvertrag haben sich die Partner SBB und DNB folgendes Ziel gesetzt: »In Zeiten raschen technischen Wandels und daraus resultierender technischer und organisatorischer Veränderungen wollen SBB und DNB die Bedeutung der ZDB für die Literatur- und Informationsversorgung des deutschen Sprachraums und darüber hinaus bewahren, optimieren und nutzerorientiert ausbauen.«

CC BY-SA 3.0

Um auch in Zukunft das nationale Referenzsystem für gedruckte und elektronische fortlaufende Sammelwerke zu bleiben, muss die ZDB weiterhin in alle Workflows rund um Zeitschriften eingebunden sein. Dafür sind leichtgewichtige, einfach zu bedienende Prozesse erforderlich, insbesondere im Hinblick auf die neuen Cloud-Bibliothekssysteme aber auch im Hinblick auf neue Instrumente wie GOKb[18] und LAS:eR[19] für die Verwaltung elektronischer Ressourcen. In diesem Kontext sind 2022 zwei Vorhaben besonders interessant.

Derzeit wird die Implementierung einer Schnittstelle zur Übernahme von bisher nicht in der ZDB vorhandenen Titeldaten von E-Journal-Paketen aus der GOKb konzipiert. Dieses Vorhaben ist ein wichtiger Meilenstein hin zu einer Öffnung für neue Instrumente.

Das aktuell laufende gemeinsame Projekt mit OCLC zum Import der ZDB-Daten in den WorldCat, das zu einem vollständigen, korrekten und dublettenfreien Nachweis der ZDB als »Normdatei« für Zeitschriften-Titel in deutscher Katalogisierungssprache im WorldCat führen soll, wird dazu beitragen, dass die ZDB im Cloud-System von OCLC anwenderfreundlich nutzbar sein wird.

Die genannten Vorhaben geben allen Anlass zum Optimismus, dass die ZDB auch in Zukunft ein wichtiger Bestandteil der bibliothekarischen Informationsinfrastruktur sein wird.

Anmerkungen

1 Vgl. Artikel von Hans-Jörg Lieder auf den Seiten 6 bis 12 in diesem Heft.

2 Aus diesen drei Normdateien entstand später die GND.

3 PICA: Niederländische Stiftung, die 2007 vollständig von OCLC (<https://www.oclc.org/de/>) übernommen wurde.

4 Siehe <https://zdb-katalog.de/title.xhtml?zdbid=2000001-7>

5 Bereitgestellt und archiviert von Susanne Jacobi, Deutsche Nationalbibliothek

6 <https://zeitschriftendatenbank.de//erschliessung/webcat/>

7 <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Metadatendienste/Metadaten/ZDB/zdb_node.html>

8 <https://www.openarchives.org/pmh/>

9 <https://www.loc.gov/z3950/agency/>

10 <https://www.loc.gov/standards/sru/index.html>

11 <https://www.loc.gov/marc/marcdocz.html>

12 <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Metadatendienste/Datenbezug/LDS/lds_node.html>

13 <https://ezb.uni-regensburg.de/>

14 <https://zeitschriftendatenbank.de/ueber-uns/projekte/fize>

15 <https://zeitschriftendatenbank.de/services/datendienste#c94539>

16 <https://zeitschriftendatenbank.de/services/journals-online-print>

17 <https://zdb-katalog.de/>

18 <https://gokb.org/de/index.html>

19 <https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/las-er>

CC BY-SA 3.0

Lisa Landes

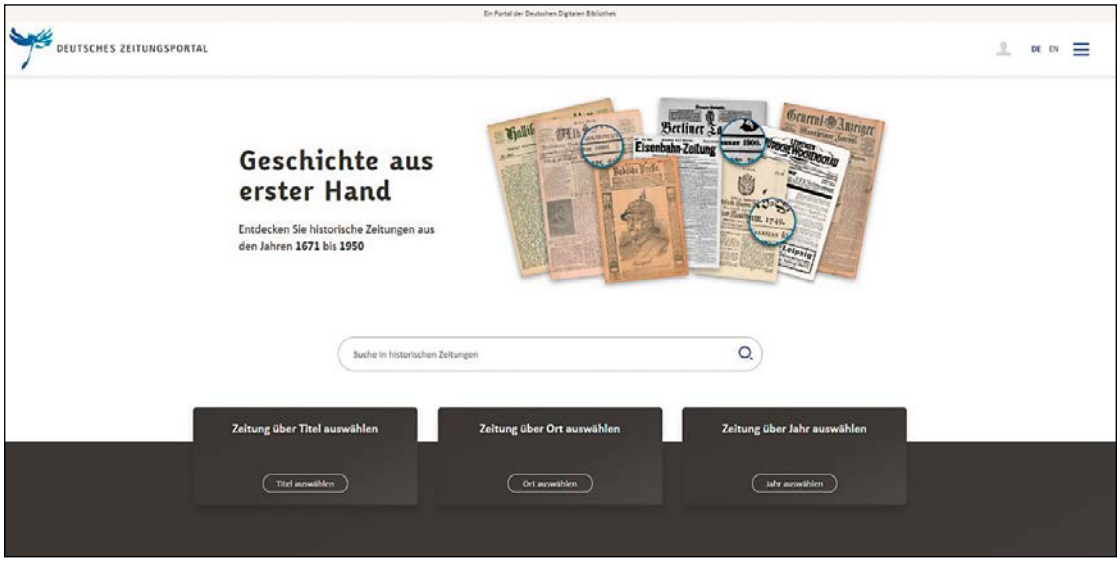
Das Deutsche Zeitungsportal – Der neue zentrale Zugang zu digitalisierten historischen Zeitungen

Seit vielen Jahren werden historische Zeitungen von deutschen Bibliotheken digitalisiert und zunehmend auch als (durchsuchbare) Volltexte bereitgestellt. Ein Portal, das die Ergebnisse dieser Digitalisierungsanstrengungen zusammenführt und es den Nutzer*innen ermöglicht, alle Bestände mit einem Klick zu durchsuchen, blieb lange ein Desiderat.[1]

Inhalte und Funktionalitäten

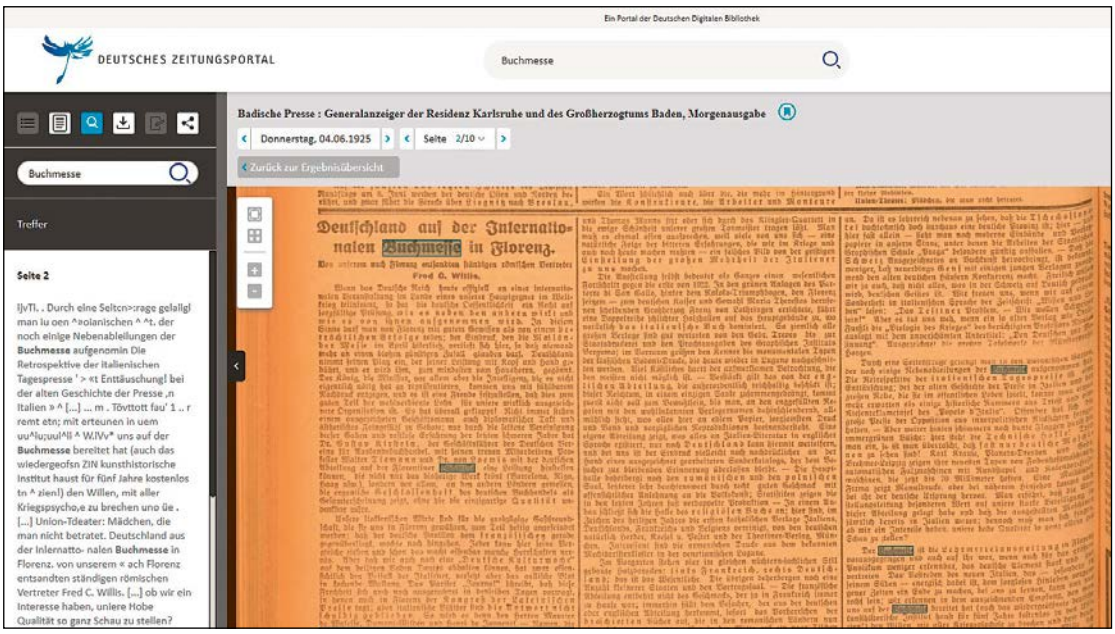
Mit dem Launch des Deutschen Zeitungsportals[2] am 28. Oktober 2021 ist nun ein erster Schritt in diese Richtung getan worden. Das neue Sub-Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek[3] (DDB) gewährt kostenfreien Zugang zu mehr als 600.000 digitalisierten Ausgaben historischer Zeitungen aus den Jahren 1671 bis 1950.

Die im Zeitungsportal vorhandenen Ausgaben verteilen sich auf 252 unterschiedliche Zeitungstitel und werden von neun Kulturerbeeinrichtungen bereitgestellt: der Badischen Landesbibliothek (BLB), der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB), der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, der Landesbibliothek Oldenburg, der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945. Der Aufbau des Deutschen Zeitungsportals wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und von vier Projektpartnern umgesetzt: der Deutschen Nationalbibliothek (Projektleitung), der SLUB, der SBB sowie dem FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur.



Startseite des Deutschen Zeitungsportals

 CC BY-SA 3.0



Volltextanzeige des Zeitungsviewers mit hervorgehobenen Suchtreffern

Die zentrale Funktion des Deutschen Zeitungsportals ist die Volltextsuche, die es ermöglicht, nicht nur *nach*, sondern auch *in* Zeitungen zu suchen. 83 Prozent der Zeitungsausgaben liegen als Volltext vor, die darin enthaltenen Artikel können also zum Beispiel nach Namen, Orten oder weiteren Suchbegriffen durchsucht werden. Die Volltextsuche kann auf drei verschiedenen Ebenen eingesetzt werden: Nutzer*innen können alle Volltextausgaben im Zeitungsportal, alle Ausgaben einer bestimmten Zeitung oder eine bestimmte Zeitungsausgabe nach dem gewünschten Begriff durchsuchen. Treffer werden sowohl auf dem Scan der Zeitung als auch in der entsprechenden Volltextanzeige farblich hervorgehoben.

Vorteile für Nutzer*innen

Die Vorteile einer Volltextsuche über die Bestände unterschiedlicher Bibliotheken hinweg liegen auf der Hand: Statt Kataloge oder Websites der einzelnen Bibliotheken ansteuern zu müssen, können Nutzer*innen eine Vielzahl von Zeitungsausgaben über ein Portal durchsuchen. Dank des integrierten Viewers werden die Suchergebnisse außerdem direkt im Portal und immer im gleichen Format angezeigt.

Auf die Inhalte des Deutschen Zeitungsportals, also auf Bilder, Volltexte und Metadaten von historischen Zeitungen, kann außerdem über die DDB-API[4], eine öffentliche Programmierschnittstelle, zugegriffen werden. Diese Nutzung ist vor allem für Wissenschaftler*innen interessant, die historische Zeitungen anhand von Big-Data-Analysen erforschen.

Die neuen Möglichkeiten, die das Deutsche Zeitungsportal für die Recherche in historischen Zeitungen bietet, werden von den Nutzer*innen dankbar angenommen. So war der Launch des Deutschen Zeitungsportals von einem großen Medienecho begleitet, sowohl in den Sozialen Medien – der DDB-Tweet zum Launch des Zeitungsportals war der bisher erfolgreichste DDB-Tweet überhaupt – als auch in traditionellen Leitmedien: So veröffentlichten zum Beispiel Zeit.online[5] und die Frankfurter Allgemeine Zeitung[6] Artikel über den Launch des Deutschen Zeitungsportals, tagesschau.de berichtete sogar auf der Startseite.[7]

Die zweite Projektphase

Mit dem erfolgreichen Launch des Deutschen Zeitungsportals ist die erste Projektphase abgeschlossen, das Projekt aber noch nicht beendet.

CC BY-SA 3.0

Es schließt sich eine zweite, bereits laufende Projektphase an, die ebenfalls von der DFG gefördert und von den bisherigen vier Projektpartnern umgesetzt wird.

Diese aktuelle Projektphase widmet sich dem Ausbau und der Optimierung des Deutschen Zeitungsportals. So soll zum Beispiel eine Funktion zur Bildung, Beschreibung und zum Export individueller Zeitungskorpora eingeführt werden. Um die Weitergabe und damit auch die Nachnutzbarkeit der Daten im Zeitungsportal zu verbessern, sollen außerdem die bestehenden Zugriffsmöglichkeiten um neue Schnittstellen für Suche und Harvesting erweitert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Ausweitung des Titelangebots im Deutschen Zeitungsportal. So sollen in erster Linie Bibliotheksbestände, die im Rahmen der entsprechenden DFG-Förderlinien digitalisiert wurden, in das Deutsche Zeitungsportal aufgenommen werden. Aber auch andere Bestände können eingespielt werden, wenn sie die nötigen Mindeststandards erfüllen. Bibliotheken, die sich dafür interessieren, mit ihren Zeitungsbeständen im Deutschen Zeitungsportal vertreten zu sein, finden Ansprechpartner und Informationen zur Datenlieferung auf DDBpro.[8]

Nicht nur in Bibliotheken, auch in Archiven finden sich nennenswerte Bestände, vor allem von Regional- und Lokalzeitungen. Da Archive andere Erschließungsregeln und Metadatenformate einsetzen als Bibliotheken, widmet sich ein Arbeitspaket der zweiten Projektphase dem Aufbau einer Ingest-Strecke für Zeitungsbestände aus Archiven.

Langfristige Perspektive

Die zweite Projektphase ist auf zwei Jahre angelegt, danach läuft die DFG-Förderung aus. Durch die Verankerung des Deutschen Zeitungsportals in der DDB sind Betrieb und Weiterentwicklung aber auch nach dem Ende der Drittmittelförderung gesichert. Das Portal kann so seinem langfristigen Ziel Schritt für Schritt näherkommen: alle Bestände digitalisierter historischer Zeitungen, die in deutschen Kultur- und Wissenseinrichtungen aufbewahrt werden, nachzuweisen, durchsuchbar und zugänglich zu machen.

Anmerkungen

1 Vgl. zum Beispiel Bürger, Thomas: »Zeitungsdigitalisierung als Herausforderung und Chance für Wissenschaft und Kultur«, in: ZfBB (63) (2016) 3, S. 131.

2 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>

3 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>

4 <https://labs.deutsche-digitale-bibliothek.de/app/ddbapi/>

5 <https://www.zeit.de/kultur/2021-10/deutsches-zeitungsportal-historische-zeitungen-online-zugang-kostenfrei>

6 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.10.2021, S. 9.

7 <https://www.tagesschau.de/inland/onlineportal-zeitungen-101.html>

8 <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/node/1164>

 CC BY-SA 3.0

Esther Scheven

Aus alt mach neu – Schlagwortkatalogisierung im Wandel der Zeit

Wir schreiben das Jahr 1983 und gehen in die Deutsche Bücherei in Leipzig, um Literatur über »Recycling« zu finden und finden circa 20 Ressourcen mit dem Schlagwort »Recycling«.
Ein Blick in den Katalog der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main durch Freunde zur selben Zeit ergibt gar keinen Treffer. Die Suche mit dem Schlagwort »Abfallverwertung« dagegen bringt insgesamt etwa 130 Treffer in beiden Bibliotheken.
Heute im Frühjahr 2022 finden wir unter dem Schlagwort »Recycling« über 1700 erschlossene Ressourcen.

Sachbegriff	Recycling
Quelle	M
Synonyme	Abfall / Recycling Abfallverwertung Wiederaufbereitung Wiederverwendung / Abfall Rückgewinnung <Umwelttechnik> Müllverwertung Wiedergewinnung <Umwelttechnik> Abfall / Verwertung Abfallrecycling Rohstoffkreislauf <Recycling> Abfallnutzung Recyclingverfahren
Oberbegriffe	Abfallbeseitigung Abfallwirtschaft

Normdatensatz »Recycling« im Frühjahr 2022 im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (DNB)

Woher kommt der große Unterschied?
Die alten Schlagwörter waren reine Textphrasen, keine Normdatensätze. Es gab damals unterschiedliche Schlagwörter wie Abfallverwertung, Rückgewinnung, Wiederverwendung, Müllverwertung und weitere, die alle einzeln gesucht werden mussten. Heute sind sie, da der Bedeutungsunterschied so gering ist, alle in einem Normdatensatz zusammengeführt und mit welchem Suchwort auch immer die Suche durchgeführt wird, man bekommt alle Ressourcen zu diesem Thema (»Recycling« oder »Abfallverwertung« oder ...). Dass sich 1983 die Schlagwortvergabe für die Nationalbibliografie in Leipzig mit »Recycling« als »westlicher« herausstellen und am Ende durchsetzen sollte, belegt nur, dass sich sprachliche Entwicklungen kaum vorhersehen, geschweige denn steuern lassen können.

Allgemeines zur Schlagwortkatalogisierung und ihrem Anspruch

Die Schlagwortkatalogisierung benutzt die natürliche Sprache, und Sprache wandelt sich im Laufe der Zeit, einschließlich ihrer Orthografie. Hier sind einige Beispiele: Abfallverwertung (alt) – Recycling (neu); Fremdenverkehr (alt) – Tourismus (neu); spulen (alt) – scrollen (neu); Felsengebirge (alt) – Rocky Mountains (neu); Eingeborene (alt) – Indigene Völker (neu); Potential (alt) – Potenzial (neu); Bibliographie (alt) – Bibliografie (neu).
Auch die Bedeutung und Akzeptanz von Wörtern kann nach einigen Jahrzehnten eine andere sein beziehungsweise wird regional unterschiedlich bewertet. Ich bin in Nordrhein-Westfalen zur Schule gegangen. Man sprach nur von »Jungen« oder »Jungs«; in Hessen gibt es »Buben« und zwar nicht im Sinne von »Spitzbuben«. Der »Knabe« entspricht dem »Jungen«, gehört aber heute nicht mehr zu unserem alltäglichen Sprachgebrauch, wird dagegen in der älteren Literatur oft verwendet. Schlagwortkatalogisierung sollte immer neutral sein. Das heißt, dass das Indexierungsvokabular vorurteilsfrei und unparteiisch sein sollte. Und das Vokabular sollte immer aktuell sein. Wie können die genannten Ziele der Neutralität und Aktualität bei Bibliotheken mit einer langen Tradition erreicht werden? Historische Sacherschließung (mit welchen Methoden auch immer), die heute in Online-Katalogen sichtbar ist, ist nicht selbsterklärend und führt zu Rückfragen.

CC BY-SA 3.0

Schlagwortkatalogisierung in der DNB – ein kurzer historischer Rückblick

Bis 1990 gab es zwei getrennte Einrichtungen in Leipzig und Frankfurt am Main. Jede Bibliothek hatte ihr eigenes System mit unterschiedlichen Vokabularien, getrennten Bibliografien und getrennten Katalogen. Viele Jahre gab es keine Normdatei; es wurden keine Normdatensätze, sondern nur reine Textphrasen benutzt. Das heißt, dass die Einträge in den bibliografischen Beschreibungen nicht mit Normdaten verlinkt, sondern einfache Textstrings waren.

In Frankfurt am Main wurde seit 1986 eine Normdatei, die Schlagwortnormdatei (SWD), eingesetzt.

Heute ist die DNB eine Bibliothek mit zwei Standorten. Es gibt nur noch einen gemeinsamen Katalog mit gemeinsamen Regeln, den »Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK)[1]«. Für die Schlagwortkatalogisierung werden Normdatensätze aus einer Normdatei, der Gemeinsamen Normdatei (GND)[2], benutzt. Die Einträge in der bibliografischen Beschreibung sind Links zu Normdatensätzen. Beispiele:

Titel	Die Entwicklung des Bibliothekswesens der DDR / Erwin Marks
Person(en)	Marks, Erwin (Verfasser)
Ausgabe	1. Aufl.
Verlag	Leipzig : Bibliographisches Institut
Zeitliche Einordnung	Erscheinungsdatum: 1985
Umfang/Format	201 S. ; 24 cm
ISBN/Einband/Preis	kart. : M 28.00
Beziehungen	Zentralblatt für Bibliothekswesen / Beiheft ; 94
Schlagwörter	Deutschland <DDR> ; Bibliothek ; Bibliotheksgeschichte ; Bibliothekswesen / Länder, Gebiete, Völker // Deutsche Demokratische Republik ; Deutsche Demokratische Republik / Bibliotheken, Archive

Die erste Auflage hat nur historische Schlagwörter als Textphrasen

Titel	Die Entwicklung des Bibliothekswesens der DDR / Erwin Marks
Person(en)	Marks, Erwin (Verfasser)
Ausgabe	2. Aufl.
Verlag	Leipzig : Bibliogr. Inst.
Zeitliche Einordnung	Erscheinungsdatum: 1987
Umfang/Format	201 S. ; 24 cm
ISBN/Einband/Preis	978-3-323-00142-8 kart. : M 28.00 3-323-00142-7 kart. : M 28.00
Sprache(n)	Deutsch (ger)
Beziehungen	Zentralblatt für Bibliothekswesen / Beiheft ; 94
Schlagwörter	Deutschland (DDR) ; Bibliothek ; Geschichte

Bei der zweiten Auflage von 1987 werden bereits Normdaten aus der Schlagwortnormdatei (SWD) durch die Frankfurter Bibliothek verwendet. Die Schlagwortnormdatei (SWD) ist heute in der Gemeinsamen Normdatei (GND) aufgegangen.

Schlagwortkatalogisierung mit Normdaten

Schlagwortkatalogisierung mit Normdaten hat sehr große Vorteile gegenüber einfachen Textphrasen. Normdatensätze werden beständig gepflegt. Das bedeutet, dass veraltete Benennungen aktualisiert oder kritische Benennungen erklärt werden, wenn es notwendig ist, sie beizubehalten, um ältere Literatur auffindbar zu machen. Sie werden in der Recherche für den Zeitraum, in dem sie gesellschaftlich akzeptiert waren und als Schlagwörter benutzt wurden, weiterhin als Sucheinstiege erwartet. Deshalb sollte die terminologische Entwicklung bei älteren inhaltlich-erschlossenen Titeln dokumentiert werden.

Die Normdatensätze sind in der bibliografischen Beschreibung der Medienwerke als Link zum Normdatensatz eingetragen.

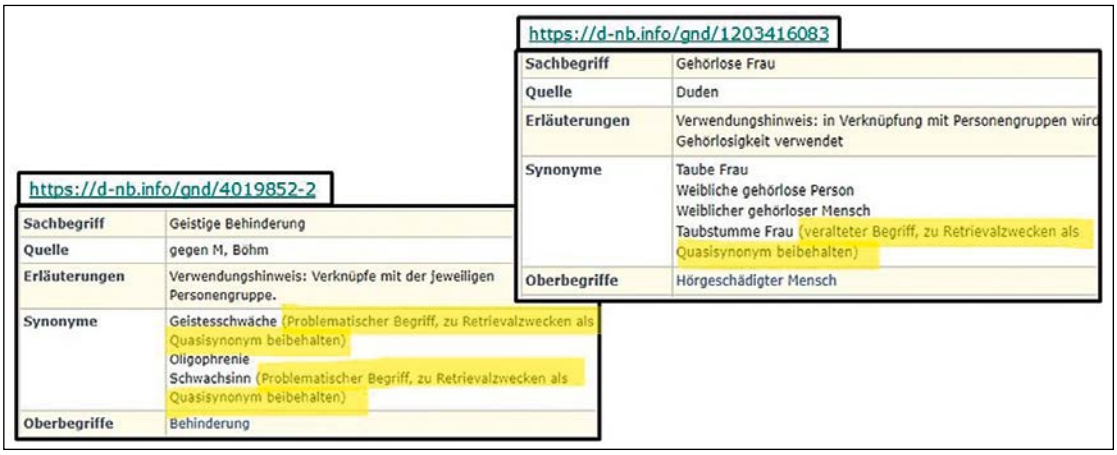
Korrekturen an Normdatensätzen sind sofort in der bibliografischen Beschreibung sichtbar; das heißt die Schlagworteinträge entsprechen immer dem aktuellen Stand. Auf diese Weise spiegelt die Sacherschließung immer den augenblicklichen terminologischen Sachverhalt und die derzeitigen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Sichten wider. Rückfragen und Irritationen werden so vermieden, die zurzeit bezogen auf die historischen Schlagwörter der DNB die Abteilung Inhaltserschließung von Zeit zu Zeit erreichen.

Deshalb sollen die historischen Schlagwörter aus der Vergangenheit der DNB soweit wie möglich in Normdatensätze überführt werden. Dafür wurde ein DNB-internes Vorhaben gestartet.

Überführung von historischen Schlagwörtern in heutige GND-Schlagwörter (Normdaten)

Das Vorhaben umfasst verschiedene Aufgaben: Zunächst mussten die historischen Schlagwörter gesammelt und auf die heutigen GND-Normdaten abgebildet oder »gemappt« werden. Danach sollen die Titelaufnahmen der betreffenden Ressourcen jeweils um diese GND-Normdaten angereichert werden. Die historischen Schlagwörter sollen in der internen Katalogdatenbank beibehalten werden, aber nicht

CC BY-SA 3.0



https://d-nb.info/gnd/4019852-2

Sachbegriff	Geistige Behinderung
Quelle	gegen M, Böhm
Erläuterungen	Verwendungshinweis: Verknüpfe mit der jeweiligen Personengruppe.
Synonyme	Geistesschwäche (Problematischer Begriff, zu Retrievalzwecken als Quasisynonym beibehalten) Oligophrenie Schwachsinn (Problematischer Begriff, zu Retrievalzwecken als Quasisynonym beibehalten)
Oberbegriffe	Behinderung

https://d-nb.info/gnd/1203416083

Sachbegriff	Gehörlose Frau
Quelle	Duden
Erläuterungen	Verwendungshinweis: in Verknüpfung mit Personengruppen wird Gehörlosigkeit verwendet
Synonyme	Taube Frau Weibliche gehörlose Person Weiblicher gehörloser Mensch Taubstumme Frau (veralteter Begriff, zu Retrievalzwecken als Quasisynonym beibehalten)
Oberbegriffe	Hörgeschädigter Mensch

Zwei Normdatensätze aus der GND als Beispiele für kritische Benennungen, die erklärt werden, wenn es notwendig ist, sie beizubehalten.

mehr im öffentlichen Katalog der DNB in Erscheinung treten und auch nicht länger recherchierbar sein. Für die historische Forschung und die Digital Humanities sind die alten Erschließungen eine Fundgrube.

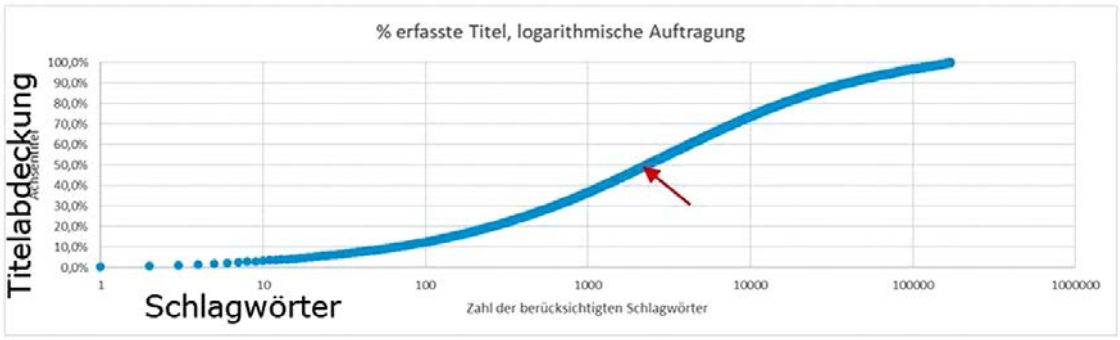
In einem ersten Schritt wurden die Daten analysiert: Circa 700.000 Titel sind betroffen mit durchschnittlich drei Schlagwörtern pro Titel.

Insgesamt handelt es sich um rund 169.000 verschiedene historische Schlagwörter, eine sehr hohe Zahl; allerdings sind ihre tatsächliche zahlenmäßige Verwendung und damit ihre Wichtigkeit sehr unterschiedlich: 80.000 von ihnen wurden nur einmal, 65.000 zwei bis neunmal und 24.000 zehnmal und häufiger verwendet. Das sind die Zahlen im Einzelnen:

7750 verschiedene Schlagwörter decken 70 Prozent der Titel ab
2280 verschiedene Schlagwörter decken 50 Prozent der Titel ab
1000 verschiedene Schlagwörter decken 37 Prozent der Titel ab
500 verschiedene Schlagwörter decken 27 Prozent der Titel ab
100 verschiedene Schlagwörter decken 12,5 Prozent der Titel ab

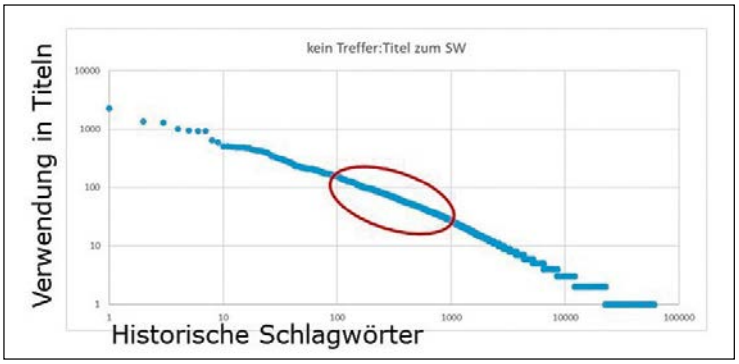
Mit 2280 verschiedenen Schlagwörtern, das entspricht nur 1,3 Prozent der Gesamtmenge der 169.000 historischen Schlagwörter, sind bereits 50 Prozent der betroffenen Titel erschlossen.

Die Datenanalyse stimmte hoffnungsfroh, mit einem überschaubaren Aufwand ein gutes Ergebnis zu



Historische Schlagwörter in Beziehung gesetzt zu ihrem Vorkommen in den Titeldaten: Bereits 2280 verschiedene Schlagwörter decken 50 Prozent der Titel ab.

CC BY-SA 3.0



Nicht gefundene historische Schlagwörter (das heißt es war kein automatisches Mapping möglich). Nur sehr wenige Schlagwörter wurden sehr häufig verwendet. Intellektuell gemappt wurden alle Schlagwörter, die bis zu circa 30 Mal verwendet wurden; das sind zwischen 100 bis 1000 Schlagwörter.

bekommen. Also wurden die historischen Schlagwörter in einer Exceltabelle gesammelt und über einen einfachen Abgleich der Textphrasen mit den bevorzugten und abweichenden Benennungen der Normdatensätze für Sachschlagwörter und Geografika maschinell zu GND-Normdatensätzen gemappt. Normdatensätze für Personen haben eine eigene Struktur; außerdem ist das Segment der Personennormdatensätze das umfangreichste in der GND. Deshalb musste für die historischen Personenschlagwörter ein eigener Abgleichlauf konzipiert und durchgeführt werden.

Der automatische Abgleich war erfolgreich: Circa 108.000 historische Schlagwörter konnten automatisch zu GND-Schlagwörtern gemappt werden – das sind 64 Prozent aller historischen Schlagwörter. Damit waren bereits 90 Prozent der Titel abgedeckt. Für die wichtigsten, das heißt am häufigsten verwendeten Schlagwörter wurde das Mapping intellektuell überprüft. Insgesamt wurden über 12.000 Mappings intellektuell durchgesehen.

Circa 61.000 historische Schlagwörter (36 Prozent aller historischen Schlagwörter) konnten nicht automatisch gemappt werden. Allerdings deckten diese 36 Prozent der Schlagwörter nur 10 Prozent der Titel ab, da sie meistens nur einmal verwendet wurden. Schlagwörter, die häufig verwendet wurden, aber nicht automatisch gemappt werden konnten, wurden intellektuell zugeordnet.

Die Überprüfung des automatischen Mappings sowie die Erstellung des intellektuellen Mappings für die Schlagwörter, die nicht maschinell abgebildet werden konnten, wurde von den Mitarbeitenden der Abteilung Inhaltserschließung verteilt nach fachlichen Zuständigkeiten durchgeführt. Bei Fehlern des automatischen Mappings wurden die zutreffenden Normdatennummern in die Exceltabelle geschrieben. Aus dieser Arbeits-Exceltabelle wurde für die technische Umsetzung durch die IT-Abteilung der DNB eine saubere Exceltabelle mit der Textphrase des historischen Schlagworts zugeordnet zu der GND-Normnummer für das aktuell verwendete Schlagwort erstellt. Bevor die Katalogdaten im Produktivsystem geändert werden, soll eine Umsetzung im Approvalsystem mit einer anschließenden Testphase durch die Abteilung Inhaltserschließung erfolgen.

43	Aarmassiv	040000206
44	Aaron	118500031
45	Aartalbahn	040846199
46	Aaskäfer	968437451
47	Abaelard, Peter	11850004X
48	Abakanowicz, Magdalena	119196484
49	Abakus	040000303
50	ABAKUS <EDV>	041330730
51	Abälard, Peter	11850004X
52	Abamectin	042198038
53	Abänderungsklage	041409655

Ausschnitt aus der Exceltabelle zur Umsetzung in der Datenbank: Historische Schlagwörter sind Normdatensätzen zugeordnet.

Die GND-Schlagwörter sollen in das wiederholbare PICA-Feld 5550 geschrieben werden, in dem GND-Normdatensätze aus Fremddaten oder aus Konkordanzprojekten (zum Beispiel Konkordanzprojekt Standard-Thesaurus-Wirtschaft zur GND) eingetragen werden. Dabei wird die Herkunft dieser GND-Schlagwörter nach den Festlegungen für die Herkunftskennung wie folgt gekennzeichnet:

$E (Erfassungsart): a (= andere Erfassungsart)
$H (Herkunft): kasw (= Konkordanz alte Schlagwörter)
$K (Konfidenzwert): 1,000
$D (aktuelles Einspieldatum):

Für das Vorhaben wurden rund 12 Monate veranschlagt, was sich auch als realistisch erwiesen hat. Nach Beginn im Frühsommer 2021 mit den ersten Datenanalysen sollte das Vorhaben Ende des Frühjahrs 2022 abgeschlossen sein, getreu dem Motto »Alles neu macht der Mai ...«. Infolge der Umsetzung der historischen Schlagwörter in GND-Schlag-

 CC BY-SA 3.0

wörter wird nun ein großer Teil des Altbestandes besser auffindbar und zugänglich sein.

Technische Beschreibung der Datenanalysen (Christian Baumann)

Durch die Zusammenführung zweier Schlagwortsysteme mit unterschiedlichen Traditionen der Normierung ergaben sich einige Schwierigkeiten, die hier kurz dargestellt werden sollen. Zu beachten ist außerdem, dass selbst innerhalb eines Katalogs (undokumentierte) Traditionsabbrüche und Verschreiber keine Seltenheit waren.

Zunächst wurden die Daten vorverarbeitet, bei den Altdaten eckige Klammern (West) auf runde Klammern (Ost) normiert und die Unicode-Zerlegung (ë = e + ¨) vereinheitlicht. Auch die zum Abgleich benötigten GND-Daten wurden gefiltert, das heißt nur Daten mit Level 1 oder z und nur solche aus dem Teilbestand ›s‹ (Sacherschließung) zugelassen.

Bei der Erfassung von Personennamen aus Sprachen mit nicht-lateinischen Alphabeten, insbesondere bei denen aus der ehemaligen Sowjetunion, gab es in Ost und West sehr unterschiedliche Traditionen. Beispielsweise wurde Nikita Sergeevič Chruščëv (heutige wissenschaftliche Transliteration) in Frankfurt am Main als »Chruschtschow, Nikita«, in Leipzig mal als »Chruschtschow, Nikita S.«, mal als »Chrustschow, Nikita S.« wiedergegeben. Alle drei Schreibweisen finden sich als variante Namen am Datensatz <https://d-nb.info/gnd/118638378>. Es blieb daher nichts anderes übrig, als sicherheitshalber alle (in Chruschtschows Fall 81) Verweisungsformen in eine temporäre Datenbank zu überführen, um diese anschließend durchsuchen zu können.

Bei Sachschlagwörtern war zu beachten, dass man in Leipzig die Sacherschließungstermini bevorzugt im Plural erfasste, während in Frankfurt am Main das genau gegensätzliche Prinzip »Erfassung im Singular« galt. So wurde in Frankfurt am Main »Naturstoff«, in Leipzig aber »Naturstoffe« als Schlagwort gewählt. Die heutige GND folgt strikt der westdeutschen Tradition und verweist leider auch nicht den Plural als Synonym.

Daher musste eine eigenwillige Strategie beschritten werden: Wie bei den Personen wurde auch für Sachbegriffe und Geografika aus dem GND-Abzug eine Datenbank mit bevorzugter Benennung und Synonym-Verweisungen aufgebaut. Wurde in dieser Datenbank ein Hit erzielt, war man fertig. Andernfalls wurde der letzte Buchstabe des Suchworts entfernt und trunkiert gesucht (für Expert*innen: mithilfe eines Tries). Dieses Verfahren wurde wiederholt, bis Treffer erzielt wurden oder 60 Prozent der ursprünglichen Wortlänge erreicht waren. Naturgemäß liegt hier eine potentielle Fehlerquelle vor, da auch falsche oder zu viele Treffer auftreten können. Es war so aber immerhin möglich, »Abkühlungsvorgänge« auf »Abkühlung«, »Nauheim (Bad)« auf »Bad Nauheim«, ja sogar das falsch geschriebene »Kohärente Strahlund« auf »Kohärente Strahlung« zurückzuführen.

Am Ende mussten die verschiedenen Datenblätter, ob automatisiert oder intellektuell erstellt, zu einer einzigen Konkordanz zusammengeführt werden. Dazu wurden diese verschiedenen Datenquellen nach und nach in eine temporäre Datenbank (eine schlichte Hashmap) eingelesen. Es wurde mit der unzuverlässigsten Datenquelle begonnen und zu immer zuverlässigeren fortgeschritten. Trat im Verlauf dieses Prozesses ein Eintrag ein zweites Mal auf, konnte man sicher sein, dass der unzuverlässige von einen zuverlässigeren überschrieben wurde.

Anmerkungen

1 <http://d-nb.info/1126513032/34> beziehungsweise <https://d-nb.info/1126513032>

2 <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html>

CC BY-SA 3.0

Renate Behrens

RDA und kein Ende?

Einleitung

In den letzten Jahren wurde immer wieder die Frage gestellt, wann der Standard Resource Description and Access (RDA)[1] nun fertig sei und man von einer stabilen Lage ausgehen könne. Die Antwort darauf ist einfach. Jeder Standard muss sich weiterentwickeln und das bedeutet Veränderung. Regelungen, die sich den aktuellen Gegebenheiten nicht mehr anpassen sind tot und nicht mehr praxistauglich. Dass dies in den vergangenen Jahren immer schneller erfolgen musste, liegt an der schnelllebigen Umgebung in der wir uns auch im Bereich der Kulturerbeinstitutionen bewegen. Diese Veränderungen in der Praxis nachzuvollziehen und in die bestehenden Regelungen einzupflegen ist aufwändig und erfordert einen hohen Einsatz von Personalressourcen. Bereits die Entscheidung, welche Anpassungen zum jeweiligen Zeitpunkt für die tägliche Arbeit notwendig sind, erfordert ein hohes Maß an Expertise. Anwendergemeinschaften, die auf eine stabile Organisation mit entsprechenden Personalressourcen zurückgreifen können, sind an dieser Stelle im Vorteil.

Hinzu kommt, dass aktuelle Standards in der Regel nicht nur für sich alleine stehen, sondern auf gemeinsamen Modellen aufbauen, deren Veränderungen ebenfalls überprüft und gegebenenfalls nachvollzogen werden müssen. Die Auswirkungen auf Formate und Systeme kommen dann als Folge noch hinzu und müssen ebenfalls abgestimmt und in die entsprechenden Gremien eingebracht werden. Dies führt zu einem Kreislauf von Veränderungsprozessen, der unter dem Aspekt der Innovation jedoch positiv zu bewertet ist.

Im Folgenden sollen die aktuellen Prozesse in verschiedenen Standards in Bezug auf RDA dargestellt werden.

RDA in DACH

Der Standard RDA erhielt mit dem neuen RDA Toolkit (seit Dezember 2020) eine neue technische Plattform, eine völlig andere Dokumentationsstruktur und veränderte inhaltliche Konzepte. Dies hat weitreichende Auswirkungen auf die Benutzung des Toolkit und die Festlegungen im DACH-Raum. Da die RDA auch in Zukunft die Basis für die Erschließung im deutschsprachigen Raum sein soll, sind umfassende Anpassungsarbeiten notwendig. Um diese durchzuführen, hat der Standardisierungsausschuss[2] die Fachgruppe Erschließung beauftragt, ein gemeinsames Erschließungshandbuch für die Bibliotheken des DACH-Raums zu erstellen.

Das Projekt »3R für DACH-Bibliotheken« wird im Zeitraum März 2020 bis Dezember 2022 von der Fachgruppe Erschließung kooperativ mit den Institutionen des Standardisierungsausschusses unter Leitung der Deutschen Nationalbibliothek durchgeführt. Zahlreiche Expert*innen aus den drei beteiligten Ländern erarbeiten hier zusammen ein gemeinsames Erschließungshandbuch, das für alle Institutionen in der Praxis eingesetzt werden kann. Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der praktischen Umsetzung in der Katalogisierung mit einem möglichst geringen Änderungsbedarf.

In einem ersten Arbeitspaket wurde bis Mitte September 2020 ein Konzept für das Erschließungshandbuch ausgearbeitet, welches drei Teile enthält. Zwei dieser Teile bieten einen Einstieg für die Katalogisierung, zum einen über die Beschreibung der Elemente (zum Beispiel Verlag und Verlagsort) und zum anderen über die Beschreibung spezifischer Ressourcentypen (beispielsweise Hochschulschrift, fortlaufendes Sammelwerk). Ergänzt werden diese Teile durch einen allgemeinen Teil, der sich mit grundsätzlichen Fragen beschäftigt. Bis zum Ende des Jahres 2021 konnten bereits fast alle Elemente für die Formalerschließung und ein Teil der allgemeinen Texte fertiggestellt werden. Im ersten Halbjahr 2022 folgen die Elementbeschreibungen für die Normdaten und die Ressourcenbeschreibungen.

Parallel zu den Elementbeschreibungen wird ein Application Profile für den deutschsprachigen Raum erstellt, welches auf das bisherige Standardelemente-Set aufbaut und verbindliche Elemen-

 CC BY-SA 3.0

te mit ihren Kerneigenschaften definiert. Ebenso konnten bereits die Arbeiten für die Spezialmaterialien, hier vor allem die Bereiche Musik und Alte Drucke, begonnen und in die Elementbeschreibungen aufgenommen werden. Grundsätzlich werden alle Spezialmaterialien im DACH-Erschließungshandbuch repräsentiert sein.
In der laufenden Projektphase werden alle Arbeitsergebnisse in einem Wiki der DNB dokumentiert. Ein eigenes DACH-Dokumentationsprojekt beschäftigt sich gleichzeitig mit der Dokumentation aller Regelungen auf Basis von Wikibase. Die Dokumentation soll gleichzeitig für Expert*innen als auch für Einsteiger*innen und für Anwender*innen aus nicht-bibliothekarischen Bereichen ausgerichtet sein. Gleichzeitig soll sie eine ausreichende Grundlage für Schulungen bilden und durch Arbeitsgruppen modular um eigene Regelergänzungen und Verfeinerungen erweitert werden können. Durch die vollständige Ablage an einer zentralen Stelle soll die bisher verteilte Dokumentation abgelöst werden.
Bereits in der ersten Jahreshälfte 2022 werden sich alle Partnerinstitutionen im Projekt über ein Schulungskonzept der neuen Inhalte verständigen, und voraussichtlich zum Jahreswechsel 2022/2023 können die ersten Anpassungsschulungen durchgeführt werden.

RDA in Europa

Die sehr heterogene Situation in Europa und die Vielfalt der Sprachen und Traditionen erlaubt es nicht, eine einheitliche Lösung für die Umsetzung der neuen RDA wie im anglo-amerikanischen Raum zu finden. Trotzdem versuchen die europäischen Anwendergemeinschaften, gemeinsame Absprachen zu finden, Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. Die European RDA Interest Group (EURIG)[3] hat sich hier als beständiges Bindeglied bewiesen. Durch Veranstaltungen wie »RDA in Europe«[4], aber auch durch Mailinglisten und Wiki-Bereiche stellt sie eine Plattform für die Zusammenarbeit her, die über die Sprachgrenzen hinweg genutzt wird. Darüber hinaus gibt sie wichtige Impulse an die für die RDA verantwortlichen Gremien, um den begonnenen Prozess der Internationalisierung zu unterstützen.

RDA international

Nachdem das neue RDA Toolkit Ende Dezember 2020 veröffentlicht wurde, konnten sich RDA Board und RDA Steering Committee, RSC[5] mit den Nacharbeiten und der Planung der Weiterentwicklung des Standards beschäftigen.
Naturgemäß nahm in den ersten Monaten die Bereinigung von Fehlern, Anpassungen an den Texten und die Beschäftigung mit den aus dem eigentlichen Regelwerkskorpus ausgegliederten alten Regelungen einen breiten Raum ein. So wurden zum Beispiel alle Regelungen zu Spezialmaterialien, wie Musik, oder nur für spezielle Communitys zutreffende Texte, wie Bücher der Bibel, ausgegliedert und in einem speziellen Bereich des RDA Toolkit abgelegt. Diese müssen künftig an einem geeigneten Platz untergebracht werden. Hierfür gibt es bereits jetzt die sogenannten Community Zones[6]. Diese sollen aber eine weit darüber hinausgehende Aufgabe wahrnehmen. Spezialcommunitys, Sprachcommunitys oder weitere Anwendergemeinschaften sollen hier ihre Dokumente speichern und zugänglich machen können. Die Planungen dazu dauern noch an, da an dieser Stelle auch Vereinbarungen zur Zugänglichkeit, zu Zuständigkeiten, Art der Inhalte und vieles mehr geregelt werden müssen.
Neben diesen eher inhaltlichen Aufgaben stehen auch strategische Fragen auf der Tagesordnung der RDA-Gremien. Ein ganz wichtiger Aspekt ist die seit langem geforderte Internationalisierung der RDA. In diesem Zusammenhang sind auch die Bemühungen des RDA Board um den weiteren Aufbau von regionalen RDA-Organisationen zu sehen. Die Regionen Afrika und Asien haben bislang keine offiziellen Vertretungen, in Südamerika steht der Aufbau einer Repräsentanz bevor. Diese Entwicklungen sollen aktiv unterstützt werden.
Um einige wichtige Aspekte voranzutreiben, hat das RSC zu Beginn dieses Jahres vier neue Arbeitsgruppen[7] gegründet. Es sind dies eine Arbeitsgruppe zu Ausmaßen und Abmessungen im weitesten Sinne, zu mehreren offiziellen Sprachen in einem Anwendungsgebiet, eine AG zu Orten und Gebietskörperschaften und nicht zuletzt die Working Group für religiöse Werke. Die Regelungen zu religiösen Werke wurden zu Recht seit vielen Jahren als zu anglo-amerikanisch und christlich orientiert

CC BY-SA 3.0

kritisiert. Hier soll nun eine Veränderung erfolgen. Erfreulicherweise konnte in jede der neuen RSC Working Groups mindestens eine Vertretung aus der EURIG entsandt werden.
Ein weiterer Schwerpunkt in der Arbeit der vergangenen Monate war die Beschäftigung mit dem Thema Sammlungen in RDA. Hier gibt es in den verschiedenen Communitys wie Archiven und Bibliotheken unterschiedliche Bedarfe beziehungsweise unterschiedliche Ausgangslagen. Aber auch in den Bibliotheken selbst werden Sammlungen verschieden erschlossen (zum Beispiel analytisch oder hierarchisch). Die Technical Working Group des RSC[8] hat im Herbst 2021 ein Dokument ausgearbeitet, das verschiedene Ansätze für die Erschließung von Sammlungen in RDA ermöglicht. Hierbei sind maßgebliche Ebenen des Library Reference Model[9] (Werk, Expression, Manifestation und Exemplar) betroffen. Darüber hinaus müssen auch die Konzepte »Aggregates« und »Diachronic« berücksichtigt werden. Die erste Analyse ergab, dass die RDA bereits jetzt in der Lage ist, Metadaten für Kulturerbe-Sammlungen zu beschreiben. Es mussten hierfür keine neuen Entitäten eingeführt werden und nur wenige Anpassungen an bestehenden Elementen vorgenommen werden, die mit dem Release des Toolkit im Frühjahr 2022 eingefügt werden.

RDA und Formate

Die Umstrukturierung des RDA Toolkit und die neuen Konzepte aus dem 3R-Projekt haben auch Auswirkungen auf die Formate zur Folge. Zuständig im Bereich MARC 21 ist die MARC/RDA Working Group[10], die aus Mitgliedern des RSC und des MARC Advisory Committee (MAC)[11] besteht. In einem ersten Schritt werden die Abbildung der neuen Konzepte »Representative expression« und »Data provenance« umgesetzt. Mit der BIBFRAME Community ist das RSC seit einiger Zeit in regelmäßigem Kontakt, um auch hier eine Kompatibilität mit RDA zu erzeugen.
Ein weiteres internationales Format hat sich in den letzten Jahren ebenfalls mit der Umsetzung der aus den RDA kommenden Anforderungen beschäftigt. Das bei der International Federation for Library Associations and Institutions (IFLA)[12] angesiedelte Permanent UNIMARC Committee (PUC)[13] hat zunächst die Änderungen für die Werk- und Expressionsebene eingeführt. Die Manifestationsebene wird im nächsten Schritt folgen.

RDA und IFLA

Die IFLA entwickelt seit vielen Jahren Standards in zahlreichen Bereichen des Bibliothekswesens. Diese offiziellen IFLA-Standards[14] sind international, frei zugänglich und unterliegen einem Prüfungs- und Genehmigungsverfahren. Davon beschäftigen sich zahlreiche mit der Erschließung von Beständen und orientieren sich deshalb auch an den Weiterentwicklungen anderer internationaler Standards.
Das aus dem Jahr 1961 stammende Grundlagenmodell International Cataloguing Principles (ICP)[15], auf dem auch die RDA basieren, wird in naher Zukunft überarbeitet und an das IFLA Library Reference Model (IFLA LRM) angepasst. Diese Arbeit wird von einer Teilgruppe der IFLA Cataloguing Section[16] durchgeführt. Auch hier werden die Erfahrungen aus den RDA miteinfließen, sodass in diesem Fall ein Standard rückwirkend auch ein Modell beeinflussen könnte.
Ein weiterer internationaler Standard, die International Standard Bibliographic Description (ISBD)[17] ist weltweit seit vielen Jahren verbreitet. Im Gegensatz zu RDA ist er stark praxisorientiert und einfach einzusetzen. Dies wird vor allem von Anwendergemeinschaften geschätzt, die über wenig finanzielle Möglichkeiten verfügen und/oder keinen stabilen Internetzugang gewährleisten können. Die ISBD unterziehen sich derzeit einem aufwändigen Aktualisierungsverfahren. Eine Arbeitsgruppe erarbeitet als ersten Schritt eine Anpassung an das IFLA LRM auf Manifestationsebene. Ein enger Austausch mit den Regelungen und Prinzipien der RDA ist hier gegeben und eine möglichst effiziente Austauschbarkeit zwischen diesen beiden internationalen und weit verbreiteten Standards wird angestrebt.
Interessant dürfte auch die Weiterentwicklung des LRM sein, die vor ein paar Jahren begonnen hat. Bereits das Vorgängermodell Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR)[18] hatte ein Modell für die objektorientierte Erschließung entwickelt, das FRBRoo (oo steht für object-orien-

 CC BY-SA 3.0

ted)[19]. Folgerichtig wird von der in der IFLA zuständigen Arbeitsgruppe ein LRMoo[20] ausgearbeitet. Diese Gruppe arbeitet eng mit der CIDOC CRM Special Interest Group[21] aus der Museumscommunity zusammen. Im Herbst letzten Jahres konnte die Arbeitsgruppe einen Entwurf vorlegen, der sich zurzeit im Abstimmungsverfahren befindet.

Der Multilingual Dictionary of cataloguing terms (MulDiCat)[22] enthält Begriffe aus internationalen Katalogisierungs- und Klassifikationskonzepten und soll vornehmlich dazu dienen, maßgebliche Übersetzungen von Standards und Dokumenten der IFLA zu vereinheitlichen. Auch hier sind Vokabular und Definitionen aus den RDA eingeflossen, bislang allerdings erst in einem noch nicht vom RSC verifizierten Stand. Das RSC wird sich hierzu mit der zuständigen IFLA-Arbeitsgruppe verständigen.

RDA und Spezialmaterialien

Die Rare Books and Manuscripts Section (RBMS)[23] innerhalb der American Library Association (ALA) hat mit den Descriptive Cataloging of Rare Materials (RDA Edition), DRMR[24] einen aktualisierten und an RDA angepassten Standard für Spezialmaterialien vorgelegt. Diese Aktivität zeigt ebenfalls auf, wie vielfältig die Möglichkeiten der RDA nach dem 3R-Projekt sind. Die offene, mehr modellhafte Struktur ermöglicht es auch Spezialcommunitys, sich hier anzudocken und gleichzeitig die eigenen Regelungen einzubringen.

Im deutschsprachigen Raum arbeiten seit geraumer Zeit Arbeitsgruppen an Festlegungen für Spezialmaterialien in Übereinstimmung mit RDA[25]. Hierbei werden verschiedene, an die betreffende Anwendergemeinschaft angepasste Vorgehensweisen verfolgt. Einige dieser Gruppen bringen Regelungen für ihre Materialarten direkt in das aktuell entstehende Erschließungshandbuch ein, andere setzen auf einem bereits bestehenden Standard auf. Ein sehr erfolgreiches Beispiel für letzteres sind die »Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB)«[26]. Dieser Erschließungsstandard, der vorwiegend in Literaturarchiven Anwendung findet, stellt Regeln bereit, um Bestände (Personen-, Familien- und Körperschaftsarchive sowie Sammlungen) in ihrer Gesamtheit und ihren Teilen sowie ihren Inhalten zu beschreiben. Alle aktuellen Entwicklungen wie RDA und Records in Context (RiC) der Expert Group on Archival Description (EGAD)[27] wurden in den Standard eingearbeitet. Eine Aktualisierung der RNAB wird im Frühjahr 2022 veröffentlicht.

Fazit

Diese Ansätze machen Mut, mit weiteren Standards für Kulturerbeeinrichtungen zusammenzuarbeiten. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass spartenübergreifende Zusammenarbeit Veränderungen mit sich bringen, die wiederum in den eigenen Kontext eingebracht werden müssen. Gleichzeitig stellt diese Art der Weiterentwicklung von Standards durch gegenseitige Befruchtung einen hohen Mehrwert dar und kann langfristig die Normierung im Bereich der Kulturerbeeinrichtungen deutlich voranbringen, auch wenn der Aufwand dafür auf den ersten Blick sehr hoch erscheint. Für die Nutzenden der Bestände ist eine solche vernetzte Bereitstellung bereits selbstverständlich.

CC BY-SA 3.0

Anmerkungen

1 <https://www.rdatoolkit.org/>
2 <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/Gremien/gremien_node.html>
3 <http://www.rda-rsc.org/europe>
4 <http://www.rda-rsc.org/europe/meetings>
5 <http://www.rda-rsc.org>
6 <https://access.rdatoolkit.org/Resource/Index?externalId=en-US_topic_gmj_4yb_4mb>
7 <http://www.rda-rsc.org/workinggroups>
8 <http://rda-rsc.org/node/615>
9 <https://www.loc.gov/marc/mac/MARC-RDA_Working_Group.html>
10 <https://www.loc.gov/marc/mac/advisory.html>
11 <https://www.ifla.org/>
12 <https://www.ifla.org/g/unimarc-rg/permanent-unimarc-committee-puc/>
13 <https://www.ifla.org/what-is-an-ifla-standard/>
14 <https://www.ifla.org/wp-content/uploads/2019/05/assets/cataloguing/icp/icp_2016-en.pdf>
15 <https://www.ifla.org/wp-content/uploads/2019/05/assets/cataloguing/frbr-lrm/ifla-lrm-august-2017_rev201712.pdf>
16 <https://www.ifla.org/units/cataloguing/>
17 <https://www.ifla.org/g/isbd-rg/international-standard-bibliographic-description/>
18 <https://www.ifla.org/wp-content/uploads/2019/05/assets/cataloguing/frbr/frbr_2008.pdf>
19 <https://www.ifla.org/resources/?oPubId=11240>
20 <https://cidoc-crm.org/frbroo/sites/default/files/LRM-FRBRoo_V0.6(PR)%20-%20Rev.pdf>
21 <https://cidoc.mini.icom.museum/working-groups/crm-special-interest-group/>
22 Multilingual dictionary of cataloguing terms and concepts (MulDiCat) | <iflastandards.info>
23 <https://rbms.info/>
24 <https://bsc.rbms.info/DCRMR/introduction/>
25 <https://wiki.dnb.de/display/STAC/STA-Community>
26 <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/Standards/_content/rnab_akk.html>
27 <https://www.ica.org/en/records-in-contexts-conceptual-model>

 CC BY-SA 3.0

Helke Rausch

Sammeln als politischer Akt

Die Sammlung Exilliteratur der Deutschen Bibliothek und ihre Öffentlichkeit 1965

Die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main, westdeutscher Vorläufer der heutigen Deutschen Nationalbibliothek, war 1947 gerade erst offiziell gegründet worden, da begann im Sommer 1948 schon ein zusätzliches Projekt. Man unternahm erste Schritte, um im eigenen, noch sehr bescheidenen Haus eine separate, zunächst vor allem aus belletristischer Literatur gespeiste Bibliothek der Emigrationsliteratur aufzubauen. Das war langfristig gesehen der Grundstein für das heutige Deutsche Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Die Sammlung Exilliteratur (seit 1950) ist inzwischen mehrfach gesetzlich verankert worden, zuerst 1969 für die westliche Deutsche Bibliothek als Abteilung Exilliteratur und dann erneut 2006 für die gesamtdeutsche Nationalbibliothek unter Einschluss der seit 1947 angelegten Sammlung Exilliteratur der Deutschen Bücherei Leipzig. Seither ist das Deutsche Exilarchiv massiv weitergewachsen und um Autografen, Nachlässe, Exponate aus dem Leben von Exilierten und zuletzt 2018 um eine eigene Dauerausstellung bedeutend erweitert worden.[1]

Im Mai 1965 öffnete die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main mit der Ausstellung Exil-Literatur 1933–1945 erstmals einen Teil der Bestände aus ihrem Exilarchiv einem breiteren Publikum.[2] Diese Eröffnung gilt oft als Aufgalopp in eine Erfolgsgeschichte der Exilliteratursammlung und als Auftakt zu einer inzwischen stattlichen Serie an Ausstellungen des Exilarchivs. Das Konzept, die Publikationen vom Nationalsozialismus verfolgter Schriftsteller*innen und Publizist*innen zusammenzutragen, nahm seit den 1970er- und 80er-Jahren auch immer besser an Fahrt auf, weil sich eine westdeutsche und internationale Exilforschung entwickelte, die sich für die Sammlung interessierte.[3] Dass das Frankfurter Exilarchiv in Öffentlichkeit und Wissenschaft seither und heute so sichtbar ist, sollte allerdings nicht dazu verleiten, dahinter eine ungestörte Aufstiegsgeschichte seit 1948 zu vermuten, in der Bestände eben sukzessive angehäuft und einem zugewandten Publikum präsentiert worden wären. Stattdessen scheinen die Anfänge der Bibliothek der Emigrationsliteratur auf eine Weise, die sie sehr eng mit der Gesellschaftsgeschichte der frühen Bundesrepublik verknüpft, unvorhersehbarer und zäher.

Aus zeitgeschichtlicher Sicht sollen daher weder die Bestände des Exilarchivs an sich noch seine Konsolidierungsphase seit den 1970er-Jahren betrachtet werden. Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich stattdessen erst auf das diskursive Klima im Jahr der ersten öffentlichen Ausstellung 1965 und später dann auch kurz auf die Jahre zuvor seit Sammlungsbeginn 1948. Den Betrachtungsrahmen so festzulegen, nimmt nicht nur die zeitgenössische Perspektive der Frankfurter Bibliotheksleitung ernst. Es öffnet sich so auch der Blick dafür, dass die Dinge nicht ganz so offensichtlich lagen, wie es eine einigermaßen glatte Geschichte vom Aufwuchs der Exilliteratursammlung in der Deutschen Bibliothek nahelegen könnte. Sucht man nämlich das Jahr 1965 auf seine unmittelbarsten öffentlichen Resonanzräume für die ausgestellte Exilliteratur ab, wird deutlich: Die Rezeptionshürden für dieses neue Projekt einer öffentlichen Schau von Exilpublikationen lagen zunächst hoch. Welche Potenziale der Gründungsphase vor 1965 dem Unternehmen voranhalfen, zeigt anschließend der kurze Blick auf die Sammlungsursprünge vor 1965.

Frankfurter Ambitionen 1965

Ihre programmatischen Ambitionen im Blick auf die Sammlung und die Ausstellung formulierten der Leiter des Exilarchivs seit 1958 Werner Berthold und der Direktor der Deutschen Bibliothek Kurt Köster besonders prägnant. Beide beschrieben sie als eine regelrechte Zäsur im professionellen Selbstverständnis der Frankfurter Bibliothekar*innen und

CC BY-SA 3.0

der gesamten Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main seit Kriegsende. Generell, so Berthold und Köster, gelte in der Frankfurter Deutschen Bibliothek als »Nationalbibliothek« das »Prinzip konsequenter Objektivität«, demzufolge »Publikationen aller politischen Richtungen (...) unterschiedslos gesammelt, (...) objektiv erschlossen und ohne Einschränkung jedermann zur Verfügung gestellt« würden.[4] Gemeint war hier zunächst einmal der unter den Bedingungen des alliierten Besatzungsregimes vereinbarte generelle Sammelauftrag der Deutschen Bibliothek. Sie sollte deutsche Publikationen verzeichnen und aufnehmen, die nach und seit dem 8. Mai 1945 und damit im von den Alliierten mit abgestecktem Meinungsspektrum Nachkriegsdeutschland erschienen. von den Alliierten mit abgestecktem Meinungsspektrum. Exilliteratur zu sammeln und auszustellen hieß nun aber für Berthold und Köster mehr, als hinter die sonst geltende Zeitmarke zurückzugehen und den Sammlungsbeginn der Emigrantenbibliothek auf 1933 auszudehnen:

»... in diesem speziellen Fall ... – angesichts der Literatur des Widerstands gegen Hitler – [tritt] der Bibliothekar einmal aus seiner Reserve [heraus], um sowohl die Forschung als auch die breitere Öffentlichkeit seines Landes zu intensiverer Auseinandersetzung mit den von ihm verwalteten Beständen aufzufordern. Es kann ihm nicht gleichgültig bleiben, dass die von ihm zusammengetragene Exil-Literatur vielleicht nur ein geringes Interesse bei seinen Landsleuten findet. Bliebe er passiv, so vernachlässigte er unseres Erachtens seine staatsbürgerliche Pflicht, bei einer gerade sich ihm bietenden Möglichkeit zur demokratischen Bewusstseinsbildung beizutragen.«[5]

Diese Erklärung war bemerkenswert. Denn die Ausstellungsmacher Köster und Berthold sahen sich regelrecht als Aktivisten in Sachen »Staatsbürgertum« und »demokratischer Bewusstseinsbildung«. Es ging ihnen bei der Sammlung Exilliteratur und der ersten großen Ausstellung von 1965 um eine kultur- und gesellschaftspolitische Intervention. Der deutschen und internationalen Öffentlichkeit die Exilliteratur-Bestände vor Augen zu führen, hieß für sie, die »Literatur des Widerstands gegen Hitler« als bislang verschütteten Wissensvorrat in Stellung zu bringen, als immer noch verkanntes Arsenal »demokratischen« Denkens jenseits der und gegen die Diktatur.[6] Ihr volles demokratisches Potenzial konnte die deutsche Nachkriegsgesellschaft folglich erst entfalten, wenn sie den vom NS Diffamierten hier in Gestalt der Exilliterat*innen und -schriftsteller*innen wieder Stimme gab und aushielt, dass sie sich damit einen unübersichtlichen Meinungspluralismus einhandelte, den sie als Demokratie öffentlich aufbereiten sollte.

Der auffällig engagierte Ton, mit dem Köster und Berthold diese Erwartungen an die Exilliteratursammlung und ihre Ausstellung von 1965 vortrugen, zielte also nicht nur auf das, was die Deutsche Bibliothek intern als Archiv deutschsprachiger Publikationen leistete. Stattdessen definierten Berthold und Köster energisch wie selten die Rolle der Bibliothek als Archiv in der Gesellschaft und politischen Öffentlichkeit ihrer Tage.

Die folgenden Überlegungen nehmen diese zeitgenössische Ambition ernst. Sie folgen daher Kösters und Bertholds Blick weg von der Binnenentwicklung der Deutschen Bibliothek in Richtung auf die gesellschaftspolitischen Außenräume, die sie mit der Exilliteratursammlung und ihrer öffentlichen Ausstellung betraten. War die Frankfurter und breitere westdeutsche Öffentlichkeit 1965 also bereit dafür, sich von der Deutschen Bibliothek und ihrer Ausstellung der Exil-Literatur 1965 mit dem Exil konfrontieren zu lassen?

Öffentliche Resonanzräume: zwei Diskursmomente in Frankfurt am Main 1965

Hier drängen sich Momentaufnahmen aus dem Frankfurter und westdeutschen Jahr 1965 auf, die ein angespanntes, ambivalentes öffentliches Gesprächsklima erkennen lassen. Anders als von Berthold und Köster anvisiert, hatte sich die Frankfurter Ausstellung ihrer Exilsammlung 1965 in einem flirrenden, vielstimmigen öffentlichen Diskussionszusammenhang zu behaupten. Ihr langfristiger Erfolg als Sammlung war hier noch lange nicht vorgezeichnet, Zuspruch jedenfalls nicht automatisch zu erwarten. An zwei Stellen, die symptomatisch erscheinen für das politische Diskursklima im Ausstellungsjahr 1965 in Frankfurt am Main und der Bundesrepublik lässt sich das besonders deutlich greifen.

 CC BY-SA 3.0

Während die Exilliteraturausstellung im Mai 1965 in der Deutschen Bibliothek eröffnet wurde, gab es einen Frankfurter Diskursmoment ganz anderer Art. Am Frankfurter Landgericht im Bürgerhaus Gallus stand zeitgleich ein Verfahren drei Monate vor dem Abschluss, dass die gesamte westdeutsche und wohl auch internationale Öffentlichkeit bis dahin seit fast zwei Jahren ständig beschäftigt hatte: Im ersten Frankfurter Ausschwitz-Prozess nämlich sagten seit 1963 bis zu seinem Ende im August 1965 in einer bis dahin präzedenzlosen öffentlichen Szene mehr als 180 Prozesstage lang über 350 Zeugen aus 19 Ländern aus. Über 200 ehemalige Insassen des KZ Auschwitz berichteten vom Konzentrations- und Vernichtungslager, in dem zwischen 1940 und 1945 965.000 Juden und deutlich über 100.000 weitere Opfer ermordet worden waren.[7] Einerseits konfrontierten ihre Schilderungen die westdeutsche Öffentlichkeit in bis dahin ungekannter Intensität und in allen verstörenden Details mit ihrer jüngsten Gewaltgeschichte. Andererseits schlugen sich im Frankfurter Verfahren noch 1965 einmal mehr die absichtsvollen Unzulänglichkeiten der deutschen Nachkriegsjustiz und des zeitgenössischen Strafrechts nieder: Nur knapp 20 Täter, meist Gestapomitglieder, KZ-Ärzte und Lagerkommandanten, konnten überhaupt angeklagt werden. Auch endeten die Verhandlungen mit vergleichsweise milden Verurteilungen zu sechs lebenslangen und vielen deutlich kürzeren Zuchthausstrafen. Denn den Angeklagten spielten Verjährungsfristen ebenso in die Hände wie es ihnen gelang, sich auf einen entlastenden »Befehlsnotstand« zurückzuziehen, ohne sich für Verbrechen gegen die Menschlichkeit verantworten zu müssen.[8]

Der Prozess war demnach alles andere als ein Indiz dafür, dass die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft damit zurande gekommen war, den Holocaust auch nur juristisch aufzuarbeiten. Es musste mehr als fraglich erscheinen, woher vor diesem Hintergrund das öffentliche Interesse am Exil und seinen Publikationen kommen sollte. Denn wenn auch auf ganz andere Weise als die Prozesse hielten doch auch die Exilautor*innen und -schriftsteller*innen dem westdeutschen Publikum die Brutalität einer Diktatur vor Augen, in die die meisten Betrachtenden biografisch verstrickt waren.

Ein zweites Schlaglicht auf die Diskurskultur von 1965 in Frankfurt am Main und Westdeutschland blendet noch stärker auf die öffentliche Rede über das Exil: Im Oktober 1965 erhielt die jüdische Schriftstellerin Nelly Sachs, vom deutschen Fernsehen live übertragen, den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Das Ereignis spielte sich in der Paulskirche nicht nur räumlich in der Nähe der Deutschen Bibliothek ab. Mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels beziehungsweise seinem Stiftungsrat stand zugleich auch der wichtigste Mitbegründer der Deutschen Bibliothek für diese Verleihung ein. Sachs war spät, erst im Mai 1940, von Berlin nach Stockholm geflohen und dauerhaft im Exil geblieben, wie die meisten emigrierten Intellektuellen.[9] Die Jury fand, dass Sachs nicht in erster Linie das jüdische Martyrium im Holocaust bezeugte, sondern in ihrer Lyrik vor allem eine »erlösende Macht (...) der Verständigung« entfaltete und – »ohne Widerspruch Deutsches und Jüdisches« – miteinander »versöhnte.« Wie genau die Exilantin angesichts des Holocaust für widerspruchlose Versöhnung einstehen konnte, blieb jenseits solcher sakralisierender Zuschreibungen ganz offen. Ein Stück weit nahm Nelly Sachs in ihrer Dankesrede diese Erwartung an und warb für die »Eroberung des Friedens« durch Sprache und Literatur. Zugleich zeigte sie sich allerdings, sichtlich mehr als die Laudatoren, weiterhin »von Ängsten und Zweifeln geplagt«, wenn sie auf die »Opfer« des NS-Terrors blickte.[10] Die Versöhnungsaufgabe, die man der Jüdin umstandslos zuordnete, als sei sie schon erledigt, behielt bei Sachs mit ihrem Verweis auf den Genozid an den Juden ein erdrückendes Gegengewicht, das durch die Preisverleihung allein nicht aufzuheben war.

Und viel sprach dafür, dass die »Versöhnung«, für die man Sachs vereinnahmte, jedenfalls 1965 Projekt blieb. Von der alltäglichen Lebenserfahrung der meisten Jüdinnen und Juden in Deutschland und Frankfurt am Main Mitte der 1960er-Jahre schien sie noch einigermaßen weit entfernt. Denn immer noch trafen selbst rückkehrwillige Jüdinnen und Juden im Nachkriegsdeutschland auf eine im besten Falle befangen-verkrampften, im schlechteren auf eine verstockte, ablehnende westdeutsche Mehrheitsgesellschaft, die von den Verklärungen in der Paulskirche unbeeindruckt schien.[11]

CC BY-SA 3.0

Langzeitpotenziale und Wirkungsgrenzen der frühen Frankfurter Emigrantenbibliothek

Warum die Exilliteratursammlung der Frankfurter Deutschen Bibliothek und ihre Ausstellung von 1965 langfristig dennoch stärker verfangen konnte, hing dann von vielem ab, was jenseits des Jahres 1965 lag. Gemeint sind damit nicht nur die neuen gesellschaftspolitischen Dynamiken der späten 1960er- und dann der 1970er-Jahre und die allmählich revitalisierte Exilforschung.[12] Gemeint ist auch die Entstehung der Emigrantenbibliothek seit 1948: Ihr besonderes Potenzial, das sie auch über die schwierigen Rezeptionsbedingungen des Ausstellungsjahres 1965 hinwegtragen konnte, lag im speziellen Frankfurter Weg zur Ausstellung: Es war der enge Schulterschluss der Bibliotheksleitung mit den Exilierten selber, die das Projekt trug. Nur wenige Jahre nach Kriegsende war der Gründungsdirektor der Deutschen Bibliothek Hanns W. Eppelsheimer, der die Idee einer separaten Sammlung von Exilschriften seit Sommer 1948 verfolgte, vor allem beim Schutzverband Deutscher Schriftsteller in der Schweiz auf Zustimmung gestoßen. In dessen Vorstand begrüßte etwa der jüdische Sozialist Walter Max Fabian neben vielen anderen das Sammlungsprojekt so nachdrücklich, dass kritischere Stimmen übertönt wurden.[13]

Zum einen glückte die Nähe zu den Exilierten besonders. So kam dem Projekt sehr zugute, dass sich der exilierte Publizist Wilhelm Sternfeld auf Eppelsheimers Seite stellte, der in Londoner Exilkreisen bestens vernetzt war und unter anderem das P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland mitprägte. Über 10 Jahre hinweg trug Sternfeld für die Frankfurter Sammlung Schriften, Viten und Profile der Exilierten zusammen und veröffentlichte 1962 eine umfangreiche Bio-Bibliografie der Exilierten.[14] Der damalige Leiter der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach Paul Raabe glaubte in Sternfelds Veröffentlichung dann auch eine ganz eigene Frankfurter Ambition hinter der Exilliteratursammlung zu erkennen: Es ging hier nicht nur darum, so Raabe, zu Unrecht von den Nationalsozialisten marginalisiertes Schrifttum wieder demonstrativ in den Kulturvorrat Nachkriegsdeutschlands einzuspeisen. Die nach 1933 Zwangsexilierten sollten vielmehr im Licht des Frankfurter Exilarchivs und seiner Veröffentlichungen doppelt sichtbar werden: als Kollektiv der Entrechteten, aber mehr noch als gewichtige und ganz diverse intellektuelle Persönlichkeiten, die über das Kriegsende hinaus dauerhaft bedeutsam blieben. Die Frankfurter hielt Raabe daher für Pioniere.[15] Genauso profitierte die Emigrantenbibliothek auch vom tatkräftigen Zuspruch des in Schweden exilierten Hamburger Juden und Literaturwissenschaftlers Walter A. Berendsohn. Zu diesem Zeitpunkt einer der renommiertesten Experten des literarischen Exils[16] veräußerte Berendsohn 1953 seine Sammlung von etwa 160 Bänden Exilliteratur an die Frankfurter und stockte sie später noch um etwa 2000 handschriftliche Dokumente auf.[17]

Zum anderen allerdings gab es selbst im Falle von Berendsohn, mehr als es den Frankfurtern zeitgenössisch bewusst schien, deutliche Hinweise auf die engen Grenzen, in denen das Exil jenseits der Frankfurter Sammlungsinitiative im breiteren gesellschaftlichen Klima der jungen Bundesrepublik gewürdigt wurde. Zwar erhielt Berendsohn im gleichen Jahr 1953, in dem er die Frankfurter Sammlungsanfänge mit ermöglichte, seinen Grad als außerplanmäßiger Professor zurück, den die Nationalsozialisten ihm bereits 1933 aberkannt hatten – ebenso wie sie alle jüdischen oder politisch unerwünschten Forschenden diffamiert und aus ihren Positionen vertrieben hatten.[18] Faktisch hielt man Berendsohn allerdings noch Jahrzehnte davon ab, seine akademische Arbeit vor Ort wiederaufzunehmen. Die Universität Hamburg rehabilitierte ihn erst ein Jahr vor seinem Tod in Schweden 1984.[19] Damit blieb einem der wichtigsten Mitinitiatoren der Frankfurter Exilbibliothek die öffentliche Anerkennung in Westdeutschland noch fast 30 Jahre nach Kriegsende weitgehend versagt. Berendsohn blieb ein Fanal der auch in anderen Fällen missglückten Remigration.[20]

Selbst in der Binnengeschichte der Exilarchiv-Sammlung der Deutschen Bibliothek vor und nach 1965 waren demnach Momente zu erkennen, in denen die schwierigen Rezeptionsbedingungen des Exils und seiner Literatur in der Bundesrepublik deutlich durchschienen. Zum Selbstläufer machten die Emigrantenbibliothek und die späteren Ausstellun-

 CC BY-SA 3.0

gen der Exilliteratursammlung nicht einmal die vergleichsweise günstigen Gründungsprozesse.

Das Exilarchiv um 1965 als politischer Ort

Sammlungstechnisch konnte das Frankfurter Projekt der Emigrantenbibliothek in den 1950er-Jahren dennoch Fahrt aufnehmen. Der Aufruf des Schutzverbandes hatte unter einer ganzen Reihe von Exilierten einen Spendenrücklauf erzeugt, und seitdem die Deutsche Bibliothek 1952 als Stiftung öffentlichen Rechts finanziell gesicherter dastand, konnte sie auch zumindest in bescheidenem Umfang Exilliteratur ankaufen.[21] Ab 1958 vertrat vor allem Werner Berthold die Sammlung. Er setzte alles daran, sie zum öffentlichen Aushängeschild der Deutschen Bibliothek zu machen und mit einem eindeutigen gesellschaftspolitischen Tenor zu versehen. Mit einem in der ersten Zeit eher übersichtlichen öffentlichen Echo: Zwar sollte die Ausstellung Exil-Literatur 1933–1945, die Ende Mai 1965 eröffnet werden konnte, bis 1970 an über 20 deutschen und ausländischen Ausstellungsorten gastieren.[22] Noch berichteten die Medien darüber allerdings verhalten. Ihre öffentliche Rezeption blieb im Jahr ihrer Eröffnung 1965 zunächst hinter der Resonanz zurück, die spätere Ausstellungen des Exilarchivs erreichen sollten und damit auch hinter dem Ziel Bertholds und Kösters, die »demokratische Bewusstseinsbildung« im Blick auf das deutsche Exil zu schärfen.

Im Licht der noch ganz anders gelagerten Diskurse über den NS und das Exil, die 1965 die Frankfurter und westdeutsche Öffentlichkeit okkupierten, wird deutlich, wie beschwerlich sich die ersten Schritte des Frankfurter Exilarchivs in die öffentliche Diskussion ihrer Tage gestalten mussten. Zeitgeschichtlich gesehen ist dies allemal bemerkenswert: Es zeigt sich in der Momentaufnahme von 1965 einmal mehr, wie sehr die Deutsche Bibliothek und besonders ihre Sammlung von Exilliteratur unmittelbar teilhatte an den Konjunkturen öffentlicher Diskurse über den NS und das Exil in der Bundesrepublik.

E-Mailadresse Helke Rausch:
helke.rausch@geschichte.uni-freiburg.de

Anmerkungen

1 Im Gesetz über die Deutsche Bibliothek vom 31.03.1969 ist dies ebenso verankert wie im Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek vom 22.06.2006. Vgl. zum Exilarchiv v. a. Sylvia Asmus (Hg.), Exil. Erfahrung und Zeugnis / Exile. Experience and Testimony. Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek, Göttingen 2019; Sylvia Asmus, Von der Emigrantenbibliothek zum Deutschen Exilarchiv, in: Claus-Dieter Krohn, Lutz Winckler (Hgg.), Bibliotheken und Sammlungen im Exil, München 2011, S. 166–178; zur Dauerausstellung vgl. <https://exilarchiv.dnb.de/DEA/Web/DE/Home/home.html>

2 Werner Berthold (Hg.), Exil-Literatur 1933–1945: Ausstellung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt a. M., Mai bis August 1965. Ausstellungskatalog, Frankfurt am Main 1965 (Sonderveröffentlichungen der Deutschen Bibliothek 1), 2. Auflage 1966, 3. erw. u. verb. Auflage 1967.

3 Brita Eckert (Hg.), 35 Jahre Exilliteratur 1933–1945 in der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main: ein Beitrag zur Geschichte der Exilforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 1984. (Sonderveröffentlichungen der Deutschen Bibliothek 13), Sylvia Asmus, Brita Eckert, Vermittelte Erinnerung: zur Geschichte des Deutschen Exilarchivs und seiner Ausstellungen, in: Claus-Dieter Krohn, Lutz Winckler (Hgg.), Gedächtnis des Exils: Formen der Erinnerung, München 2010, S. 35–46.

4 Kurt Köster, Werner Berthold, Die Sammlung von Exil-Literatur als Aufgabe einer Nationalbibliothek: Dargest. am Beispiel der Abteilung »Exil-Literatur 1933–1945« der Deutschen Bibliothek in Frankfurt, in: M. Nadav, J. Rothschild (Hgg.) Essays and Studies in Librarianship, Jerusalem 1975, S. 134–145, S. 144. Der Text stammt den Autoren zufolge von 1970. Vgl. auch Werner Berthold, Sammlung und Erschließung deutscher politischer Exil-Literatur, in: Helmut Esters. Herbert Steiner (Hgg.), Widerstand, Verfolgung und Emigration 1933–1945, Bad Godesberg 1967, S. 37–58.

CC BY-SA 3.0

5 Köster, Berthold, Sammlung von Exil-Literatur, S. 144–45.

6 Köster, Berthold, ebd.

7 Raphael Gross, Werner Renz (Hgg.), Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition Frankfurt am Main, New York 2013; Jörg Osterloh, Katharina Rauschenberger (Hgg.), Der Holocaust. Neue Studien zu Tathergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen, 2017; Tonbandmitschnitte des Auschwitz-Prozesses (1963–1965) <https://www.auschwitz-prozess.de/>.

8 Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, 3. Aufl., München 2003; Werner Renz, Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965 und die deutsche Öffentlichkeit. Anmerkungen zur Entmythologisierung eines NSG-Verfahrens, in: Jörg Osterloh, Clemens Vollnhals, NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, Göttingen 2011, S. 349–62.

9 Thomas Sparr, Sachs, Nelly, in: Andreas Kilcher (Hg.), Deutsch-jüdische Literatur, 2. Auflage, Stuttgart, Weimar 2012, S. 437–38.

10 Nelly Sachs. Ansprachen anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, Frankfurt am Main, in der Paulskirche am 17. Oktober 1965, hg. vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V., Frankfurt a. M. 1965.

11 Werner Bergmann, »Wir haben Sie nicht gerufen«. Reaktionen auf jüdische Remigranten in der Bevölkerung und Öffentlichkeit der frühen Bundesrepublik, in: Irmela von der Lühe, Axel Schildt; Stefanie Schüler-Springorum, Einleitung, in: diess. (Hgg.). »Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause.« Jüdische Remigration nach 1945, Göttingen 2008, S. 19–39.

12 Claus-Dieter Krohn und Lutz Winckler (Hgg.), Exilforschungen im historischen Prozess, München 2012.

13 Werner Berthold, Die Sondersammlung Exil-Literatur 1933–1945, in: Kurt Köster (Hg.), Die Deutsche Bibliothek 1945–1965, Frankfurt a. M. 1966, S. 136–48.

14 Wilhelm Sternfeld, Eva Tiedemann (Hgg.), Deutsche Exil-Literatur 1933–1945: eine Bio-Bibliographie, Heidelberg 1962.

15 Paul Raabe über Sternfeld, Deutsche Exil-Literatur, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 12.2 (1965), S. 109–112.

16 Walter A. Berendsohn, Die humanistische Front, Teil 1. Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939, Zürich 1946 und Repr. 1978; Teil 2. Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946, Worms 1976.

17 Frank Wende, Die Emigrantenbibliothek, in: Hanns W. Eppelsheimer. 1890–1972. Bibliothekar, Literaturwissenschaftler, Homme de Lettres, Frankfurt a. M. 1990, S. 44–50.

18 Claus-Dieter Krohn, Emigration 1933–1945/1950, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2011-05-31, URL: <http://www.ieg-ego.eu/krohnc-2011-de> URN: <urn:nbn:de:0159-2011050975>.

19 Doerte Bischoff, Die jüdische Emigration und der Beginn einer (trans-)nationalen Exilforschung: Walter A. Berendsohn, in: Auch an der Universität – Über den Beginn von Entrechtung und Vertreibung vor 80 Jahren, Hamburg 2014, S. 53–76.

20 Monika Boll, Raphael Gross (Hgg.), »Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können.« Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945, Frankfurt a. M. 2013.

21 Berthold, Exil-Literatur, S. 79; Mitteilung des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in der Schweiz an Mitglieder und Freunde, Zürich, November 1949; photografisch abgedruckt in: Eckert, 35 Jahre Exilliteratur 1933–45 in der Deutschen Bibliothek, S. 2–4.

22 Ausstellungskatalog, Frankfurt 1965 (Sonderveröffentlichungen der Deutschen Bibliothek 1), 2. Auflage 1966, 3. erw. u. verb. Auflage 1967.

 CC BY-SA 3.0

Lisa Zehner

Der Blog der Deutschen Nationalbibliothek

Am 19. Oktober 2021 war es endlich soweit: Der Blog der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) ging online[1]. In fünf Themenblöcken gibt er Einblicke in die Aufgabenvielfalt und das Arbeitsleben der DNB. Unsere Kolleg*innen schreiben mal über Fachliches, mal erzählen Sie kleine Anekdoten und Unterhaltsames aus ihren Abteilungen.

Blog vs. Website

»Warum braucht es noch einen Blog? Es gibt doch schon die Website?« – Eine Frage, die im Entstehungsprozess immer wieder gestellt wurde. Die Antwort ist jedoch ganz einfach: Der Blog soll anders als unsere Website keine Informationsplattform sein, sondern ein Platz für all die spannenden Themen und Geschichten, die uns in unserem Arbeitsalltag begegnen. Spannend gerade deshalb, weil es vielleicht mal nur um einen Teilaspekt eines Projekts geht oder auch um eine subjektive Sichtweise. Der Blog bietet Raum für Interviews mit unseren Kolleg*innen, Blicke hinter die Kulissen, aber auch Platz für fachliche Artikel und Einblicke in die Welt der Bibliotheksarbeit. Anders als auf der Website können alle Mitarbeiter*innen Beiträge direkt in den Blog einstellen. Bei den Themen und Darstellungsformen werden keine Grenzen gesetzt. So nimmt uns Frédéric Döhl anhand des Gegenwartsmusicals mit auf eine Entdeckungsreise in die Sammlung des Deutschen Musikarchivs.[2] In der Serie »3 Fragen an« stellen wir Mitarbeitende und ihre Arbeit in den Fokus. So berichtet Matthias Hohner über die Arbeit im Fachbereich IT und die Digitalisierung im Bibliothekswesen[3] und Pauline Schaller erzählt von ihrem Praktikum[4]. Unser Repertoire an verschiedenen Bücherwagen, die sich seit 1913 angesammelt haben, stellen wir in unserer siebenteiligen »Fuhrpark-Serie« vor.[5]

Der Entstehungsprozess

Ein Blog war schon häufiger Thema in der DNB. Mit dem Veröffentlichen der Strategischen Prioritäten 2021–2024 unter dem Motto »alles durch die digitale Brille betrachten« nahm das Projekt dann endlich Fahrt auf. Im Sommer 2021 taten sich Kol-

CC BY-SA 3.0

leg*innen verschiedener Abteilungen zusammen, um ein Konzept zu entwickeln und ein Grundgerüst zu erstellen. Schnell war klar, dass der Blog unabhängig von unserer Website erstellt werden sollte, da wir ein einfach zu bedienendes System benötigen. So stellen wir sicher, dass sich auch wirklich alle Kolleg*innen am Blog beteiligen können. Unsere Wahl fiel auf das in der Webwelt weit verbreitete WordPress, ein Content Management System mit intuitiver Benutzungsoberfläche, das nach kurzer Einführung auch ohne Vorkenntnisse zu bedienen ist. Zudem entschieden wir uns für ein Design (Theme), das schon auf der Startseite zeigt, wie vielfältig die Beiträge sind.
Nachdem wir uns darauf geeignet hatten, konnte der kreative Prozess starten: das Theme auf unsere Bedürfnisse anpassen, Farben auswählen und das Konzept verfeinern. Am schwierigsten war es, geeignete thematische Kategorien für unseren Blog zu finden. Unsere Themen reichen von bibliografischen Standards über kulturelle Vermittlung bis hin zur Provenienzforschung. Wie sollten wir diese Bandbreite abbilden? In vielen virtuellen Brainstormings und Abstimmungsrunden entschieden wir uns für fünf eher abstrakte Kategorien:

- Augenblick
- Durchblick
- Einblick
- Schulterblick und
- Weitblick

Unter »Augenblick« finden Leser*innen Berichte von Veranstaltungen, Ausstellungen und Neuigkeiten. Unter »Durchblick« sammeln wir Themen rund um die Benutzung und unsere Services, während unter »Schulterblick« die Beiträge aus unserem Arbeitsalltag gebündelt sind. In »Weitblick« wagen wir einen Blick in das bibliothekarische Arbeiten der Zukunft und stellen Weiterentwicklungen und Innovationen vor. Unter »Einblick« sind Geschichten, Anekdoten und Interviews aus der DNB zu finden.
Nachdem der Rahmen stand, hieß es nun Beiträge kreieren und die Kolleg*innen im System schulen – alles natürlich online. Neben originären Blogbeiträgen sollten auch Artikel unserer Fachzeitschrift »Dialog mit Bibliotheken« in den Blog übertragen werden, um diese online einem größeren Publikum zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig kommen wir über die Kommentarfunktion direkt mit den Leser*innen ins Gespräch und erhalten Feedback. Ab 2023 soll die Zeitschrift »Dialog mit Bibliotheken« komplett in unseren Blog integriert werden.

Nach dem Livegang ist vor der Weiterentwicklung

Dann nach viel harter Arbeit war es geschafft. Unser Blog konnte online gehen. Seit dem Live-Gang wächst er nun. Regelmäßig kommen neue Beiträge hinzu, und es gibt bereits viele Ideen, wie wir unseren Blog optimieren und weiterentwickeln können. Die Liste der ToDos ist lang, aber genauso die Freude über unseren neuen Kanal, in dem auch wir selbst immer wieder neue Facetten der DNB kennenlernen.

Anmerkungen

1 <blog.dnb.de>

2 Vgl. <https://blog.dnb.de/das-gegenwartsmusical-im-spiegel-des-deutschen-musikarchivs-i/>

3 Vgl. <https://blog.dnb.de/3-fragen-an-matthias-hohner/>

4 Vgl. <https://blog.dnb.de/3-fragen-an-pauline-schaller/>

5 Vgl. <https://blog.dnb.de/schlagwort/buecherwagen/>

 CC BY-SA 3.0

Ruprecht Langer

Das Deutsche Musikarchiv an vielen Orten

Das Deutsche Musikarchiv (DMA) in Leipzig

Musik zieht sich durch alle Arbeitsbereiche der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), und so gehört auch das DMA an beide Standorte der DNB. Dennoch ist die Präsenz des DMA in Leipzig deutlich stärker zu spüren als in Frankfurt am Main. In Leipzig stehen der Musiklesesaal, die Ausstellung »Von der Edison-Walze zur Blu-ray« und die schallisolierte Hörkabine allen Benutzer*innen offen. Im Vortragsraum können bei Führungen und Veranstaltungen historische Abspielgeräte aus dem Dornröschenschlaf geweckt werden, und seit gut einem Jahr präsentiert das DMA ausgewählte Bestände multimedial in den Hörstationen, wo Musik, Videos, Bilder und Texte zu virtuellen Ausstellungsräumen gebündelt werden.

Auch hinter den Kulissen liegt der Musikschwerpunkt der DNB klar auf Leipzig. Hier arbeiten die Kolleg*innen des Bestandsaufbaus und der Formalerschließung Musik. Zwar wandert je eines der beiden Pflichtexemplare aller Tonträger und Notenausgaben nach Frankfurt am Main, der immense Bestand an historischen Tonträgern aber befindet sich in Leipzig, zusammen mit den vielen Sondersammlungen und Nachlässen, die ergänzend zu den Pflichtexemplaren in die DNB gekommen sind. Hier hat der Tonmeister seine Studios, hier geschieht die Datenmigration digitaler Tonträger und hier hat der Leiter des DMA sein Büro.

Es ist wichtig für das DMA, einem klar erkennbaren physischen Ort zugehörig zu sein, an dem sich die beeindruckenden und atmosphärischen Räumlichkeiten des Archivs befinden. Damit kann es seinen Benutzer*innen ein emotionales Berühren ermöglichen und einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Das DMA in Frankfurt am Main

Ebenso wichtig ist es aber, zu unterstreichen, dass das DMA – und mit ihm die Musik – genauso an den Standort der DNB in Frankfurt am Main gehört. In Frankfurt haben Benutzer*innen bereits jetzt Zugriff auf eine Million Tonträger und Musikalien, hinzu kommen mehr als 500.000 Stunden digitalisierter Musik, die über Kopfhörer an ausgewählten Rechnern im Lesesaal gehört werden kann. Im Laufe des Jahres 2022 soll das DMA nun auch sicht- und fühlbar in den öffentlichen Bereich der DNB in Frankfurt am Main einziehen.

Derzeit laufen die Planungen, Hörstationen sowohl am Rande der Rotunde als auch im Lesesaal – zu beiden Seiten der Glaswand – zu installieren. Grundlage werden die gemütlichen Ledersessel sein, die hier bereits seit geraumer Zeit zum Verweilen einladen. An den Hörstationen kann auf virtuelle Ausstellungsräume zugegriffen werden: Sorgsam kuratierte Playlists, anhand derer unterschiedliche Themen in Ton, aber auch in Text, Bild und Video betrachtet werden.

Die Frankfurter Hörstationen sind derzeit in der Planungsphase und werden mit den Leipziger Stationen hier im Bild gekoppelt sein.
Foto: PUNCTUM, Stefan Hoyer

Die Hörstationen in Leipzig dienen hierfür nicht nur als Vorbild. Die gesamte Bedienung und der Aufbau der Datenstruktur werden so gespiegelt, dass dieselben Inhalte an beiden Standorten zu erleben sein werden. Das erleichtert nicht nur die Arbeit des als Kurator fungierenden Leiters des DMA, es schlägt auch eine musikalische Brücke zwischen den beiden Standorten der DNB.

CC BY-SA 3.0

Eine der vielseitigsten bereits existierenden Playlisten trägt den Namen »Wie klingt Leipzig?«[1]. Hierzu haben wir einen Sommer lang Vorschläge gesammelt, welche Musiktitel nach ganz persönlichen Gesichtspunkten mit der Stadt verknüpft werden – und warum. Die Begründungen sind dabei das Spannendste an dieser Liste, da man auf diese Weise teils bekannte, teils unbekannte Werke der Musik mit ganz neuen Ohren zu hören beginnt. Das reicht von reichlich kryptischen Bemerkungen wie »Der Typ im Auwald, er hatte Recht« bis hin zu ganz intimen Erinnerungen an die eigene Kindheit und den Gang zur Motette mit der Großmutter.
Ermutigt vom Erfolg dieser Mitmach-Aktion wird es für die neuen Hörstationen ebenso die Chance geben, die Frage nach dem Klang Frankfurts ganz individuell – und natürlich anonymisiert – zu beantworten. Beide klingenden Ausstellungsräume werden voraussichtlich im Herbst 2022 an den Hörstationen beider Standorte zu besuchen sein.

Das DMA in Deutschland (und darüber hinaus …)

Da das DMA den Musikmarkt ganz Deutschlands abbildet, ist es uns ein Bedürfnis, das Archiv auch abseits der beiden Standorte der DNB soweit wie möglich zugänglich zu machen. Dazu wurde eine virtuelle Ausstellung konzipiert. Unter der Überschrift »Klingendes Gedächtnis«[2] bietet das DMA seinen Besucher*innen einen Blick in seine Bestände, Räume und Aufgaben. Vom Sammelauftrag, über die Archivierung, bis hin zur Bereitstellung von Tonträgern und Musikalien wird gezeigt, wie das »Klingende Gedächtnis« arbeitet. Neben Informationen zur Geschichte erfahren Sie, welche Aufgaben das zentrale musikbibliografische Informationszentrum Deutschlands hat. Wir zeigen Ihnen, wie verschiedene Tonträger und Noten in unseren Magazinen archiviert und eingelagert werden, und wie Sie mit diesen Medien arbeiten können.

Screenshot der Virtuellen DMA-Ausstellung »Klingendes Gedächtnis«.

Weiterhin präsentieren wir Ihnen ausgewählte historische Tonträger und Abspielgeräte. Wir erklären unter anderem die Funktionsweise des selbstspielenden Reproduktionsflügels und lassen eine Lochplattenspieldose aus dem Jahr 1892 erklingen. Von biegsamen Kunststoffschallplatten bis zu Schellackplatten aus Pferdehaar und Beton haben wir allerlei Kuriositäten aus unserem Bestand zusammengestellt.
Die virtuelle Ausstellung wird auf der Plattform und in Kooperation mit der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) realisiert.
Das DMA ist an vielen Orten beheimatet. Durch die Hörstationen, unterschiedliche Veranstaltungen und die virtuelle Ausstellung wird dies unterstrichen. Dennoch sind es die Räumlichkeiten in Leipzig, die dem DMA am stärksten Gesicht und Präsenz geben. Deshalb freuen wir uns auf alle, die uns am Deutschen Platz 1 in Leipzig besuchen – sei es, um mit unseren Beständen zu arbeiten, für Veranstaltungen oder um sich durch die besonderen Räume führen zu lassen.

Anmerkungen

1 Vgl. Langer, Ruprecht: So klingt Leipzig! In: Dialog mit Bibliotheken 32 (2020) 2, S. 32–34. – Auch als Online-Ressource: urn:nbn:de:101-20200622140

2 <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/klingendes-gedaechtnis/>

 CC BY-SA 3.0

Stephanie Jacobs

Underground Comic – Ein Glücksfall

Sammlung Armin Abmeier kommt nach Leipzig

Geschichten im Medium des Bildes zu erzählen, ist eine der ältesten Kommunikationsformen der Menschheit – avant la lettre. Mit dem Comic erlebt das Bild im Format der Bildergeschichten im 20. Jahrhundert eine Hochzeit. Als »avancierteste Form der Bildgeschichte« (Andreas Platthaus)[1] wird der Comic seit den späten 1990er-Jahren nicht nur von der internationalen Kunstkritik als eigenständige Kunstform gefeiert, sondern entwickelt sich auch rasch zu einem kultur- und medienwissenschaftlichen Forschungsfeld. Einzelne Comics – vor allem frühe Beispiele aus dem Bereich der gesellschafts- und ideologiekritischen Underground- und Independent-Szene – werden auf dem Kunstmarkt zu astronomischen Preisen gehandelt.

Comicmagazin RAW, erstes Heft der von Art Spiegelman konzipierten Zeitschrift Raw, 1980; Titelblatt

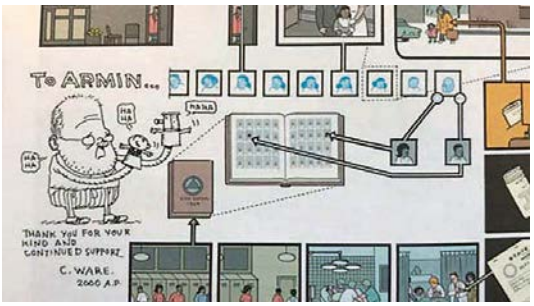
Für das Deutsche Buch- und Schriftmuseum (DBSM) ist es daher ein Glücksfall, dass es eine umfangreiche Sammlung US-amerikanischer Underground- und Independent-Comics erwerben konnte und damit einen weißen Fleck/ein Desiderat in seiner fast 140-jährigen Sammlungsgeschichte schließen konnte. Diese strategische Komplettierung des musealen Bestandes ist umso begrüßenswerter, da im Bereich der frühen Künstlercomics nur selten größere Konvolute auf den Markt kommen – und wenn doch, dann zu Preisen, bei denen die öffentliche Hand regelmäßig abwinken muss.

Comicmagazin RAW, zwischen 1980 und 1991 von Art Spiegelman und Françoise Mouly herausgegeben; unterschiedliche Ausgaben; eine der bekanntesten Arbeiten aus RAW war die 1992 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Graphic Novel »Maus« von Art Spiegelman.

Es handelt sich um den US-amerikanischen Teil der Sammlung Armin Abmeier (1940–2012). Abmeier, »Überzeugungstäter« (Andreas Platthaus)[2] und »Büchernarr« (Michael Krüger)[3], hat den Bestand über Jahrzehnte zusammengetragen. Neben Underground- und Independent-Comics enthält die Sammlung auch Graphzines, Künstlerpublikationen, illustrierte Bücher, Zeitschriften, Sekundärliteratur und diverse Ephemera wie Postkarten, Figuren, Müsliriegel, Schallplatten, CDs oder Videofilme, die zwischen Anfang der 1960er-Jahre und 2012 publiziert wurden. Armin Abmeier konzentrierte sich in seiner Sammeltätigkeit vornehmlich auf einzelne Akteur*innen, die heute zu den Großen der Szene zählen – unter ihnen Robert Crumb, Art Spiegelman oder Mark Beyer. Da der Sammler stets den persönlichen Kontakt zu den Zeichner*innen suchte, ent-

CC BY-SA 3.0

hält der Bestand einen hohen Anteil an signierten und mit gezeichneten Widmungen versehenen Büchern, Alben und Vorzugsausgaben. Gerade diese personalisierten Unikate verleihen der Sammlung ihren singulären Charakter.



Chris Ware, aus: »Jimmy Corrigan«; mit Widmung an Armin Abmeier

Der Bestand ermöglicht einen umfassenden Überblick über das Schaffen der international vernetzten Zeichner- und Illustratorenszene, die im Grenzbereich von Hoch- und Populärkultur und oft bewusst abseits des kulturellen Mainstreams agierte. Dabei stellen die US-amerikanischen Underground- und Independent-Comics das Herzstück der Sammlung Abmeier dar. Schon Ende der 1960er-Jahre erwarb er in San Francisco, dem Zentrum der damals noch jungen Underground-Szene, frühe Comic-Publikationen in Kleinstauflage, die heute antiquarisch nur noch sehr selten angeboten werden. Und gerade diese Titel sind in europäischen Bibliotheken kaum vertreten.

Den Arbeiten von Robert Crumb, dessen Veröffentlichungen Abmeier beinahe vollständig gesammelt hat, kommt dabei besondere Bedeutung zu – gehört Crumb doch zu den prägendsten und umstrittensten Akteuren der Szene. Den Übergang von den Underground-Comics zur Independent-Szene markiert das Schaffen von Art Spiegelman. Auch von ihm enthält die Sammlung das publizierte Werk fast vollständig – von frühen Underground-Heften wie »Arcade« über das Magazin »Raw« bis hin zu seinen Buchveröffentlichungen »Maus« oder »Breakdowns«. Chris Ware und Mark Beyer sind ebenso vertreten wie Charles Burns, David Sandlin oder George Herriman.

Für das DBSM in Leipzig sind sowohl die Vielgestaltigkeit der Underground- und Independent-Comics, die in der Sammlung Abmeier vertreten sind, als auch der große Anteil an Kleinstauflagen, unikalen Arbeiten und Ephemera ein schier unerschöpfliches Reservoir für Kooperationen sowohl mit der Literatur-, Buch- und Bildwissenschaft als auch mit den Digital Humanities. Und in ihrer starken Visualität ein großes Pfund für Ausstellungen und digitale Präsentationen.

Comicmagazin RAW, erstes Heft der von Art Spiegelman konzipierten Zeitschrift Raw, 1980; Innenseite mit Zusatzheft

Für die Kinderbuchautorin und Illustratorin Rotraut Susanne Berner, die die Sammlung ihres Ehemanns Armin Abmeier nach dessen Tod betreut und katalogisiert hat, sind das DBSM und die Buchstadt Leipzig ein idealer Ort – nicht zuletzt wegen der reichen Comic- und Illustrator*innenszene in Leipzig: »Ich hatte Gelegenheit, das Museum auch hinter den Kulissen zu besichtigen und bin sehr glücklich bei der Vorstellung, dass die Sammlung meines Mannes hier zuhause sein wird«, so Rotraut Susanne Berner, ohne deren großzügiges finanzielles Entgegenkommen die Erwerbung der einzigartigen Sammlung durch das DBSM nicht möglich gewesen wäre. Vermittelt wurde der Bestand durch Christine Haug, Professorin für Buchwissenschaft und Leiterin des Zentrums für Buchwissenschaft an der Ludwig-Maximilian-Universität München.

Anmerkungen

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Comic>

2 Frankfurter Allgemeine Zeitung 24.07.2012, Feuilleton

3 Süddeutsche Zeitung, 25.07.2012, Feuilleton

CC BY-SA 3.0

Linda Wößner

Geocaching mit dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum

Auf Typensuche im Leipziger Stadtgebiet

Das Jahr 2021 hat uns alle weiterhin vor Herausforderungen gestellt: Der lange Lockdown bis Mitte Mai verbannte alle wieder in die eigenen vier Wände. Das noch zu Beginn der Pandemie zum Trend erhobene Spazierengehen wurde spätestens im zweiten Jahr zum lustlosen Trott – man traf sich und stiefelte die altbekannten Runden. Um die Eintönigkeit des Spazierens zu durchbrechen, ist in diesen Zeiten ein Hobby wieder hoch im Kurs: Geocaching!
Geocaching ist eine Art moderne Schnitzeljagd. Kleine Schätze – die sogenannten Caches – werden im öffentlichen Raum versteckt und lassen sich mithilfe von GPS-Koordinaten oder kleinen Hinweisrätseln finden. In den Caches befindet sich immer ein Logbuch, in das sich die glücklichen Finder*innen eintragen dürfen. Die Jagd auf die Schätze führt die Suchenden an bekannte und unbekannte, unwegsame oder kuriose Orte. Über die Website der Community können dazu Rätsel, Fotos und Hinweistexte hinterlegt werden, die informierend oder unterhaltend sind. Die Pandemie beschert dem Hobby – das es seit circa 20 Jahren gibt – neuen Aufwind. Auch im Team des Buch- und Schriftmuseums (DBSM) gibt es Fans der Jagd nach den Caches. Aus diesem privaten Interesse heraus reifte im Frühjahr 2021 der Plan, auch als Museum Caches in Leipzig zu verstecken.

Outreach – Neues und Altbekanntes entdecken

Geschlossene Museumstüren eröffnen den Stadtraum Leipzigs als Ort der erlebbaren Buch- und Schriftgeschichte. Geocaching bietet für uns einerseits die Möglichkeit, Vermittlung in der Pandemie trotzdem stattfinden zu lassen. Gleichzeitig tut sich mit der Geocaching-Community auch ein neues Publikum für unsere Inhalte auf – eines, das von sich aus vielleicht gar kein Interesse am Museumsbesuch hat. Diese Museumsaktivitäten, die für eine museumsferne Öffentlichkeit außerhalb des traditionellen Programms entwickelt werden, lassen sich unter dem Stichwort Outreach zusammenfassen. Als strategisches Instrument in der Programmarbeit bietet Outreach die Möglichkeit, das Publikum einer Institution zu diversifizieren und als Museum auch außerhalb des eigenen Standorts präsent zu sein. Warum Geocaching so beliebt ist, zeigt auch folgender Logeintrag in unserem Geocache-Logbuch:

»Vielen Dank fürs Herführen, fürs Legen und die Pflege des Caches. Geocaching ist mein Hobby, weil es mir interessante Orte und Objekte zeigt, Spaß macht und uns mit anderen verbindet. Auf den Touren entdecken wir/ich Neues aber auch alt Bekanntes. Von schönen Verstecken über traumhafte Landschaften und bekannte Sehenswürdigkeiten war schon alles mit dabei. Wichtig ist ja immer, dass der Spaß und die Freude dabei nicht zu kurz kommen. Geocaching bringt uns raus und verbindet uns mit der Natur und der Umgebung. Insofern Grüße ich alle, die dies genauso sehen und dieses Hobby teilen.« (Logeintrag vom 19.12.2021)

Storyline Jan Tschichold

Eine Storyline für unsere Museums-Caches war schnell gefunden: Jan Tschichold, der in Leipzig geborene Buchgestalter und Typograf wird zum inhaltlichen Motiv. Für die Entwicklung der einzelnen Verstecke können wir so Synergieeffekte aus dem 2021 abgeschlossenen Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Digitalisierung des Nachlasses Tschichold nutzen. Die Rechercheergebnisse und die Anreicherung der Datensätze der Gemeinsamen Normdatei (GND) aus dem

CC BY-SA 3.0

Nachlass ermöglichen die Bestimmung ganz konkreter Orte im Stadtgebiet Leipzigs: vom Elternhaus, über die erste Wohnung des Künstlers bis zu Standorten von Druckereien und Verlagen, die Tschichold beauftragen. Die an diesen Orten versteckten Caches machen so Wirkungsorte von Jan Tschichold im Stadtgebiet erlebbar. Über die Beschreibungen, die wir auf der Website der Geocaching-Community hinterlegen, vermitteln wir Tschicholds frühe Berufsjahre im Leipzig der 1920er-Jahre. Dort bietet sich auch die Möglichkeit, Digitalisate aus dem Projekt zu zeigen, die so direkt im räumlichen Kontext ihrer Entstehung im Stadtraum eingebettet werden.

Portrait-Aufnahme von Jan Tschichold
Foto: Lilo Tschichold-Link

Ein erster Cache aus einer größeren Reihe ist seit November 2021 in Leipzig versteckt. Der Start war äußerst erfolgreich, bereits nach 30 Minuten vermeldete ein Geocacher online den »First to Find«, den ersten Fund unseres Caches – das zeigt wie aktiv die Community in Leipzig ist. Nach zwei Wochen hatten wir 41 Logeinträge, und das kleine Logbuch im Versteck musste unlängst ausgetauscht werden. Die Cacher*innen teilen in ihren Einträgen auf der Website ihre teils sehr persönlichen Geschichten zur Buchstadt Leipzig, zum DBSM oder auch zu Jan Tschichold selbst:

»Hallo buchundschriftmuseum und lieber Jan Tschichold, der du dich zeitweise auch Iwan nanntest. Leider kann ich den Log nicht in deiner Sabon setzen. Dem Cache geht‘s gut. TFTC (Thanks for the Cache)« (Logeintrag vom 25.11.2021)

Detailfoto vom Ort des ersten Verstecks: Konterfei von Johannes Gutenberg mit Wappen der Papiermacher
Foto: DBSM, Margareta Schultz

Aber auch die Erlebnisse bei der Cache-Suche werden erzählt:

»Hier war ich schon mal kurz nach der Veröffentlichung, aber leider erfolglos. Heute hatte ich mal wieder in der Gegend einen Termin und konnte mich nun muggelfrei der Sache nähern. Das war beim letzten Mal nicht möglich gewesen. Und kaum hatte ich den Winzling wieder hingehängt, kamen tatsächlich die Raucher und besetzten den Ort. Abgehakt.« (Logeintrag vom 14.12.2021)

Oder:

»Diesen Kleinen hatte ich schon einige Tage auf meiner Liste. Nach kurzer Suche hatte ich den Kleinen entdeckt und konnte mich noch in dem fast vollen Logstreifen eintragen. Danke fürs herlocken und pflegen. Dafür gebe ich gern einen Favoritenpunkt.« (Logeintrag vom 11.12.2021)

CC BY-SA 3.0

In 2022 folgen weitere Caches auf den Spuren des Jahrhunderttypografen Jan Tschichold, dessen Nachlass das DBSM verwahrt und in einem großen Digitalisierungsprojekt bearbeitet hat. Wer entdeckt die anderen Caches?

Eine kleine Papierrolle liegt zusammengerollt neben einer sehr kleinen silbernen Schatulle zum Zuschrauben. Auf der Papierrolle ist zu lesen: „Geocaching Official Logsheet“

Hier geht’s zum ersten Geocache des DBSM: <https://coord.info/GC9H9W4>

Idee: Ramon Voges; Standortwahl, Cache-Verantwortung und -Pflege: Margareta Schultz; Inhaltliche Ausarbeitung zu Jan Tschichold: Linda Wößner, Universität Erfurt, Projektmitarbeiterin im DFG-Projekt »Digitalisierung des Nachlasses von Jan Tschichold« von Universität Erfurt und DBSM

CC BY-SA 3.0

Michael Fernau, Stephanie Jacobs, Frank Scholze, Ute Schwens

Kämpfer und Manager, Freigeist und Ästhet

Zum Abschied von Alexander Skipis als Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e. V.

Alexander Skipis
Foto: Claus Setzer

Wenn Alexander Skipis am 1. Januar 2022 den Staffelstab als Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des deutschen Buchhandels an seinen Nachfolger, Peter Kraus vom Cleff, weiterreicht, kann nicht nur der Börsenverein auf 16 Jahre einer außerordentlich erfolgreichen Geschäftsführung zurückblicken; die ganze Buchwelt verabschiedet einen klugen Kämpfer, der die Anliegen der Branche energisch zu vertreten und zugleich ein stabiles Netz an Partner*innen aufzubauen verstand. Die Deutsche Nationalbibliothek sagt Danke für lange und intensive Jahre der Zusammenarbeit, nicht nur im Rahmen ihres wichtigsten Gremiums – dem Verwaltungsrat, dessen Mitglied Alexander Skipis von 2005 bis 2021 war.

Die Verdienste von Alexander Skipis spannen einen weiten Bogen: Auf der einen Seite sein Kampf für Menschenrechte und Meinungsvielfalt, auf der anderen die verringerte Mehrwertsteuer für E-Books; hier der Umzug des Börsenvereins in das neue Haus in der Braubachstraße, dort eine branchenübergreifende Vernetzung mit Kreativen auf der ganzen Welt. Nicht zu vergessen die Anerkennung des Buchhandels als »Branche des täglichen Bedarfs« während der Pandemie.

Im April 1954 in Frankfurt am Main geboren studiert Skipis Rechtswissenschaft und zieht Mitte der 1980er-Jahre als Referent des Frankfurter Oberbürgermeisters ins Rathaus. Als Büroleiter von Oberbürgermeisterin Petra Roth ist er später für die Messe Frankfurt tätig – als Verantwortlicher für Unternehmenskommunikation und Marketing wird Skipis das größte Branchenevent des Börsenvereins in dieser Zeit bereits unter Beobachtung haben. Anfang der 2000er-Jahre führt ihn sein Weg nach Leipzig, dessen Literaturhaus er bis Ende 2021 als Vorstandsmitglied begleitet. 2002 wechselt Alexander Skipis als Ministerialdirigent unter Ministerpräsident Roland Koch in die Wiesbadener Staatskanzlei, von wo aus er drei Jahre später von Gottfried Honnefelder, Vorsteher des Börsenvereins, an die Spitze des Verbands geholt wird. Als Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins navigiert Skipis das große Schiff durch stürmische 16 Jahre.

Sein besonderes Interesse galt in dieser Zeit den großen gesellschaftlichen Herausforderungen: der Digitalisierung, dem Urheberrecht, der Buchpreisbindung und vor allem der Meinungsfreiheit. Mit Beharrlichkeit – manchmal Penetranz – festgefahrene Verhältnisse langsam umzukrempeln und dabei, politisch außerordentlich gut vernetzt, entscheidende Impulse für künftige Herausforderungen zu setzen: Das war das Programm des Managers Skipis.

 CC BY-SA 3.0

Mit Weitsicht hat er die Buchwelt gesteuert, besonders auf dem Feld der Digitalisierung, deren Chancen er sah, deren Herausforderungen er beherzt anging. Überzeugend und überzeugt hat Skipis den Börsenverein zu einem starken Partner ausgebaut, der nicht nur die Branche dabei unterstützt, die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen, sondern auch Teil eines belastbaren Netzwerkes ist – ob in Richtung Politik, Wissenschaft oder Kultur. Sein Credo war dabei stets: Das Buch ist nicht nur eine Ware, sondern auch und vor allem ein Kulturgut. Von diesem Gedanken beflügelt hat Skipis während der Corona-Pandemie schließlich 50 Millionen Euro Unterstützung durch die öffentliche Hand für die Branche gesichert, umgesetzt in zahlreichen Förderprogrammen von »Neustart Kultur«. Eine Meisterleistung.

Das Thema Meinungsfreiheit hat Skipis in den Jahren seiner Hauptgeschäftsführung zu einem zentralen Thema des Börsenvereins gemacht: Mit der »Woche der Meinungsfreiheit« oder der Kampagne »On the same page« hat er wichtige gesellschaftliche Zeichen für kulturelle Vielfalt und Toleranz gesetzt. Gegen rechtsradikale Verlage führte Skipis Demonstrationen an, betonte aber zugleich, dass eine demokratische Gesellschaft deren Präsenz auf den Buchmessen im Interesse der Meinungsfreiheit aushalten müsse.

Sein persönlicher Einsatz für verfolgte Autor*innen wie etwa Aslı Erdoğan und die von ihm organisierten Mahnwachen vor türkischen Gefängnissen waren Herzensangelegenheiten des Sohns einer tschechischen Mutter und eines griechischen Vaters, der selbst Diskriminierung erfahren musste.

Ob als engagierter Kämpfer für die Meinungsfreiheit, als feinsinniger Literaturliebhaber, als eleganter Gastgeber oder als Anpacker in den Wirren der Pandemie – Alexander Skipis wird jeder*jedem, die*der das Glück hatte, mit ihm zusammenarbeiten zu dürfen, als »ein Mann der kontrollierten Tat« in Erinnerung bleiben: »Immer wohlüberlegt, dann ungeduldig, bis das passiert, was notwendig ist.« (Jürgen Horbach).

Danke, lieber Alexander Skipis!

CC BY-SA 3.0

Jürgen Bley

Gedächtnis. Gemeinsam. Gestalten

Führungskräftekonferenz in der Deutschen Nationalbibliothek im Jahr 2021

Nach der ersten Führungskräftekonferenz im Januar 2017[1] musste die zweite Konferenz im Mai 2021 pandemiebedingt virtuell stattfinden. Ein Jahr danach halten die Moderatorin und die Organisatoren der Veranstaltung gemeinsam Rückschau.

Jürgen Bley (JB): »Die Konferenz liegt ja einige Zeit zurück. Was sind die ersten Gedanken, die Euch zur Führungskräftekonferenz heute einfallen?«

Ramon Voges: »Als erstes fällt mir das schöne Konferenzkit ein, das es im Vorfeld gab – Spaghetti mit Tomatensauce für die Mittagspause, ein Theraband für die sportliche Ertüchtigung zwischendurch, vor allem aber die bunten Karten mit Aufschriften wie ›Ich möchte etwas sagen‹, ›Vielen Dank für den konstruktiven Austausch‹, ›Applaus‹ oder einfach ›Ja‹. Nicht zuletzt dank dieser Karten – und das ist das Zweite, was mir sofort zur Führungskräftekonferenz einfällt – war die ganze Veranstaltung sehr interaktiv. Das hat nicht nur für Kurzweil gesorgt, sondern auch der geistigen Aufnahmefähigkeit gutgetan.

Darüber hinaus sind mir vor allem die Keynote von Peter Kreuz zu ›Kollaboration, New Work und die lernende Organisation‹ und der Crashkurs zum Thema ›Souverän vor der Webcam‹ von Bettina Schöbitz im Gedächtnis geblieben. Kreuz hat mit seinem Vortrag der ganzen Veranstaltung eine gewisse Richtung vorgegeben: Sorgfalt und Fleiß können Computer besser. Wichtiger für uns als Führungskräfte ist, ein Umfeld zu gestalten, dass der Kreativität, Initiative und Leidenschaft der Kolleg*innen zugutekommt. Und von Schöbitz habe ich unter anderem gelernt, wie man sich auch in Videokonferenzen auf Augenhöhe begegnen kann.«

Philippe Genêt: »Ich habe viel Mut geschöpft aus dem Tenor vieler Beiträge, dass Führung Vertrauen braucht und dass Fehler kein Makel sind, sondern dazu beitragen können, dass wir alle gemeinsam besser werden. Außerdem trinke ich seit der Konferenz in Videokonferenzen nur noch aus Tassen, nicht mehr aus Gläsern.«

JB: »Und du, Julia, als Moderatorin, was sind deine Erinnerungen an diese Veranstaltung?«

Julia Tauß: »Mir ist der Eifer der Teilnehmenden und die Dynamik der Veranstaltung in besonderer Erinnerung geblieben. Damit meine ich die ›Energie‹, die man in den jeweiligen Sessions trotz des virtuellen Formats förmlich spüren konnte. Ich hatte den Eindruck, dass sich alle Teilnehmenden an verschiedenen Stellen im vielfältigen Programm angesprochen fühlten und sich durch interaktive Elemente beteiligen konnten. Die anregenden Diskussionen mit den Impulsgebenden und das positive Feedback der Teilnehmenden an die Inhalte – auch schon während der Veranstaltung – haben gezeigt, dass die Führungskräftekonferenz dazu eingeladen hat, Impulse aufzusaugen, zu diskutieren und für die Aufgaben und Verantwortungen in der Deutschen Nationalbibliothek nutzbar zu machen. Ganz gut zusammengefasst hat es für mich ein Teilnehmer, der reflektierte: ›Führungskraft zu sein, ist auch ein guter Weg, sich selbst kennenzulernen‹.«

 CC BY-SA 3.0

Programmübersicht Tag 1

Programmübersicht Tag 2

JB: »Welcher Beitrag wirkt bei dir, Philippe, heute noch nach?«

Philippe Genêt: »Ich habe den ebenso unterhaltsamen wie lehrreichen Vortrag von Eva Brugger noch gut in Erinnerung, in dem sie die Frage nach der Produktivität des Scheiterns historisch betrachtete. Zu wissen, dass Fehlplanungen sich auch für ganz große Namen der Geschichte zum Innovationsmotor gewendet haben, gibt mir persönlich ein Gefühl der Sicherheit – und das versuche ich auch meinem Team zu vermitteln.

Aber ganz abgesehen von den konkreten Inhalten war für mich, der ich die Führungsrolle in der Deutschen Nationalbibliothek noch nicht allzu lange innehabe, der Austausch mit den anderen Führungskräften an sich unheimlich wertvoll. Dank der stets produktiven, freundlichen und offenen Atmosphäre habe ich mich sehr gut aufgehoben gefühlt. Und es zeigte sich: Auch wenn sich unsere Arbeitsfelder stark unterscheiden – unsere Herausforderungen ähneln sich häufig sehr.«

Ramon Voges: »Mich hat auch der Vortrag von Eva Brugger länger beschäftigt. Nicht nur weil er in gewisser Hinsicht gut an die Keynote von Peter Kreuz anschloss und ihr eine historische Tiefendimension verlieh. Ich halte auch das Thema Scheitern und Fehlerkultur für besonders wichtig, damit sich die Kolleg*innen auch einmal trauen, unkonventionelle Wege auszutesten. Nur so kann eine Organisation als Ganzes beweglich bleiben und sich weiterentwickeln.«

JB: »Welche Themen sollten wir in der Führungskräftekonferenz im Herbst 2022 aufgreifen?«

Ramon Voges: »Persönlich würde ich mir wünschen, das von Peter Kreuz angesprochene Thema ›Kill a stupid rule!‹ zu vertiefen. Da sind uns als Bundesanstalt natürlich Grenzen gesetzt. Aber hier einmal genauer hinzuschauen, stelle ich mir gewinnbringend vor. Gerade wenn es darum geht, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, das Autonomie, Initiative und Einfallsreichtum fördert.«

Philippe Genêt: »Althergebrachtes zu hinterfragen finde ich immer eine gute Idee! Ich könnte mir zum Beispiel ein interaktives Format vorstellen, bei dem Kolleg*innen aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen gemeinsam an der Optimierung von Arbeitsprozessen arbeiten – ohne Scheren im Kopf und ganz ergebnisoffen. Vielleicht wird dabei nicht gleich das Rad neu erfunden. Aber wer weiß, ob

CC BY-SA 3.0

nicht eine oder zwei wirklich gute Ansätze entstehen, die uns alle weiterbringen?«

Zu den Personen:

Jürgen Bley: Personal- und Organisationsentwicklung, Deutsche Nationalbibliothek
Eva Brugger: Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Universität Zürich
Philippe Genêt: Projekt Coding da Vinci, Deutsche Nationalbibliothek
Peter Kreuz: Founder »Rebels at Work« | Writer | Speaker | Agent of Change, Heidelberg
Bettina Schöbitz: Mikro | Marker | Webcam, Mettmann
Julia Tauß: Senior Beraterin | Ramboll Management Consulting, Berlin
Ramon Voges: Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek

Anmerkungen

1 Vgl. Woldering, Britta: Organisationsentwicklung: Das war der Auftakt – Wie geht es weiter? In: Dialog mit Bibliotheken 29 (2017) 2, S. 8–13. – Auch als Online-Ressource: urn:nbn:de:101-20170929471

 CC BY-SA 3.0

Matthias Nagelschmidt, Christa Schöning-Walter

Fachtagung Netzwerk maschinelle Verfahren in der Erschließung

Am 18. und 19. November 2021 hat die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) zum dritten Mal die Fachtagung »Netzwerk maschinelle Verfahren in der Erschließung«[1] ausgerichtet, pandemiebedingt zum zweiten Mal virtuell. Themenschwerpunkt waren diesmal die Technologien der »Künstlichen Intelligenz« (KI). Damit knüpfte die Fachtagung an das Forschungsprojekt »Automatisches Erschließungssystem – Inhaltliche Erschließung von Publikationen mit KI« an, welches 2021 im Rahmen der nationalen KI-Strategie der Bundesregierung auf den Weg gebracht werden konnte. In diesem Projekt, das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördert wird, will die DNB einige der schwierigen Herausforderungen der maschinellen Erschließung grundlegend neu angehen. Technologische Entwicklungen, die sich für die inhaltliche Erschließung textbasierter Medienwerke mit dem Vokabular der Gemeinsamen Normdatei (GND) eignen, sollen für die Erschließungsaufgaben der Bibliothek adaptiert werden. Der Informations- und Erfahrungsaustausch mit anderen forschenden, entwickelnden und anwendenden Institutionen spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Das Netzwerk maschinelle Verfahren in der Erschließung ist eine Plattform für den Dialog. Mit 150 Teilnehmenden war die Fachtagung 2021 ausgebucht.

Die Reihe der Fachbeiträge wurde von Professor Kristian Kersting eröffnet, Lehrstuhlinhaber für KI und Maschinelles Lernen am Fachbereich Informatik der Technischen Universität Darmstadt. In einer perspektivisch ausgerichteten Keynote zu den rasanten Entwicklungen skizzierte er die Fähigkeiten der nächsten Generation KI-basierter Technologien, die anhand riesiger Datenmengen nicht nur mathematisch abgeleitete Vorhersagen treffen können, sondern bereits Formen abstrakten Denkens und logischen Schlussfolgerns aufweisen. Kennzeichen dieser »dritten Welle der KI« ist ein Kreislauf von kontextabhängigem Entscheiden und Lernen in sich verändernden Situationen.

Sven Giesselbach vom Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) stellte anschließend den Anwendungsbezug zum Arbeitsbereich Natural Language Understanding (NLU) her. Er zeigte sehr anschaulich, wie durch Kombination klassischer Methoden mit regelbasiertem Wissen logische Zusammenhänge erkannt und abgebildet werden. Interaktive Inhaltsverzeichnisse für Dokumentkollektionen oder die Bestimmung semantischer Ähnlichkeit einzelner Terme oder ganzer Textdokumente sind Anwendungsbeispiele dafür.

Professor Georg Rehm, der am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) im Bereich der Sprachtechnologien arbeitet, lenkte den Blick auf das Thema »digitale Sprachgerechtigkeit« und stellte das European Language Grid vor. In diesem Projekt der Europäischen Union entsteht eine zentrale europäische Plattform für Sprachtechnologien. Auch Kuratierungstechnologien, die in den letzten Jahren im Projekt QURATOR entstanden sind, sollen dort einfließen. Das sind mehr als hundert Services zur Extraktion, Analyse oder Anreicherung von Daten und Texten.

Die Datenqualität stand im Mittelpunkt der zwei anschließenden Beiträge. Lydia Pintscher, Produktmanagerin von Wikidata bei Wikimedia Deutschland, gab einen Einblick in das Qualitätsmanagement für diese freie und multilinguale Wissensdatenbank. Die Ursachen für fehlerhafte Daten, die meistens unbeabsichtigt entstehen, können vielfältig sein. Zielkonflikte oder Fehler bei der Datenmodellierung sowie sprachliche, kulturelle, thematische und technische Fehler sind Beispiele dafür. Lydia Pintscher zeigte verschiedene Ansätze, die Qualitätssicherung mit automatisierten Verfahren zu unterstützen und die Datenqualität messbar und sichtbar zu machen. Verknüpfungen und Vergleiche spielen dabei eine wichtige Rolle. Der Vor-

CC BY-SA 3.0

trag schloss mit dem Fazit, dass sich die Offenheit von Wikidata in diesem Zusammenhang sowohl vorteilhaft als auch nachteilig auswirkt.

Jürgen Kett, Leiter der Arbeitsstelle für Standardisierung der DNB, präsentierte entsprechende Überlegungen für die GND. Er machte die Vielschichtigkeit des Themas »Verlässlichkeit der Daten« deutlich und sprach Aspekte an, die von der Organisation und Infrastruktur über Standards und Regeln bis zu Expertise, Qualitätsbewusstsein und Akzeptanz reichten. Aufgrund der hohen Qualitätsanforderungen, die für Normdaten gelten müssen, ist die Nutzung automatisierter Verfahren für die Pflege der Normdaten besonders schwierig und deshalb bislang kaum etabliert. Wie kann die Eignung der GND für den Einsatz automatisierter Verfahren verbessert und die redaktionelle Arbeit unterstützt werden? Wie finden neue begriffliche Konzepte den Weg in die GND, wenn die Publikationen dazu ausschließlich maschinell erschlossen werden? Solche Fragen wurden aufgeworfen und diskutiert.

Die Bedeutung von Open Source im Bereich der Verarbeitung natürlichsprachlicher Informationen beleuchtete Stefan Geißler, Mitbegründer der Firma Kairntech. Der Software- und Dienstleistungsanbieter entwickelt Informations- und Retrievalsysteme und setzt dabei zunehmend auf Open-Source-Produkte. Stefan Geißler begründete dies mit den Vorteilen der hohen Innovationsdynamik, die die Open-Source-Bewegung auszeichnet. Zudem können Abhängigkeiten vermieden werden, die bei Anwendung proprietärer Technologien auftreten. Deshalb ist eine Mitwirkung in der Open-Source-Community auch für kommerzielle Unternehmen interessant, so sein Fazit.

Hans-Jörg Schäuble, in leitender Funktion beim Start-up-Unternehmen Aleph Alpha tätig, richtete den Blick zum Abschluss des ersten Tages noch einmal in die Zukunft. Er hob das enorme Potenzial der transformativen KI hervor und formulierte die Prognose, dass mehr als fünfzig Prozent der heute von Menschen verrichteten Tätigkeiten innerhalb der kommenden zwanzig Jahre durch KI lösbar sein werden. Das Sprachmodell »Generative Pretrained Transformer 3« (GPT-3), welches etwa 172 Milliarden Parameter umfasst, ist ein Beispiel für eine solche Technologie der nächsten Generation. Das Unternehmen Alepha Alpha hat den Anspruch, auf diesem Sektor in Europa maßgeblich zum Fortschritt beizutragen.

Der zweite Veranstaltungstag begann mit einer Präsentation von Osma Suominen, Chefentwickler an der Finnischen Nationalbibliothek, der zunächst das Toolkit Annif und den Indexierungsservice Finto AI vorstellte. Das Toolkit Annif integriert leistungsfähige Textanalyseverfahren, einige der Module basieren auf Machine-Learning- beziehungsweise Deep-Learning-Ansätzen. Auch Osma Suominen sprach Aspekte der Qualitätsmessung und -bewertung intellektueller und maschineller Erschließungsverfahren an und formulierte pointiert: »Die Fehler menschlicher Indexierer sind meistens nachvollziehbar, die Fehler der Algorithmen erscheinen oft dumm.« Und: »Algorithmen erzielen fast immer dann die besseren Ergebnisse, wenn sie mit anderen Algorithmen kombiniert werden.« Er schloss den Beitrag mit einem Plädoyer für Systemoffenheit und Zusammenarbeit in der Open Source-Community.

Zu den Institutionen, die bereits seit längerem in dieser Community aktiv mitwirken, gehört die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft. Annif ist ein wesentlicher Bestandteil der Softwareentwicklungen an der ZBW, über deren Architektur Anna Kasprzik und Moritz Fürneisen berichteten. Einige der technischen und konzeptionellen Herausforderungen der Herstellung und Einführung eines Produktivsystems für die automatisierte Inhaltserschließung wurden exemplarisch vorgestellt. Auch in diesem Beitrag waren Fragen der Qualitätssicherung ein zentrales Thema: Algorithmen machen Fehler, wie können diese gefunden und überwunden werden?

Zum Abschluss stellte Sandro Uhlmann mit dem Projekt EMa – Erschließungsmaschine den Stand der Entwicklungen an der DNB vor. Die DNB baut zurzeit ein neues Softwaresystem auf, um die bisherige Erschließungssoftware abzulösen. Auch hier werden Komponenten von Annif integriert. Die Erneuerung der Software wirkt sich auch auf die Erschließungsprozesse aus. Die gesamte Verarbeitungskette von der Textbereitstellung und Spracherkennung bis hin zur Verzeichnung der Erschließungsresultate in die bibliografischen Datensätze ist von den Veränderungen betroffen.

 CC BY-SA 3.0

An den beiden Veranstaltungstagen wurde damit ein breites Informationsspektrum geboten: vom Ausblick auf die nächste Generation KI-basierter Technologien über Methoden zur Verarbeitung und Analyse natürlicher Sprache und Fragestellungen des Qualitätsmanagements bis hin zu den Anwendungsbeispielen in der Praxis. Wir danken allen Referent*innen für die vielfältigen und anregenden Einblicke in die Forschungs- und Projektarbeit und den Teilnehmenden für ihr Interesse und die engagierten Diskussionsbeiträge.

Anmerkungen

1 <https://wiki.dnb.de/x/kmv3D>

CC BY-SA 3.0

Sylvia Asmus

»Guy Stern zum 100. Geburtstag«

»Meine mir selbst gestellte Aufgabe ist immer gewesen, dass ich als einzig Überlebender ein Leben zu führen habe, das etwas bedeutet«, so Guy Stern in einem Interview 2018. Das ist ihm gelungen!

Ritchie Boys

Ein besonderes Kapitel seiner Biografie begann. Er wurde einer der berühmten »Ritchie Boys«, die

Prof. Dr. Guy Stern bei der Verleihung des OVID-Preises des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main, 14. März 2017
Foto: Moondog Studio, Anja Jahn

Am 14. Januar 1922 wurde Guy Stern als Günther Stern in Hildesheim geboren. Aufgrund der sich immer weiter zuspitzenden Verfolgung und Entrechtung der Jüdinnen und Juden entschieden seine Eltern, Julius und Hedwig Stern, ihren ältesten Sohn zu Verwandten in die USA zu schicken. Sie selbst blieben mit ihren beiden anderen Kindern, Werner und Eleonore, in Deutschland zurück. 1937 emigrierte Guy Stern im Alter von 15 Jahren mit Hilfe seines Onkels Benno Silberberg aus St. Louis und mit Unterstützung des amerikanischen Konsuls in Hamburg, Malcolm C. Burke, als einziges Mitglied seiner Familie in die USA. Dort besuchte er die High School und begann mit dem Studium der Romanistik und Germanistik, bevor er sich 1942 freiwillig zum Kriegsdienst meldete.

im Camp Ritchie, Maryland, in psychologischer Kriegsführung ausgebildet wurden. Guy Stern landete 1944 in der Normandie, wo er deutsche Kriegsgefangene verhörte.

In der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchiv 1933–1945 (DEA) ist im Kapitel »Widerstand« seine »side cap« aus der Zeit bei der US-Army und ein Scharfschützen-Abzeichen, auch »Sniper« genannt, zu sehen. Beide Objekte hat Guy Stern dem DEA überlassen.

Das Abzeichen trug er während der Verhöre an seiner vermeintlich russischen Uniform. Mit einstudiertem russischen Akzent gab er sich als russischer Kommissar Krukow aus, denn die deutschen Kriegsgefangenen fürchteten ganz besonders, in russische Gefangenschaft zu geraten. Auf diese Wei-

 CC BY-SA 3.0

se gaben sie wichtige Informationen preis. Für seine Leistung bei den Ritchie Boys wurde Guy Stern mit der »Bronze Star Medal« ausgezeichnet.

Andenken von Guy Stern an seinen Dienst bei den »Ritchie Boys«. »Sniper«; eingetauschtes Abzeichnen eines Scharfschützen der Roten Armee, und »side cap« der US-Armee, DEA, EB autogr. 989
Foto: Anja Jahn Photography

Erst nach Kriegsende, bei seiner Rückkehr nach Hildesheim, als Soldat der US-Armee, erfuhr Guy Stern, dass seine gesamte Familie von den Nationalsozialisten ermordet worden war. Er kehrte in die USA zurück, nahm sein Studium wieder auf, wurde Germanistik-Professor und leistete grundlegende Beiträge zur Exilforschung. Bis heute ist er am College of Liberal Arts and Sciences der Wayne-State-University und am Holocaust Memorial Center in Farmington Hills, Michigan, aktiv.

Das DEA ist Guy Stern seit Jahrzehnten verbunden. Gemeinsam mit dem PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland richtete das DEA am 18. Januar 2022 eine virtuelle Geburtstagsfeier für Guy Stern aus. Es war eine Überraschung für den Hundertjährigen, ausgerichtet von vielen Weggefährt*innen.
Prof. Helga Druxes nahm als Sekretärin des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland teil, dessen Ehrenvorsitzender Guy ist. Der deutsche Generalkonsul in Chicago, Wolfgang Mössinger, war mit einem Grußwort vertreten, sein Amtsvorgänger, Herbert Quelle, sandte einen musikalischen Gruß.

Die Akteur*innen der Geburtstags-Veranstaltung für Guy Stern. Von links nach rechts: Guy Stern und Susanna Piontek, Sylvia Asmus, Herbert Quelle, Wolfgang Mössinger, Marlen Eckl, Guy Stern, Barbara Mahlmann-Bauer, Rolf Altmann, Thomas Schnabel, Guy Stern und Susanna Piontek, Helga Druxes

CC BY-SA 3.0

Rolf Altmann, Präsident Eintracht Hildesheim von 1861 e. V., Prof. Barbara Mahlmann-Bauer, Mit-Herausgeberin des Buches »Autobiographische Zeugnisse der Verfolgung – Hommage für Guy Stern«, Dr. Thomas Schnabel, ehemaliger Leiter des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, und Dr. Sylvia Asmus, Leiterin des DEA, würdigten Guy Sterns Leistungen aus unterschiedlichen Perspektiven. Seine Leistung im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und sein Einsatz als Zeitzeuge fanden ebenso Berücksichtigung wie sein wissenschaftliches Wirken als Germanist und Exilforscher. Während der Veranstaltung wurde als zusätzliche Überraschung die Festschrift: »Von der Exilerfahrung zur Exilforschung. Zum Jahrhundertleben eines transatlantischen Brückenbauers« durch Dr. Marlen Eckl, die gemeinsam mit Prof. Frederick Lubich die Festschrift herausgegeben hat, überreicht.

Der Jubilar kam auch selbst zu Wort. Er war live aus Detroit zugeschaltet und zeigte sich sichtlich erfreut und auch ergriffen von der Veranstaltung. Zu Wort kam er aber auch durch eine Lesung aus seiner Autobiografie »Wir sind nur noch wenige. Erinnerungen eines hundertjährigen Ritchie Boys«, durch seine Frau, die Schriftstellerin Susanna Piontek, zugleich Übersetzerin der Autobiografie aus dem Englischen.

Mit annähernd vierhundert angemeldeten Gästen aus vielen Teilen der Welt machte die Veranstaltung Guy Sterns Netzwerk und die große Bewunderung für ihn und seine Lebensleistung auf besondere Weise deutlich.

CC BY-SA 3.0

Jakob Hoffmann, Stephanie Jacobs

Verbriefte Freundschaft. Axel Schefflers Briefbilder

Kabinettausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek (DBSM)

Das DBSM widmet sich in seiner Kabinettausstellung einem der Großen der europäischen Illustrator*innenzunft: Axel Scheffler. Seit Mitte der 1980er-Jahre in London lebend gehört sein mittlerweile in weit mehr als 100 Sprachen übersetzter »Grüffelo« mit 18 Millionen verkauften Exemplaren zu den 15 meistverkauften Kinderbüchern aller Zeiten.

Mit Julia Donaldson, eine der erfolgreichsten britischen Kinderbuchautor*innen, hat Scheffler mehr als 20 Kinderbücher veröffentlicht, unter anderem »Der Grüffelo« (links im Bild).

Unsere Ausstellung aber zeigt den Zeichner Axel Scheffler von einer ganz anderen, einer privaten Seite: als Absender von weit über tausend gezeichneten Briefumschlägen, mit denen er sein umfangreiches Freundschaftsnetz dies- und jenseits des Ärmelkanals adelt.

Wer glaubt, mit der Entwicklung der modernen Kommunikationstechnologien verliere der auf Papier geschriebene, gefaltete und mit einem angefeuchteten Gummierstreifen verklebte Brief seine Bedeutung, hat noch niemals einen Umschlag von Axel Scheffler in seinem Briefkasten gefunden. Die große zeichnerische Geste im kleinsten Umschlagsformat, jeweils voller individueller Anspielungen, zeigt: Mit Fug und Recht kann behauptet werden, dass uns erst Mail, Whatsapp, Signal und Co. den Wert des persönlichen, gar handgeschriebenen Briefes so recht gelehrt haben. Je breiter der Raum ist, den die elektronische Information in unserem Alltag einnimmt, desto größer ist die Distinktion zwischen der ubiquitären Kommunikation via Bits und Bites und derjenigen auf Papier. Das Digitale adelt das Analoge – das gilt für Brief und Buch gleichermaßen.

Die Vorliebe der Kinderbuchzeichnerin Anke Kuhl für Monster und Skelette lässt sich auf den Umschlägen leicht erkennen.

Axel Schefflers Briefkosmos ist ein Glücksfall, nicht nur für romantisch geschulte Brief-Aficionados: Ob verspielt oder frech, ob anzüglich, schüchtern oder provokativ – der gezeichnete, gemalte oder collagierte Umschlag bietet den Einstieg in die papierne Kommunikation zwischen Absender*in und Adressat*in. Seit mehr als 40 Jahren nun vertraut Scheffler diese kleinformatigen Kunstwerke den knallroten Londoner Postkästen an, von denen sie in alle Welt verschickt werden. In ihrer Schrift-Bild-

CC BY-SA 3.0

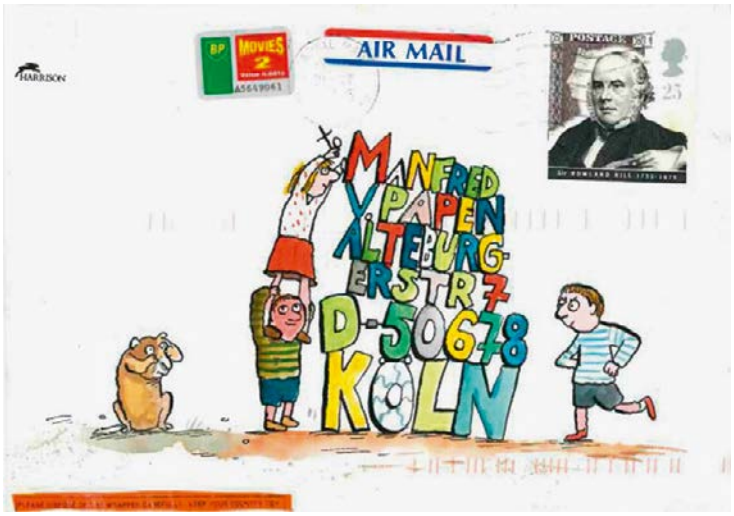
Kombination zeigen die Briefbilder nicht nur unterhaltsame Szenerien, sondern sind facettenreiche und bedeutungsschwangere Zeichenwelten, deren tiefere Sinnzusammenhänge bisweilen nur genau zwei Menschen entschlüsseln können: derjenige, der den Brief zuklebt, und diejenigen, die ihn öffnen.

Die Korrespondenz mit dem Cartoonisten Manfred von Papen, alias Papan, zeigt die Qualitäten Schefflers auch in dieser Disziplin.

Eine Ahnung von der Privatheit des – auf seinem Weg zu den Adressat*innen in aller Öffentlichkeit durch zahllose Hände gehenden – Mediums vermitteln schon die Adresszeilen: Oft eingebaut in größere Szenerien erscheinen sie als Sprechblase oder Straßenschild, als geschwungenes Schriftband, Plakat oder Namensplakette um den Hals eines Bernhardiners. Nicht selten will man angesichts der spielerischen Camouflage der Adressfelder den Zusteller*innen für deren Aufmerksamkeit und Rätselbegabung danken. Und fragt sich zugleich, wie viele Schefflersche Briefbilder wohl in der Schublade »unzustellbar« der Postämter dieses Globus' gestrandet sind.

Manche – nein, viele dieser mit unikalen Umschlägen dekorierten Brieffreundschaften erstrecken sich über Jahrzehnte. In ihren Briefbildern gehen Zeitgeschichte und Beziehungsgeschichte eine besondere Liaison ein. Oft spielt das Weltgeschehen mit – Brexit, Queen, Europa etc.; manchmal scheinen Tiere – von der Ameise über Schlangen und Mäuse bis zum Elefanten – das kauzige oder innige Verhältnis zwischen Absender*in und Adressat*in anzudeuten. Zu den Empfänger*innen gehören zahlreiche Illustrator*innen und Künstlerfreund*innen – Rotraut Susanne Berner, Anke Kuhl, Philip Waechter, Thomas M. Müller, Jörg Mühle, Tilman Spreckelsen, Yvonne Kuschel und Detlef Beck, Ole Könnecke, Moni Port und viele andere. Ein Netzwerk verbriefter Freundschaften von beachtlicher stilistischer und figuraler Bandbreite, inszeniert auf kleinstem Raum.

Vor allem aber zeigen die Umschläge die künstlerische Originalität des in aller Welt bekannten Illustrators Axel Scheffler. In ihrer Farb- und Fabulierlust erinnern die Briefbilder bisweilen an illuminierte Handschriften. Zugleich grüßt Scheffler mit seiner Vorliebe für Vignetten zu den Romantiker*innen herüber. Genüsslich dröseln seine Bilderfindungen die Szenerien auf, subtil schleicht sich große zeichnerische und kompositorische Qualität in das kleine Format.



Immer wieder wird auf den Umschlägen die Adresse selbst zum Kunstwerk.

Schefflers Liebeserklärungen an die analoge Briefkorrespondenz, diese verspielten Verbeugungen vor der fast 1.000 Jahre alten Kulturtechnik der knappen Notiz (Brief von lat. brevis: kurz) werden seinen Autor nicht berühmt machen – das haben seine Illustrationen zum »Grüffelo« der britischen Schriftstellerin Julia Donaldson bereits seit 1999 erledigt.

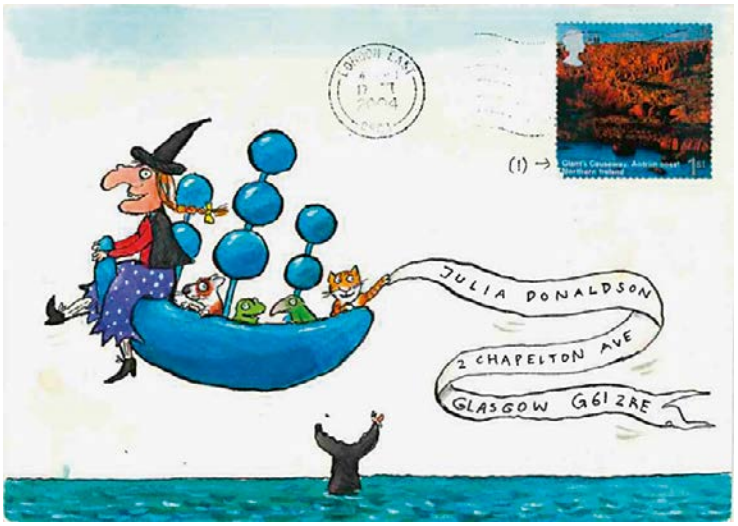
Auch die seit vielen Jahren zu Weihnachten von der BBC produzierten Filme zu Büchern von Julia Donaldson und Axel Scheffler haben den Namen einem Millionenpublikum nahegebracht. Die Brief-

 CC BY-SA 3.0

bilder hingegen bleiben intime Zeugnisse eines ganz privaten Kosmos – auch wenn ein kleiner Teil der Umschläge in den Ausstellungen und ihrem Begleitbuch zur Schau gestellt werden darf. Umso größer ist der Dank für die Bereitschaft von Axel Scheffler und seinen Freund*innen, die Bühne frei zu geben für diese großartigen Kleinformate. Dass die gezeigten Korrespondenzen zugleich ein Licht auf die Geschichte von Kinderbuchillustration und Cartoons in den letzten vierzig Jahren werfen, adelt die Ausstellungen mit den kleinen Formaten umso mehr.

Die Idee für die Ausstellung, die unter dem Titel »Von Monstern, Menschen und Mäusen« ein zeitgleiches, aber konzeptionell ganz anders aufgezogenes Pendant im Museum für Kommunikation in Frankfurt am Main hat, kommt aus der Mainmetrople: 2019 bittet Anke Kuhl, Illustratorenkollegin und Freundin Schefflers, den Kurator und Comicspezialisten Jakob Hoffmann eine Ausstellung mit Axel Schefflers Briefen zu organisieren. Die Anfrage kommt für Hoffmann durchaus überraschend, handelt es sich bei den Umschlägen doch eindeutig um private Stücke, um Kommunikation zwischen jeweils zwei Personen. Die Begründung von Anke Kuhl aber ist schlüssig und bestätigt sich in den Gesprächen, die Hoffmann seither mit Adressat*innen geführt hat: Auf den Umschlägen kann Scheffler machen, was er will. In Motivwahl und Stil ist er nur der Freude des Gegenübers verpflichtet, ohne Auftrag, ohne die Vorgaben eines Verlags zu erfüllen, nach denen sich selbst so ein enorm erfolgreicher Zeichner wie Scheffler doch auch richten muss.

Im Museum für Kommunikation findet Hoffmann einen kongenialen Partner. Auf der Suche nach einem zweiten Ausstellungsort trifft Hoffmann auf Nils Kahlefendt, der als Journalist und Leipziger



Der Briefumschlag zitiert zwei Buchtitel von Julia Donaldson und Axel Scheffler Bücher: »Für Hund und Katz ist auch noch Platz« und »Die Schnecke und der Buckelwal«.

Buchliebhaber den Kontakt zum DBSM knüpft. Das Netzwerk funktioniert. In zwei ganz unterschiedlichen Konzeptionen zeigen Frankfurt am Main und Leipzig insgesamt circa 400 Umschläge, die Leipziger Schau gliedert das Material in einem großen Raumnetz um die Brieffreundschaften herum, die Frankfurter als wandfüllende Chronik. So ist die Zwillingsausstellung zugleich ein schöner Freundschaftsbeweis zweier seit langem vertrauensvoll verbundener Häuser.

Im Péridot-Verlag erscheint unter dem Titel »Verbriefte Freundschaft. Axel Schefflers fantastische Briefbilder« ein Begleitbuch zu den Ausstellungen.

Die Ausstellung ist vom 16. März bis 25. September 2022 im DBSM, Leipzig zu sehen.

Informationen zu den Öffnungszeiten der Ausstellung finden Sie unter <www.dnb.de/ausstellungen>

CC BY-SA 3.0

Christoph Benjamin Schulz

Dichtung in 3D – Textskulpturen und Gedichtobjekte seit 1960

Wechselausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek (DBSM)

Unter den fruchtbaren Beziehungen zwischen bildender Kunst und Literatur spielt der Dialog zwischen Poesie und Skulptur gerade im 20. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Vor diesem Hintergrund widmet sich die nächste Ausstellung im DBSM einer Facette der experimentellen Poesie und Kunst seit den 1960er-Jahren, die bisher nur wenig Beachtung gefunden hat. Im Fokus stehen Textskulpturen und skulpturale Texte: Gedichtobjekte, die sich mit der plastischen Verräumlichung von Schrift und der Verdinglichung von Worten beschäftigen. Die Objekte sind entweder mit Texten beschrieben oder die Buchstaben selbst werden zu skulpturalen Formen. Wie bei den Figurengedichten in der Geschichte der Visuellen Poesie ist auch hier ein semantischer Bezug zwischen dem Text und seiner materiellen Erscheinung zu konstatieren, der über den optischen Reiz hinaus eine Steigerung der Bedeutung impliziert. Der Dichter Eugen Gomringer bezeichnete die Werke der Konkreten Poesie einmal als »meditationsgünstige Objekte«. In diesem Sinne lädt auch die Dichtung in 3D zum Nachdenken ein: Was kann ein Text jenseits von auf Papier gedruckten Zeilen sein? Welche sinnlichen Eindrücke kann das Lesen über die sprachlichen Inhalte hinaus vermitteln? Welche Rolle spielen für die Literatur unkonventionelle Materialien und Techniken des Schreibens? Wie kann man sich mit abstrakten Zeichen die Welt aneignen?

Die 1960er-Jahre waren eine Zeit gesellschaftlicher Umbrüche. Soziale Normen und bürgerliche Konventionen wurden genauso auf den Prüfstand gestellt wie politische Autoritäten. Bildende Künstler*innen hinterfragten ihre kreativen Produktionsprozesse, traditionelle Werkbegriffe und etablierte Rezeptionsweisen. In der Literatur sind mit Visueller, Konkreter und Akustischer Poesie, mit Textfilmen und der frühen digitalen Poesie vergleichbar radikale Ansätze zu verzeichnen gewesen. Indem dichterische Praxis und bildhauerische Konzeption bei den Gedichtobjekten ineinandergreifen, überwinden sie die etablierten Grenzen zwischen den historischen Disziplinen – und schaffen etwas vollkommen Neues. Viele renommierte Vertreter*innen der experimentellen Poesie dieser Zeit, in Europa, in Osteuropa und in Südamerika, haben, genauso wie Künstler*innen, nicht nur mit der Verteilung von Schrift auf der Fläche des Papiers, sondern auch mit von Buch und Druck unabhängigen Materialisierungen von Literatur experimentiert.

Poemobile von Augusto de Campos und Julio Plaza
© Archiv Zentrum für Künstlerpublikationen, Weserburg Museum für moderne Kunst, Bremen

Die Ausstellung bietet einen internationalen Überblick über die vielfältigen Erscheinungsformen Skulpturaler Poesie: Die Poemobiles von Augusto de Campos und Julio Plaza (1974) sind Klappkarten, zwischen deren Deckeln sich beim Öffnen wie bei einem Pop-Up-Buch Texte aufstellen. John

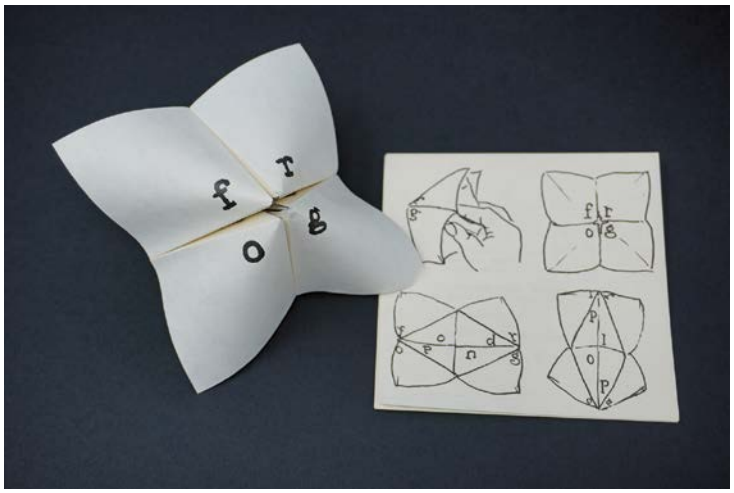
 CC BY-SA 3.0

Cages Objekt »Not wanting to say anything about Marcel« (1969) besteht aus bedruckten Plastikscheiben, die wie die Seiten eines transparenten Buches hintereinander aufgestellt sind. Die Hologramme von Dieter Jung lassen die Zeilen von Gedichten Hans Magnus Enzensbergers schweben. Und Nanni Balestrinis Tape Mark 1 (1961) ist eins der ersten computergenerierten Gedichte, dessen Zeilen über einen Bildschirm als skulpturalem Körper laufen. Mitunter wird auch der menschliche Körper zu einem skulpturalen Träger von Texten. Viele Arbeiten werden seit Jahrzehnten das erste Mal wieder zu sehen sein. Dazu gehören Objekte und Skulpturen von Ferdinand Kriwet und die Papierskulpturen von Heinz Gappmayr (1962). In Zusammenarbeit mit dem Nachlass des Dichters wurden Rekonstruktionen angefertigt, die von den Besucher*innen sogar in die Hände genommen werden können. Neben Gappmayr werden auch andere Vertreter*innen der österreichischen Nachkriegs-Avantgarde gezeigt: Gerhard Rühm und Josef Bauer, Peter Weibel und Valie Export, die im Februar 2022 mit dem renommierten Max-Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main ausgezeichnet werden soll.

Valie Export, Sehtext: Fingergedicht, 1973
© VALIE EXPORT, Courtesy: Sixpackfilm

Im Rahmen der Vorbereitungen zu dieser Ausstellung konnte das DBSM zentrale historische und zeitgenössische Werke international renommierter Künstler*innen für seine Sammlung erwerben. Hierzu gehört das faszinierende Gedichtobjekt Ghost Sex von Alain Arias-Misson aus den 1970er-Jahren: Ein Plexiglaskasten, dessen Wände mit Worten aus Letraset beschrieben sind. Da sie spiegelverkehrt und auf dem Kopf stehend angebracht sind, werden sie erst durch die Reflektionen auf den Oberflächen transparenter Kugeln lesbar, die im Inneren zu schweben scheinen.

Die gefaltete Form von Frog Pond Plop (1965) des legendären englischen experimentellen Dichters und Benediktinermönchs Dom Sylvester Houédard entspricht dem bekannten Kinderspiel Himmel und Hölle. Er bezieht sich auf ein berühmtes japanisches Haiku-Gedicht von Matsuo Basho (1644–1694), das das Geräusch eines in einen Teich springenden Frosches thematisiert. Houédard reduziert und kondensiert die für die kurzen Haikus charakteristischen drei Wortgruppen auf drei Begriffe, die die drei zentralen Motive des Gedichts ausmachen: den Frosch, den Teich und das platschende Geräusch der durchbrochenen Wasseroberfläche.



Dom Sylvester Houédard, Frog Pond Plop, 1965
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Roberta Keding

Peter Downsbroughs PLACE / AS, OR, TO, IF (1990) ist eine modellartige Installation im Miniaturformat. Ein Platz, der durch das Arrangement von fünf länglichen Quadern entsteht, die sparsam mit den Worten »AS«, »OR«, »TO« und »IF« bedruckt sind: Wie, als, oder, zu, an, auf, wenn und falls sind Konjunktionen, Präpositionen und Adverbien, die Downsbrough wegen ihrer semantischen Offenheit interessieren. In Sätzen haben sie oft eine verbindende, unterschiedliche Gegenstände und Sachverhalte vermittelnde Funktion. Für sich genommen sagen sie jedoch wenig aus. Gleichzeitig eröffnen sie einen Interpretations-Spiel-Raum. Trotz des Grades an sprachlicher Abstraktion, der von allem Konkreten befreit zu sein scheint, darf

CC BY-SA 3.0

man sich auch hier an ein Kinderspiel erinnert fühlen: Bauklötzchen werden zu Text-Bau-Steinen und Wortspielen – die immer auch Gedankenspiele sind, mit deren Hilfe wir über die Welt nachdenken können.

Peter Downsbrough, PLACE / AS, OR, TO, IF, 1990
© 2021 Peter Downsbrough, image courtesy of Krakow Witkin Gallery, Boston

Gezeigt werden Arbeiten von Alain Arias-Misson, Arman, Nanni Balestrini, Josef Bauer, John Cage, Augusto de Campos, Carlfriedrich Claus, Attila Csernik, Klaus-Peter Dencker, Peter Downsbrough, Valie Export, John Furnival, Heinz Gappmayr, Jochen Gerz, Carlos Ginzburg, Dietrich Helms, Dom Sylvester Houédard, Dieter Jung, Miroslav Klivar, Milan Knížák, Ferdinand Kriwet, Gastão de Magalhães, Franz Mon, Ewa Partum, Octavio Paz, Julio Plaza, Géza Pernecky, Gerhard Rühm, Konrad Balder Schäuffelen, Takahashi Shohashiro, Regina Silveira, Karel Trinkewitz, Timm Ulrichs und Peter Weibel.

Dr. Christoph Benjamin Schulz ist Literaturwissenschaftler und Kunsthistoriker. Er beschäftigt sich unter anderem mit Fragen der Materialität literarischer Kommunikation, mit Buchgeschichte und künstlerischer Buchgestaltung sowie mit experimenteller Literaturen im 20. Jahrhundert. Neben seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten hat er Ausstellungsprojekte für renommierte Museen entwickelt.

E-Mailadresse Christoph Benjamin Schulz:
cbschulz@web.de

Die Ausstellung ist vom 8. April bis 30. Oktober 2022 im DBSM, Leipzig zu sehen.

Informationen zu den Öffnungszeiten der Ausstellung finden Sie unter <dnb.de/dichtung3d>

 CC BY-SA 3.0

David Barth

»Am Leben bleiben«

Ein Kooperationsprojekt mit dem Jungen Schauspiel zur Ausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt«

Das Ensemble des Jungen Schauspiels in der Ausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt«.
Foto: Jessica Schäfer Fotografie (urheberrechtlich geschützt)

Die Live-Performance »Am Leben bleiben« feierte am 10. Dezember 2021 in der Deutschen Nationalbibliothek Premiere. Sie wurde von Martina Droste, Leiterin des Jungen Schauspiels Frankfurt am Main, mit 13 Jugendlichen erarbeitet und bezieht sich inhaltlich auf die noch bis zum 15. Mai 2022 in Frankfurt gezeigte Wechselausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt«.

Wie können wir uns heute in Frankfurt am Main an die Kinderemigration erinnern?

Die Wechselausstellung widmet sich den sogenannten Kindertransporten, einer historischen Hilfsaktion, durch die nach den Novemberpogromen 1938 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 insgesamt 20.000 Kinder und Jugendliche aus dem nationalsozialistischen Deutschland gerettet werden konnten. Mindestens 600 von ihnen stammten aus Frankfurt am Main[1]. Die Ausstellung beleuchtet einerseits die Planung, Organisation und Durchführung der Kindertransporte in Frankfurt am Main und nimmt andererseits sechs Beispielbiografien von Frankfurter Kindern und Jugendlichen in den Blick. Sie untersucht dabei, wie diese geretteten Leben verlaufen sind: Wohin flüchteten die Kinder? Welche sozialen Bedingungen erwarteten sie? Wie beeinflusste diese Flucht- und Exilerfahrung ihr Leben? Lili Fürst, Renate Adler, Josef Einhorn, Elisabeth Calvelli-Adorno, Karola R. Siegel und Liesel Carlebach ist dazu je ein Kabinett gewidmet.

Die soziokulturellen Umstände, in denen die Kinder im Exil heranwuchsen und ihr Umgang mit dieser oftmals traumatisierenden Situation waren vielfältig. Eine Kernfrage bei der Erarbeitung der Ausstellung war daher, wie wir uns heute adäquat an die Kinderemigration erinnnern können. Die Ausstellung bietet mit Zeitzeug*innen-Interviews, Graphic Novels, historsichen Exponaten, einer digitalen Frankfurt-Stadtkarte und dem Modell des Denkmals »The Orphan Carousel« von Yael Bartana[2] verschiedene Formen und Medien des Erinnerns an.

Es war uns wichtig, ein lebendiges und dynamisches Begleitprogramm zur Ausstellung anzubieten, das die historischen Inhalte in die heutige Zeit trägt. Künstlerisch-performative Mittel sind dafür besonders geeignet.

Das Thema »Kindertransporte«, Frankfurt am Main in der NS-Zeit, Verfolgung und Entrechtung von Jüdinnen und Juden in Frankfurt am Main während der NS-Diktatur wurde und wird von unterschiedlichen Institutionen, Initiativen und Personen bearbeitet und beforscht. Die Vernetzung mit anderen Akteur*innen und städtischen Institutionen war uns ein wichtiges Anliegen.

Schnell beschlossen wir daher, uns mit dem Jungen Schauspiel Frankfurt aufgrund seiner Expertise im Bereich der Live-Performances in Verbindung zu setzen, um es als Kooperationspartner zu gewinnen.

CC BY-SA 3.0

Kooperation mit dem Jungen Schauspiel

Seit mehr als zehn Jahren erarbeitet das Junge Schauspiel unter Federführung von Martina Droste zum Nachdenken anregende Performances in Ausstellungen »zu brennenden gesellschaftlichen Themen«[3], wie etwa zuletzt im Jüdischen Museum Frankfurt das Stück »Was ich nicht weiß, macht mich heiß« zur Frage, welche Bedeutung jüdisches Leben heute für Jugendliche in Frankfurt am Main hat.

Georgios Choubardas, Aliyah Arrington rezitieren mithilfe des Mediaguides aus Zeitzeug*inneninterviews.
Foto: Jessica Schäfer Fotografie (urheberrechtlich geschützt)

Nach vertiefenden Gesprächen zusammen mit Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 (DEA), über die Inhalte und das Konzept der Ausstellung war die Leiterin des Jungen Schauspiels begeistert. Die Programmplanung für die Spielzeit 2021/22 war bereits abgeschlossen, dennoch gelang es Martina Droste, eine Performancereihe zu unserer Ausstellung einzuplanen. Denn die Thematik »Kinderemigration« passte bestens zum Spielzeitschwerpunkt 2020/21 »Rassismus und Antisemitismus« sowie »Verteidigung einer offenen Gesellschaft«[4] und konnte die bereits geplanten Performances des Jungen Schauspiels, etwa »Erinnern verändern« im Historischen Museum Frankfurt und »Share!« im Schauspiel Frankfurt, thematisch ergänzen.
Für das Exilarchiv ist diese Kooperation aus mehreren Gründen etwas Besonderes: Zum ersten Mal kooperierte die Deutsche Nationalbibliothek mit dem Jungen Schauspiel Frankfurt und zum ersten Mal wurde eine Performance auf unsere Ausstellung und unsere Räumlichkeiten zugeschnitten.

Recherche in der Ausstellung

Für die Performance »Am Leben bleiben« konnte ein höchst diverses und inklusives Ensemble zusammengestellt werden. Es besteht aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 20 Jahren: Aliyah Arrington, Anahita Azari, Ayman Ben Magahed, Georgios Choubardas, Maja Koj, Vincent Anias Lang, Richard Neubrand, Japhette Basinga Nsonsani, Joy Owie, Matteo Schultheis, Anastasija Šejič, Mobin Soltani und Helen Teketel.

Richard Neubrand und Maja Koj lesen aus dem Transkriptionsheft vor.
Foto: Jessica Schäfer Fotografie (urheberrechtlich geschützt)

Im Oktober recherchierten die Jugendlichen intensiv in unserer Ausstellung. Ihnen standen dabei sämtliche Quellen zur Verfügung, von Zeitzeug*innen-Interviews und persönlichen Korrespondenzen, über Fotografien der sechs gezeigten Persönlichkeiten bis hin zu behördlichen Dokumenten, die auf den komplexen bürokratischen Ablauf der Organisation der Kindertransporte hindeuten. Viele kluge und auch kritische Fragen richteten die Jugendlichen dabei an die Inhalte und auch direkt an die sechs Beispielbiografien der Ausstellung:
»Hast du dich gefragt, warum das ausgerechnet hier passiert ist?«
»Kann bei den Kindertransporten eigentlich uneingeschränkt von Rettung gesprochen werden, wenn

 CC BY-SA 3.0

es so hohe ›Selektionskriterien‹ für die Rettung gab?«

»Ist es überhaupt möglich, nach diesen Erfahrungen, in sein Heimatland zurückzukehren? Fühlt man sich dann jemals wieder daheim?«

Kritische Fragen, die auch Eingang in die Performance selbst gefunden haben, und so das Publikum auch zum Nachdenken über die heutige Situation von flüchtenden Menschen und Rassismus anregen, wie auch in der F.A.Z. kurz nach der Premiere der Performance berichtet wurde:

»All das sind keine Fragen der Vergangenheit. Sie sind unmittelbar verknüpft mit dem, was viele der Jugendlichen aus der diversen Gruppe in ihrem Alltag 2021 in Deutschland erleben. Davon erzählen sie auf unverstellte, ehrliche, direkte Art und Weise, die das Potential hat, Augen zu öffnen.«[5]

»Am Leben bleiben«

Joy Owie vor einer Projektion, die Szenen der Ankunft von Kindern in Großbritannien zeigt.
Foto: Jessica Schäfer Fotografie (urheberrechtlich geschützt)

Die Reflexion des jungen Ensembles über die Themen unserer Schau »Kinderemigration aus Frankfurt« und die möglichen Querverbindungen zu ihren eigenen Biografien flossen in das Stück »Am Leben bleiben« vielfach ein. Dabei wird die Ausstellung aber nicht von der Performance überdeckt. Das Ensemble integriert die Ausstellung in sein Spiel, indem es vielfach die Inhalte und Exponate der Ausstellung aufgreift. Die jungen Schauspieler*innen rezitieren etwa Interview-Aussagen von Renata Harris, lesen aus den Briefen von Lili Fürsts Eltern vor oder kommentieren kritisch Szenen der Ankunft von Kindern in Großbritannien, die an die Ausstellungswände projiziert werden.

Über große Teile der Performance ist es dem Publikum sogar möglich, sich frei in der Ausstellung zu bewegen und sich genauer über gerade in der Performance Gezeigtes direkt am Exponat zu informieren, ohne dabei die Performance an sich verlassen zu müssen. Denn die Darsteller*innen bespielen simultan die gesamte Ausstellungsfläche. Teilweise treten sie in direkten Austausch miteinander, teilweise interagieren sie aber auch – wie die damaligen Kinder – über große Distanzen hinweg, von einem Ende der Ausstellung zum anderen, ohne sich dabei sehen zu können.

Helen Teketel, Japhette Basinga Nsonsani und Matteo Schultheis binden das Modell des Denkmals »The Orphan Carousel« von Yael Bartana in die Performance ein.
Foto: Jessica Schäfer Fotografie (urheberrechtlich geschützt)

Es ist durch die Kooperation mit dem Jungen Schauspiel eine spannende und emotionale Performance entstanden, die die Zuschauer*innen zum Nachdenken über die historische Hilfsaktion der »Kindertransporte« anregt und dabei erfolgreich im »reichen Erinnerungsraum [der Ausstellung] mit performativen Mitteln den Bogen in die Gegenwart«[6] schlägt.

Die ersten Aufführungen haben zu begeisterten Rückmeldungen aus dem Publikum geführt. Wir freuen uns auf die nächsten Termine. Darüber hinaus inspirierten die Recherchen des jungen Ensembles in unserer Ausstellung das Stück »See You.«, das am 28. Januar 2022 im Rahmen der Kammerspiele des Schauspiel Frankfurt uraufgeführt wurde.

CC BY-SA 3.0

Weitere Informationen zur Ausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt«: <www.dnb.de/kinderemigration>

Nächster Vorstellungstermin: 28.04.2022
Karten unter: <https://www.schauspielfrankfurt.de/spielplan/a-z/am-leben-bleiben/>
Regie: Martina Droste
Bühne und Kostüm: Michaela Kratzer
Komposition/Sound: Design Max Mahlert
Chorische Einstudierung: Christina Lutz
Von und mit: Aliyah Arrington, Anahita Azari, Ayman Ben Magahed, Georgios Choubardas, Maja Koj, Vincent Anias Lang, Richard Neubrand, Japhette Basinga Nsonsani, Joy Owie, Matteo Schultheis, Anastasija Šejič, Mobin Soltani, Helen Teketel

In Kooperation mit

Gefördert durch

Ein Projekt der Bildungsagenda NS-Unrecht

Gefördert durch:

Bundesministerium der Finanzen

Stiftung EVZ Erinnerung Verantwortung Zukunft

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Anmerkungen

1 Für eine vertiefende Einführung in die Ausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt«, siehe: Asmus, Sylvia »Kinderemigration aus Frankfurt 1933–1945/Childemigration from Frankfurt 1933–1945, in: hrsg. v. Asmus, Sylvia und Beebone, Jessica: Kinderemigration aus Frankfurt am Main: Geschichten der Rettung, des Verlusts und der Erinnerung = Child emigration from Frankfurt am Main: stories of rescue, loss, and memory, Göttingen: Wallstein Verlag 2021, S. 20–81. Zur Kinderemigration aus Frankfurt am Main, siehe auch: Rieber, Angelika; Lieberz-Groß, Till (Hg.): Rettet wenigstens die Kinder, Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege von geretteten Kindern, Frankfurt am Main 2018.

2 Das Original befindet sich in Frankfurt am Main, an der Ecke Kaiserstraße/Gallusanlage.

3 Siehe hierzu den Internetauftritt des Schauspiel Frankfurt unter der Rubrik »Wer wir sind«: <https://www.schauspielfrankfurt.de/jungesschauspiel/werwirsind/> (zuletzt abgerufen am 04.01.2022)

4 Weber, Anselm: »Willkommen zur neuen Spielzeit«, in: Spielzeit 2021/21, S. 3, abrufbar unter: <scfr_spielzeitheft2021.pdf> (schauespielfrankfurt.de)

5 [o. A.]: »Was macht einen deutsch?«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Rhein-Main-Zeitung, 15. Dezember 2021, Nr. 292, S. 42; <https://fazarchiv.faz.net/faz-portal/document?uid=RMO__FDA20211215500010930954 52> (zuletzt abgerufen am 06.01.2022).

6 Ankündigungstext zu »Am Leben bleiben« auf der Webseite des Jungen Schauspiels, zuletzt abgerufen am 06.01.2022: <https://www.schauspielfrankfurt.de/spielplan/a-z/am-leben-bleiben/>

 CC BY-SA 3.0

David Berthold

Dreigroschenstreik – Klassenkampf in der Buchstadt

Leipzig ist seit langem ein umkämpftes Pflaster für politische Bewegungen. In jüngster Vergangenheit waren hier die Ausschreitungen um die »Querdenken«-Proteste zu beobachten, Leipzig-Connewitz gilt als Hochburg der autonomen Linken. 1989 nahmen teilweise über 300.000 Menschen an den Montagsdemonstrationen teil. Zwischen Mitte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts stellt die Stadt einen Knotenpunkt für die feministische und die Arbeiterbewegung dar, mit führenden Figuren wie Clara Zetkin, August Bebel und Karl Liebknecht. Leipzig erlebt dabei immer wieder Momente, in denen Protestbewegungen neue Formen annehmen und soziale Missstände auf neue Arten zutage treten. Der Dreigroschenstreik von 1865 ist einer dieser Momente.

Ausgangspunkt für die Ereignisse im Sommer 1865 ist die Situation in den Druckereien der beginnenden Industrialisierung. Glaubwürdige Erfahrungsberichte in deutscher Sprache sind dabei schwer zu finden, aber aus England wird in dieser Zeit von grauenhaften Bedingungen berichtet.[1] Die Schriftsetzer*innen verrichten eine enorm kleinteilige und hohe Konzentration erfordernde Arbeit. Dabei leiden sie unter schlechten Lichtbedingungen, unzureichender Belüftung, mangelndem Schutz vor den giftigen Bleilettern und Arbeitszeiten, die zehn Stunden häufig überschreiten. Überstunden und Nachtarbeit gehören zur Norm und werden kaum besser entlohnt. Der Wochenlohn reicht dabei nicht aus, um eine durchschnittliche Familie zu versorgen, sodass Frauen und Kinder zu noch schlechteren Konditionen in die Lohnarbeit gezwungen werden. Das Resultat dieser Ausbeutung ist erschreckend: Ein Drittel der Setzer*innen und ein Viertel der Buchdrucker*innen erleben ihr 25. Lebensjahr nicht, nur in Ausnahmefällen kann ein 50. Geburtstag gefeiert werden.[2]

Diese Lebensbedingungen stehen im krassen Gegensatz zur Blüte des Buchgewerbes in Leipzig. Im grafischen Viertel sind Ende des 19. Jahrhunderts über 2000 Unternehmen des Buchgewerbes angesiedelt, darunter renommierte Verlagshäuser wie Breitkopf & Härtel, Reclam und Brockhaus. Die Buchdruckergesell*innen nehmen dabei eine herausgehobene Position ein. Einerseits sind sie in den Manufakturen nicht mehr wie früher an die starren Hierarchien der Zünfte gebunden, andererseits übertrifft ihr Gehalt bei weitem das, womit sich Arbeiter*innen beispielsweise in der Landwirtschaft oder Schwerindustrie begnügen müssen. Trotz ihrer offensichtlichen Prekarität verfügen die Gesell*innen über ein gewisses gesellschaftliches Ansehen und einen zweifellosen Berufsstolz – schließlich sieht man sich in der Nachfolge Johannes Gutenbergs persönlich. Vielleicht ist es diese herausgehobene Stellung, die die Leipziger Buchdrucker*innen lange davon abhält, sich gewerkschaftlich zu organisieren.

Ballsaal »Pantheon«
Abbildung: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Objekt Z0021692

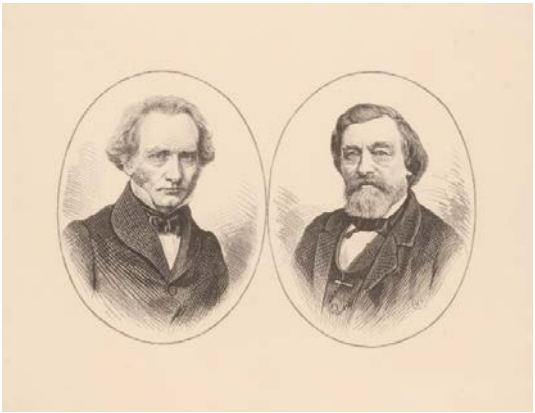
1865 ändert sich die Situation. Die Berliner Schriftsetzenden haben vorgelegt: Es ist ihnen gelungen, einen Tarif von drei Groschen (gleich 30 Pfennig) für 1000 gesetzte Buchstaben der Breite eines kleinen »n« zu erkämpfen. In Leipzig liegt der Lohn währenddessen noch bei 23 bis 25 Pfennig. Da von

CC BY-SA 3.0

den Druckereibesitzer*innen kein Entgegenkommen zu erwarten ist, legen am 1. April 1865 545 der 800 in Leipzig beschäftigten Schriftsetzenden ihre Arbeit nieder.[3] Die Arbeiter*innen wählen eine Tarifkommission, die sie in den Lohnverhandlungen vertreten soll. Man einigt sich auf eine Forderung von drei Groschen pro 1000 gesetzter »n«.

Doch während sich die Streikenden im Ballsaal »Pantheon« versammeln, kristallisiert sich die Strategie der Prinzipalen (sprich: der Druckereibesitzenden) heraus. Deren Vereinigung steht Raymund Härtel vom Verlag Breitkopf & Härtel vor.

Härtel ist zudem Stadtrat in Leipzig und zeigt gegenüber der widerspenstigen Arbeiterschaft keinerlei Verständnis. Als Vorsitzender der Genossenschaft der Prinzipalen ist jede Tarifverhandlung von seiner Vermittlung abhängig – ein Umstand, den Härtel nutzt, um seine konservative Position durchzusetzen.



Doppelporträt Hermann und Raymund Härtel (1875)

Es wird das Narrativ in Umlauf gebracht, dass die Tarifkommission nicht von den Arbeiter*innen legitimiert sei und nicht ihre Ziele teile, wodurch man die radikaleren Charaktere der Bewegung zu isolieren versucht. Im Vorhinein schon hatte Härtel Absprachen mit der Polizei getroffen. Diese droht denjenigen Streikenden, die nicht in Leipzig gesetzlich wohnhaft sind, mit Ausweisung aus der Stadt, sollten sie ihre Arbeit nicht wiederaufnehmen. Einige beugen sich dem Druck, während andere die Stadt verlassen, um nicht in die Fabriken zurückkehren zu müssen. Gleichzeitig wird die Tarifkommission mit einer vierzehntägigen Gefängnisstrafe belegt, die sich jedoch als rechtlich nicht haltbar herausstellt und nie vollzogen wird.

Diese Repressionen haben wenig Erfolg. August Bebel beschreibt die geringe Zahl der Streikbrechenden am 16. Mai als »klägliches Resultat«.[4] Der entscheidende Grund hierfür: Während frühere Streiks oft nach einer gewissen Zeit die finanziellen Mittel fehlten, um die Streikenden trotz der Lohnausfälle zu versorgen, schaffen es die Leipziger, einen großen Spendenkreis aufzubauen. Aus über 100 Orten im heutigen Deutschland treffen Spenden ein, die letztlich den Schriftsetzenden zugutekamen. Das Gros der Gelder kommt jedoch aus dem Ausland, aus Städten wie Riga, Paris, Petersburg oder Brüssel. Über Genoss*innen in Berlin wird Kontakt zu Karl Marx in London hergestellt, woraufhin der Generalrat der neu gegründeten Ersten Internationale weitere Hilfsgelder von englischen Buchdrucker*innen organisiert. Der Dreigroschenstreik ist damit ein erstes Beispiel dafür, wie die international vernetzte Arbeiter*innenbewegung lokale Auseinandersetzungen nachhaltig unterstützen konnte – schließlich ist es den Streikenden von Leipzig nur so möglich, den Druck ganze zehn Wochen aufrechtzuerhalten.

Da die Schriftsetzenden unter keinem Zwang sind, den Streik möglichst schnell zu beenden, nehmen sie eine ebenso wenig kompromissbereite Haltung ein wie die Prinzipalen und beharren auf dem Dreigroschentarif. In dieser Situation wird August Bebel von Vertretern der liberalen Fortschrittspartei zur Vermittlung herangezogen. Der spätere Vorsitzende der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt und steht am Anfang seiner politischen Karriere. Er ist in Leipzig jedoch gut vernetzt und in den einschlägigen Lokalen der progressiv-demokratischen Bewegung unterwegs. Anfang Mai 1865 tritt er in Verhandlungen mit Raymund Härtel, die aber zu keinem Ergebnis führen. Die mangelnde Solidarität der Fortschrittspartei für den Streik lässt Bebel harte Kritik an dieser üben und kann als Schritt in seiner Radikalisierung hin zum Marxismus gesehen werden.[5]

Letztlich müssen die Arbeiter*innen Mitte Juni 1865 jedoch einsehen, dass sie ihre Forderungen nicht durchsetzen können. Die ausländischen Spenden sind erschöpflich, zudem haben die Prinzipalen es geschafft, einen Teil der leeren Stellen durch angeworbene Arbeiter*innen von außerhalb zu füllen. Um also den Streik nicht völlig ohne ge-

 CC BY-SA 3.0

wonnenen Boden abzubrechen, einigt man sich auf einen neuen Tariflohn von 28 Pfennig, womit das Ziel zu 60 Prozent erfüllt ist. Damit fällt Leipzig trotz aller Anstrengungen noch immer hinter Berlin zurück. Zudem werden 50 der Arbeiter*innen nicht wieder angestellt, da ihre Plätze inzwischen belegt sind. Dennoch markiert der Dreigroschenstreik einen Meilenstein in der Arbeiter*innenbewegung von Leipzig. In seiner Folge kehren sich die Buchdrucker*innen gänzlich von der liberalen Partei ab, womit ein Impuls in Richtung einer eigenständigen gewerkschaftlichen Bewegung erfolgt. Aus dem Erfolg der überregionalen Zusammenarbeit werden Lehren gezogen: Am Pfingstsonntag 1866 gründet sich in Leipzig der Deutsche Buchdruckerverband und damit die erste gesamtdeutsche Gewerkschaft im Buchgewerbe.

Obwohl nicht gänzlich erfolgreich, erlaubt der Leipziger Streik von 1865 aus heutiger Sicht einen Einblick in die Anfänge dessen, was heute unter Protestkultur verstanden wird. So können hier die Anfänge der praktischen Vernetzungstätigkeit der internationalen Arbeiter*innenbewegung und der Ersten Internationale im Besonderen beobachtet werden. Die hier gezeigten moralischen und materiellen Solidaritätsbekundungen sind tonangebend für soziale Bewegungen von der Pariser Kommune bis zu den »Black Lives Matter«-Protesten im Sommer 2020: Dabei werden lokale Auseinandersetzungen nicht nur als vereinzelte Phänomene angesehen, sondern als Facetten weitreichender emanzipatorischer Bestrebungen, die entsprechende internationale Zusammenarbeit erfordern. Gleichzeitig stehen die Repressionen, mit denen den Streikenden begegnet wird, in einer historischen Linie. Es ist hier nicht das erste und noch viel weniger das letzte Mal, dass die Polizei einseitig die Interessen einer Gruppe unterstützt. Auch die Strategie, durch Falschinformationen eine Bewegung ideologisch zu spalten und Zweifel zu säen, hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts als Praxis autoritärer Regimes herausgestellt.

David Berthold ist im Zuge eines Bundesfreiwilligendienstes 2020/21 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum tätig gewesen. Aktuell studiert er an der Universität Leipzig Philosophie.

E-Mail-Adresse David Berthold:
david.berthold@posteo.de

Anmerkungen

1 Gerhard Beier: Schwarze Kunst und Klassenkampf Bd.1, 1967, Seite 86
2 Gerhard Beier: Schwarze Kunst und Klassenkampf Bd.1, 1967, Seite 111
3 August Bebel: Aus meinem Leben, Dietz 1961, Seite 106
4 August Bebel: Aus meinem Leben, Dietz 1997, Seite 85
5 August Bebel: Aus meinem Leben, Dietz 1997, Seite 88

CC BY-SA 3.0

Barbara Fischer

Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick

Ein Kuss in die Seele

»Der Saal der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt war gestern Abend voll – coronagerecht voll. Viele Interessierte hatten sich zur Preisverleihung angemeldet, nicht alle konnten dabei sein, deshalb wurde die Veranstaltung live gestreamt«, berichtet der BuchMarkt. Auf diese Möglichkeit konnte in der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) im zweiten Corona-Jahr schon routiniert zurückgegriffen werden. Trotz starker Einschränkungen bei den Vor-Ort-Veranstaltungen wird so immer wieder ein großes Publikum erreicht.

Der Preisträger Wolf Biermann mit Maria Kolesnikowas Anwältin Ljudmila Kasak
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Alexander Paul Englert

Den besonderen Verlauf der Verleihung des Ovid-Preises des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland an Wolf Biermann beschreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung: »Er bekommt den Preis und gibt ihn weiter. An Maria Kolesnikowa, die belarussische Oppositionelle, die Anfang September zu elf Jahren Straflager verurteilt wurde. Ein ›Kuss in die Seele‹ solle der Preisgruß aus der Ferne sein, sagt Biermann, der für Guy Stern, Präsident des PEN-Zentrums und aus Detroit zugeschaltet, die ›Notwendigkeit der politischen Kritik‹ zeitlebens vorbildlich gezeigt hat. .... Die Laudatio auf Biermann als Ovid der DDR hält der Schriftsteller Marko Martin: ›Er lieferte Metamorphosen, in denen die Götter nicht gut wegkamen.‹ Die Laudatio auf Kolesnikowa, die sich nicht ins Exil habe treiben lassen, liefert der einst aus der DDR ausgebürgerte Biermann selbst, in Liedern und Anekdoten. .... ›Lieder können eine Diktatur nicht umwerfen. Aber sie können die lähmende Angst mindern‹, zitiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung den Preisträger.

»Betonung des Sinnlichen«

Judith Schalansky erhält den Gutenberg-Preis vom Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Christine Hartmann

»Anlässlich der Verleihung des Gutenberg-Preises der Stadt Leipzig 2021 widmet das Deutsche Buch- und Schriftmuseum dem Gutenberg-Preis eine kleine Ausstellung, die zum Verweilen, Lachen, Lesen und Wundern einlädt«, so der Tipp des Monats im Kreutzer. »Die Ausstellung ›Unendliche Weiten‹ gehört zum Gutenberg-Preis der Stadt Leipzig, den die Schriftstellerin, Buchgestalterin und Herausgeberin Judith Schalansky im Turmhof des Museums überreicht bekam, begleitet von der Begeisterung des Oberbürgermeisters Burkhard Jung, einer gut gelaunten Laudatio des F.A.Z.-Journalisten Andreas Platthaus, Ulrich Huebner am Saxofon und Tobias Fröhlich am Kontrabass«, fasst die Leipziger Volkszeitung die Veranstaltung zusammen. Und sie zitiert Oberbürgermeister Jung, der hervorhob, »welchen Reichtum Schalanskys Arbeiten schaffen. Weniger als Konkurrenz zum Digitalen als in der Betonung des Sinnlichen.«

 CC BY-SA 3.0

Einmal selbst Goethes Faust sein

»Wollten Sie schon immer mal Goethes Faust sein, die deutsche Dramenfigur schlechthin? Ausgestattet mit VR-Brille kann das jetzt jeder. Kann den Pakt mit Mephisto unterzeichnen, in die Hexenküche reisen, Gretchen treffen und des Pudels Kern suchen. Die Deutsche Nationalbibliothek, die ›Faust‹-Adaptionen in allen Medien sammelt, bietet an ihren Standorten Leipzig und Frankfurt ›Goethe VR‹ als 15-minütige Virtual Reality zum Spielen an« – das ist »Die Empfehlung« der Welt am Sonntag.

Ein Klassiker der deutschen Literatur virtuell: Mit »Goethe VR« bringt die DNB Goethes Faust I und II vom Buch in eine Virtual Reality-Anwendung. Gespielt werden kann an beiden Standorten in Leipzig und Frankfurt am Main.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Christine Hartmann

Blick in die Ausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt«
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Alexander Paul Englert

Zeitzeug*innen von so großer Bedeutung, dass für die Ausstellung originalgetreue Kopien angefertigt wurden«, weiß die Frankfurter Rundschau zu berichten. »Dass die Kuratoren Gespräche mit einigen der nun alt gewordenen Migranten geführt haben, und deren ruhige, pointierte Erzählungen ein Herzstück dieser an emotionalen Momenten nicht armen Ausstellung (bilden)« ist der F.A.Z. besonders wichtig, und sie resümiert: »Und so beleuchtet die Ausstellung nicht nur auf vorzügliche Weise einen Teil Frankfurter Geschichte, die sich zur deutschen Geschichte weitet. Sie ist auch ein nachdrückliches Plädoyer gegen Engherzigkeit im Umgang mit denjenigen, die heute gezwungen werden, ihre Heimat zu verlassen.«

Zwischen Ländern und Familien

»Kinderemigration aus Frankfurt«, die aktuelle Wechselausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 hat, zusammen mit ihrem umfangreichen Begleitprogramm, ein breites Presseecho erfahren. Eine Besonderheit des Ausstellungskonzepts besteht darin, dass »sechs junge Zeichner und Zeichnerinnen eingeladen (wurden), sich mit den Biographien der geflüchteten Kinder auseinanderzusetzen – entstanden sind berührende und bewegende Graphic Novels«, war in der F.A.Z. zu lesen. In der Ausstellung befinden sich »Fotos, alte Schulzeugnisse und Briefwechsel mit den Eltern. Manche Gegenstände wie etwa ein Tagebuch, waren für die

»Was macht einen deutsch?«

»Die Heimat verlassen. In ein anderes Land gebracht werden. Ohne Eltern. Ohne Sprachkenntnisse. Aber mit dem Gefühl, nicht gewollt zu werden. Einiges von dem, was jüdische Jungen und Mädchen zur Zeit des Nationalsozialismus erlebten, als sie mit Kindertransporten vor der Verfolgung in Deutschland gerettet wurden, spiegelt sich heute in den Biografien junger Migranten und Flüchtlinge wider. In der Performance ›Am Leben bleiben‹ werden diese Parallelen von 13 Mitgliedern des Jungen Schauspiel Frankfurt im Alter zwischen 14 und 20 Jahren unter der Leitung von Martina Droste aufgegriffen. Ort der Präsentation ist die

CC BY-SA 3.0

Ausstellung ›Kinderemigration aus Frankfurt‹ im Exilarchiv 1933–1945. Hier haben sich die Darsteller mit den ergreifenden Schicksalen auseinandergesetzt, die in den Räumen der Deutschen Nationalbibliothek in Worten und Bildern nachgezeichnet werden.« (Frankfurter Neue Presse) »Auch die Lust zu leben, der Mut und die Kraft der sechs ›Kindertransport-Kinder‹ haben alle sehr bewegt und inspiriert«, zitiert die Frankfurter Neue Presse die Theaterpädagogin.

Helen Teketel während der Performance »Am Leben bleiben« in der Ausstellung »Kinderemigration aus Frankfurt«,
Foto: Jessica Schäfer (urheberrechtlich geschützt)

Auch die F.A.Z. ist beeindruckt von der inklusiven und divers besetzten Performance: »Es ist eine reflektierte, wache Gruppe, die man da sieht und hört. ... Vergangenheit ist Gegenwart und Zukunft, das zeigen diese Jugendlichen, die sich so intensiv mit den überlebenden Kindern befasst haben, dass man den Eindruck hat, sie hätten neue Geschwister dazugewonnen. Das Ende muss voller Hoffnung sein. Singend zieht die Gruppe hinaus. Und hinterlässt das Gefühl, dass diesem Land alle Möglichkeiten offenstünden, wenn nur alle ein bisschen häufiger zuhören würden.« (Siehe auch Seiten 63–66)

»Das müsst ihr wissen!«

»Sie trägt ein schwarzes Headset, eine rotgerahmte Brille, roten Lippenstift, eine rote Bluse. Karola Ruth Siegel wurde am 4. Juni 1928 im fränkischen Wiesenfeld geboren. Am 9. November 2021 sitzt die Frau, die jetzt Ruth Westheimer heißt, in einem Apartment in New York. Ihre Kamera ist an, um darüber zu sprechen, was zwischen diesen beiden Tagen liegt: das bewegte Leben einer Frau von 93 Jahren. Sylvia Asmus, die Leiterin des Exilarchivs der Deutschen Nationalbibliothek, hat Ruth Westheimer zu dieser virtuellen Begegnung eingeladen. Ihre Ausstellung ›Kinderemigration aus Frankfurt am Main‹ widmet sich exemplarisch sechs Kindern, darunter Karola Ruth Siegel, die nach den Novemberpogromen 1938 mit sogenannten Kindertransporten vor den Nationalsozialisten gerettet wurden. ›Ich freu mich wie ein König‹, sagte Ruth Westheimer, gefragt, was es für sie bedeutet, Teil der Ausstellung zu sein. ... Zuschauer könnten bei dem virtuellen Gespräch per Chat Fragen stellen, aber Westheimer gibt ihre Antworten auch so. ... Sie sagt immer wieder: ›Das müsst ihr wissen!‹ Und hat recht«, befindet die F.A.Z.

Ruth Westheimer im virtuellen Gespräch mit Sylvia Asmus
Foto: Deutsche Nationalbibliothek

In diesem Heft inserieren

EBSCO, U 2

Image Access GmbH, Wuppertal, U 4

Land Software Entwicklung, S. 9

 CC BY-SA 3.0

Personelles

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Alexander Paul Englert

Neuer CENL-Vorsitzender

Seit 1. Dezember 2021 ist Frank Scholze Vorsitzender der Conference of European National Librarians (CENL). Damit wechseln der Vorsitz und das Sekretariat der 1987 gegründeten Vereinigung europäischer Nationalbibliotheken von der British Library an die Deutsche Nationalbibliothek.

Ein wichtiges Thema der Amtszeit des neuen Executive Committees, dem neben Frank Scholze sieben weitere Nationalbibliotheken angehören, ist die Erarbeitung der CENL-Strategie für 2023–2026. CENL ist ein Netzwerk von 49 Nationalbibliotheken aus 46 Ländern, die dem Europarat angehören. Die Mitglieder treffen sich jährlich in einer der Nationalbibliotheken, um über Fachthemen, politische Entwicklungen, Programme, Projekte und Kooperationsmöglichkeiten zu diskutieren. Außerdem fördert CENL die Kommunikation und den fachlichen Austausch von Beschäftigten der Mitgliederbibliotheken.

CC BY-SA 3.0

Ernennung von Renate Behrens zur gewählten Vorsitzenden des RSC

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Seit Dezember 2021 ist Renate Behrens designierte Vorsitzende des RDA Steering Committees (RSC). Sie ist damit die erste Nicht-Angloamerikanerin, die in dieses Amt gewählt wurde. Ihre Nominierung als Chair elect gilt bis Dezember 2022, ab Januar 2023 tritt sie dann eine vierjährige Amtszeit als Vorsitzende des RSC an.

Renate Behrens ist langjährige Mitarbeiterin der Deutschen Nationalbibliothek und engagiert sich seit 2010 auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene für die Weiterentwicklung des internationalen Katalogisierungsstandards Ressource Description and Access (RDA). Seit 2015 ist sie offizielles Mitglied des RDA Steering Committees (RSC), zunächst als Vertreterin der deutschsprachigen Gemeinschaft, seit 2016 als nominierte Vertreterin der Region Europa (European RDA Interest Group (EURIG)). Sie leitet die Fachgruppe Erschließung im deutschsprachigen Raum und engagiert sich in vielen Arbeitsgruppen, die sich mit interdisziplinären Standards, zum Beispiel in Museen und Archiven, beschäftigen. Sie ist auch in mehreren IFLA-Arbeitsgruppen zur Standardisierung aktiv, wie dem Committee on Standards und der Cataloguing Section.

Sie erreichen Frau Renate Behrens telefonisch unter 069 1525-1523 oder per E-Mail unter r.behrens@dnb.de

CC BY-SA 3.0

Kontakt

Frank Scholze
Generaldirektor
Telefon +49 69 1525-1000
E-Mail f.scholze@dnb.de

Ute Schwens
Strategische Entwicklungen
und Kommunikation
Telefon +49 69 1525-1100
E-Mail u.schwens@dnb.de

Bibliografische Auskunft
Leipzig
Telefon +49 341 2271-453
E-Mail info-l@dnb.de

Deutsche Nationalbibliothek
Deutscher Platz 1
04103 Leipzig
Telefon +49 341 2271-0

Michael Fernau
Ständiger Vertreter des General-
direktors in Leipzig
Telefon +49 341 2271-227
E-Mail direktion-leipzig@dnb.de

Stephan Jockel
Pressesprecher
Telefon +49 69 1525-1005
E-Mail s.jockel@dnb.de

Bibliografische Auskunft
Frankfurt am Main
Telefon +49 69 1525-2500
E-Mail info-f@dnb.de

Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Telefon +49 69 1525-0

Ute Schwens
Ständige Vertreterin des Gene-
raldirektors in Frankfurt
Telefon +49 69 1525-1100
E-Mail u.schwens@dnb.de

Dr. Kurt Schneider
Digitale Dienste
Telefon +49 69 1525-1066
E-Mail k.schneider@dnb.de

Newsletter
<http://www.dnb.de/newsletter>
Sie finden uns auch auf Facebook und Twitter.

Impressum

Dialog mit Bibliotheken ISSN 0936-113 urn:nbn:de:101-20211005141 CC BY-SA 3.0
Texte und Fotos stehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Lizenz. Das bedeutet, dass sie vervielfältigt, verbreitet, bearbeitet und auf sonstige Arten genutzt werden dürfen, auch kommerziell, sofern dabei stets die Urheber, die Quelle des Textes und die o. g. Lizenz genannt wird, deren genaue Formulierung Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/> nachlesen sollten.

Herausgeberin: Deutsche Nationalbibliothek, vertreten durch den Generaldirektor Frank Scholze
Redaktion/Anzeigen: Esther Frey (verantwortlich), Telefon +49 69 1525-1006, e.frey@dnb.de
Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich. Abonnement kostenlos ab 2021
Satz und Druck: Druck & Verlag Kettler, 59199 Bönen

Diese Publikation wurde auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier im Sinne ISO 9706 gedruckt.

Best of book scanning

Motorisch betriebene V-Glasplatte für buchschonende Digitalisierung

Bookeye® 5

Der perfekte Begleiter für Bibliotheken, Archive, Büros uvm.

Gewohnte Qualität, attraktive Preisgestaltung

Image Access

www.imageaccess.de